Nr. 492 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 250

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Dienstag, den 18. Oktober 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Streik steht gut.

Die Arbeiter halten musterhaft Disziplin. – Die Unternehmerfront schwankt.

Halle, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Soweit die Lage heute nachmittag übersehen werden kann, ist Dienstag morgen mit einer allgemeinen Steigerung der Streikbeteiligung, wo das überhaupt noch möglich ist, zu rechnen. Die Grube Golpa, die bekanntlich die Kohlen für das Großkraftwerk Zschornewitz liefert, befindet sich vollständig im Streik, lediglich 70 Notstandsarbeiter sind beschäftigt. Ob diese weiterarbeiten, um das Großkraftwerk im Betriebe zu erhalten, darüber entscheidet morgen das Zentralstreikkomitee in Halle.

Die Zahl der Streikenden hat sich in allen Revieren weiter dadurch vergrößert, daß die Mittagsschicht die Einfahrt ebenfalls verweigert hat. Nach dem Stande vom Montag abend streiken in Borna 75 Proz. der ganzen Belegschaft, in Merseburg 80 Proz., in Zeitz-Meuselwitz-Altenburg 90 bis 95 Proz., in Kassel und in Halle-Oberröblingen 80 Proz., in Bitterfeld 85 Proz., in Anhalt, Aschersleben und Helmstedt je 95 Proz. und in Senftenberg 75 Proz. In den Ziffern der Arbeitenden sind die Notstandsarbeiter eingeschlossen. Man kann annehmen, daß am Dienstag mittag in den Gruben und in den Nebenanlagen nur noch Notstandsarbeiter beschäftigt sein werden.

Die Arbeitgeber verbreiten ein Kommuniqué, in dem behauptet wird, daß eine Reihe von Werken voll und andere Werke mehr oder weniger die Arbeit durchführen. Das trifft nicht zu.

Wie tiefe Wirkungen der Streik der mitteldeutschen Kohlenarbeiter bereits ausübt, geht daraus hervor, daß die Zuckerraffinerie Dessau, die 1400 Mann beschäftigt, infolge Kohlenmangels bereits vor dem Erliegen ist.

Die von der Telegraphen-Union verbreitete Meldung, daß es zu „blutigen Schlägereien in Anhalt" gekommen sei, ist freie Erfindung. Gerade im Anhaltinischen, wo die Arbeiter restlos im Streik stehen, wird der Ausstand mit vorbildlicher Disziplin durchgeführt. Auch im übrigen mitteldeutschen Bezirk verläuft die Bewegung ordnungsgemäß.

Die Unternehmerfront schwankt.

Der Zentralstreikleitung werden Sonderverhandlungen angeboten.

Halle, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine Reihe von großen Werken ist an die Zentralstreikleitung herangetreten mit dem Ersuchen, in Sonderverhandlungen den Streik beizulegen. Sie haben sich gleichzeitig bereit erklärt, die Lohnforderungen der Streikenden zu bewilligen. Andere Werke werden diesem Beispiel ohne Zweifel am Dienstag folgen.

Die zum Leunawerk gehörige Gesellschaft Elise II (Grube Otto) bei Köbisdorf ist in vollem Betrieb, so daß die Versorgung von Leuna nicht gefährdet ist. Die Leunawerke haben der Belegschaft eine Lohnzulage in der gewünschten Höhe gewährt.

Die Angestellten-Organisationen solidarisch!

Die drei Spitzenorganisationen der Angestellten (AfA-Bund, GdA. und Gedag) haben gestern zu dem Streik der Braunkohlenarbeiter Stellung genommen. Als Ergebnis der Besprechung haben sie eine Aufforderung an die Angestellten im Braunkohlenbergbau gerichtet, die Ausführung von Streikarbeit strikt abzulehnen. In einer Aussprache im preußischen Handelsministerium ist von Regierungsseite festgestellt worden, daß das Berggesetz (die technischen Angestellten sind bergpolizeilich verpflichtete Aufsichtspersonen) keine Handhabe bietet, die Angestellten zur Verrichtung von Arbeitertätigkeiten zu zwingen.

Dieser Beschluß der Angestelltenorganisationen, der zu begrüßen ist, findet seine Erklärung darin, daß die Gehälter der Angestellten genau so unzureichend sind wie die Arbeiterlöhne.

Die Sozialdemokratie interpelliert.

Die Regierung des Bürgerblocks soll sich erklären.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nach Ausbruch des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks und im Hinblick auf die ungeheuren Erschütterungen des Wirtschaftslebens, die dadurch hervorgerufen werden können, folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

„Am 17. Oktober ist im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ein Wirtschaftskampf ausgebrochen, an dem 72 000 Arbeiter beteiligt sind. Die Unmöglichkeit, mit den bisherigen niedrigen Löhnen auch nur die bescheidenste Existenz zu fristen und die Ablehnung jeder Lohnerhöhung hat die freigewerkschaftlichen, die christlichen und die Hirsch-Dunckerschen Organisationen veranlaßt, mit voller Einmütigkeit den Streik zu erklären.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die schweren Gefahren abzuwenden, die durch diesen Riesenkampf dem gesamten Wirtschaftsleben drohen und mit welchen Mitteln will sie den Bergarbeitern eine ausreichende Erhöhung ihrer Löhne sichern?"

(Weitere Nachrichten siehe 3. Seite.)

Im Streikrevier.

Das Reich der Leopold und Piatschek.

Bitterfeld, 17. Oktober.

Am zweiten Tag des Riesenkampfes in Mitteldeutschland stehen rund 60 000 Arbeiter im Streik. Das sind 80 Proz. der in der mitteldeutschen Braunkohle und in den Nebenanlagen Beschäftigten überhaupt. Sie alle sind gewillt, den Kampf, der ihnen aufgezwungen worden ist, durchzufechten.

Die Schornsteine von Leuna und Golpa sind die Wahrzeichen dieses Streikreviers. Wie von Riesenhand hingesetzt, liegen die Schächte zu Hunderten über das Land verbreitet mit ihren winzigen Fördergerüsten. Um sie schließt sich das graue und trostlose Bild der Abraummassen, Eingeweide der Erde, die man zerschneidet, durchbohrt, durchbaggert, um ihre Schätze zu gewinnen. Das ist das Land des Streiks, und die Menschen, die hier wohnen, die dem Boden seinen Reichtum abtrotzen, die heute einen Riesenkampf kämpfen, sind typische Bergleute. „Bergleut sein arme Pursche!" Dieses alte Bergmannswort gilt doppelt für sie. Schwer sind die Anforderungen der Arbeit, niedrig ist der Lohn. Schwer ist der Gang dieser Menschen, wie alle, die unter der Erde arbeiten. Sie sind bodenständig im Hallenschen Bezirk, in Mansfeld, in Anhalt, aber aus allen Teilen des Reiches zusammengewürfelt hier im Geiseltal. Der wachsende Riese Leuna brauchte Arbeiter und zog sie herbei. So entstand fast unbemerkt ein neues zukunftsreiches Industriegebiet. Seine Grundlage ist jenes unscheinbare Mineral, halb Erde und halb Wasser, die Braunkohle, von der man vor dem Kriege sagte, sie lohne nicht die Transportkosten. Heute ist sie wichtigstes Rohmaterial. Auf ihr bauen sich Industrien auf. Aus Dreck macht man Gold.

Hier ist das Reich der Leopold und Piatschek. Hier lebt noch die ganze Brutalität des Frühkapitalismus. Hier geht der Kampf für die Arbeitgeber auch nicht nur um Lohn und Lohnzulage, hier soll ein Schlag gegen die Arbeiterbewegung überhaupt geführt werden. Seit 1923 konnte im mitteldeutschen Braunkohlengebiet in Lohnfragen keine Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erzielt werden. Was in allen anderen Berufen möglich ist, daß man den Lohn aushandelt, war in der mitteldeutschen Braunkohle nicht möglich, weil die Arbeitgeber es nicht wollten. Immer wieder mußte mit Schiedssprüchen eingegriffen werden. Zu den unzulänglichsten Lohnzulagen bequemte sich das Unternehmertum nur gezwungen. Die ganze Einrichtung des Schiedsspruches ist es, der das Unternehmertum den Kampf erklärt hat. Den Organisationen der Arbeitnehmer will man einen Schlag versetzen. Man will die ganze Arbeiterbewegung treffen, die Erreichung eines menschenwürdigen Arbeiterdaseins verhindern. Deshalb hat man mit Fleiß den Gedanken der „Werksgemeinschaft" gerade hier propagiert und große Summen ausgeworfen, um „Wirtschaftsfriedliche", Gelbe, großzuzüchten.

Fragt sich, ob die Kohlenbarone sich nicht verrechnet haben. Die Leunagruben liegen still. Daran hängt das mächtige Leunawerk mit seinen 30 000 Arbeitern, das allein täglich 10 000 Tonnen Rohkohle verbraucht. Die Elektrozentralen haben nur Kohlenvorräte für zweimal 24 Stunden. Die Filmindustrie, die sich vorzugsweise auf die Braunkohle stützt, klagt bereits jetzt, daß ungeheure Werte in der Vorbereitung vernichtet werden, wenn die Kohlenzufuhr aufhört. Die Zuckerfabriken stecken in der Kampagne und brauchen Braunkohle und abermals Braunkohle. Hier ist in nächster Zeit bestimmt mit größeren Stillegungen zu rechnen. So ist heute schon die Situation äußerst kritisch geworden und sie wird wahrscheinlich noch kritischer werden. Dauert der Streik noch einige Tage, dann hört die Brikettversorgung der nordischen Staaten, Dänemark, Norwegen, Schweden und die Brikettversorgung Oesterreichs durch die mitteldeutschen Werke auf. England und die Tschechoslowakei rüsten sich, hier das Erbe der mitteldeutschen Konzerne zu übernehmen. Gelingt das, dann verliert die mitteldeutsche Braunkohle diesen Markt für immer. Es wiederholt sich dann, was wir beim letzten englischen Bergarbeiterstreik erlebt haben: Märkte gehen verloren, die nicht mehr zurückzugewinnen sind.

Und wenn sie schon streiken — so glauben die Unternehmer —, wird es wie bei einem Kommunistenputsch zwei oder drei Tage dauern, und für den äußersten Fall sind noch die gelben Streikbrechergarden da . . .

Nicht, daß die Leopold und Piatschek nicht vorher darum gewußt hätten! Sie kannten die Zusammenhänge. Aber sie glaubten, die Arbeiterschaft sei durch die kommunistischen Putsche der letzten Jahre so zermürbt, daß sie überhaupt nicht mehr an einen Streik denken könnte. Noch in der vorigen Woche wollten Unternehmer, deren Belegschaften heute streiken, es den Gewerkschaften schriftlich geben, daß ihre Leute der Streikparole nicht Folge leisten würden.

Die ganze Kalkulation ist ins Wasser gefallen. Wohl machen sich kommunistische Quertreibereien im

Fünftage-Reichstag?

Heute die erste Sitzung. — Die Sozialdemokratie in Kampfstellung.

Heute um 10 Uhr vormittag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen, um sich über die parlamentarischen Kampfmaßnahmen schlüssig zu werden, mit denen sie den Plänen des Bürgerblocks entgegentreten will. Die Verhandlungen des Aeltestenrats um 2 Uhr nachmittags und die des Plenums, eine Stunde später, dürften von ihren Beschlüssen erheblich beeinflußt werden.

Der Bürgerblock will nach den ersten Lesungen der Schulvorlage und der Besoldungsvorlage den Reichstag wieder vertagen, ohne zuvor irgendeinen anderen Beratungsgegenstand zugelassen zu haben. Er will keine Debatte über die Gesamtpolitik der Regierung gestatten, keine über die Wirtschaftspolitik; ja sogar die brennendste Frage des Tages, der mitteldeutsche Braunkohlenstreik, über den die sozialdemokratische Fraktion soeben eine Interpellation eingebracht hat, soll unerörtert bleiben!

Es ist selbstverständlich, daß sich die sozialdemokratische Fraktion diesen Skandal nicht widerspruchslos gefallen lassen wird. Sie wird vielmehr alles tun, um eine grundlegende Umgestaltung des Arbeitsplanes des Reichstags durchzusetzen. Wenn sie der Meinung ist, daß die Klärung der sehr trübe gewordenen politischen Gesamtlage, die Aenderung des wirtschaftspolitischen Kurses, die Beilegung des ungeheuren Arbeitskampfes in Mitteldeutschland unter Befriedigung der gerechten Arbeiterforderungen wichtiger und eiliger ist als die Klerikalisierung der Volksschule, so wird sie dabei der Zustimmung einer ungeheuren Volksmehrheit sicher sein können. Wenn der Reichstag des Arbeiterlandes Deutschland keine Zeit für Arbeiterfragen hat, so wird er sicherlich aus den Wahlen des nächsten Jahres in sehr veränderter Gestalt herauskommen!

Der Kampf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird sich zunächst der Form nach um das Arbeitsprogramm des Reichstags drehen, aber seine große sachliche Bedeutung liegt auf der Hand. Unsere Gründe sind so durchschlagend, daß man den Kampf nicht von vornherein für aussichtslos halten sollte. Setzt aber der Bürgerblock die größere Zahl seiner Stimmen gegen die besseren Argumente — nun, dann wird er damit wenigstens den Punkt gezeigt haben, an dem geändert werden muß.

Die Sozialdemokratie will den Kampf. Der Bürgerblock muß entscheiden, ob er sich ihr stellen, oder ob er davonlaufen will.

Löbe über Auflösung und Neuwahlen.

Paris, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Presse der Linken wird eine Unterredung mit dem Reichstagspräsidenten Genossen Löbe veröffentlicht. Löbe setzt darin den französischen Zeitungslesern die Bedeutung der Fragen auseinander, die den Reichstag in der nächsten Zeit beschäftigen werden. Ueber die Schulvorlage sagt er dabei:

„Im Reichsrat ist unter Führung Preußens der Versuch, ein Kompromiß herbeizuführen, gescheitert. Ob der Versuch im Reichstag mehr Glück haben wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, weil über die Haltung der einzelnen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei noch keine Gewißheit besteht. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß im Reichstag nicht die nötige Mehrheit gefunden wird, was frühere Wahlen zur Folge haben würde."

Die Aussichten der Linken für diesen Fall bezeichnet Löbe unter Hinweis auf die bisherigen Neuwahlen in Ländern und Gemeinden als überaus günstig.

Streikgebiet bemerkbar. In den Streikversammlungen tauchen berufsfremde Diskussionsredner mit allen möglichen Anfragen an die Gewerkschaften auf. So wird zum Beispiel gefragt, ob sich der Bergarbeiterverband bereits an die Internationale Rote Hilfe zwecks Unterstützung des Streiks gewandt habe. Im besten Falle sind solche Anfrager alberne Wichtigtuer. Aber es kann auch anders sein. Das Unternehmertum hat alles Interesse, einen Keil in die seltene Einmütigkeit der Arbeiterschaft zu treiben, und es scheut sicherlich kein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Die Gewerkschaften machen deshalb auch kurzen Prozeß mit solchen Ratgebern und Anfragern. Ihnen wird das Wort nicht mehr erteilt. In vielen Fällen mußten diese Redner auf Wunsch der Belegschaften sogar Versammlungen verlassen, und wenn die Braunkohlenbarone auch diesmal gehofft haben, die Bewegung würde unter Einfluß der wilden ungezügelten kommunistischen Propaganda wie das Hornberger Schießen verlaufen, so haben sie sich sicherlich ganz gründlich getäuscht. Seit langem wird im mitteldeutschen Braunkohlenrevier wieder einmal ein Kampf nach gewerkschaftlichen Grundsätzen ausgetragen, nach gewerkschaftlicher Methode geführt — und hier werden Nägel mit Köpfen gemacht.

Die Streikenden sind besonnen, meiden die Straße und lehnten zum Beispiel, was bezeichnend ist, einen ihnen am Montag morgen vom Roten Frontkämpferbund freundlichst zur Belebung der Streikstimmung zur Verfügung gestellte Musikkapelle ebenso dankend wie entschieden ab.

Den anderen Wind, der heute im Gegensatz zu der Putschzeit durch die ganze Bewegung geht, hat die Unternehmerzentrale in Halle bereits gewittert. Man sieht, daß die schönen Kalkulationen, die sich früher mit Hilfe der KPD. immer als richtig erwiesen haben, Illusionen bleiben. Selbst die Gelben versagen. Im Geiseltal und im Revier Oberröblingen, der Hochburg der Gelben und der Stätte der Wirksamkeit des bekannten Bergwerksdirektors Leopold, haben die Gelben es vorgezogen, sich dem Streik anzuschließen. . . Das ist immerhin eine lehrreiche Probe auf das Exempel der Werksgemeinschaft.

Leute, die die Lage im Streikrevier überschauen, glauben, daß der Streik heute schon gewonnen ist, wenn die Arbeiter fest bleiben. Daß sie fest bleiben — das ist der Eindruck, den die beiden ersten Streiktage vermitteln.

Die Konnersreuther Zeitung.

Ein Kulturdokument aus dem 20. Jahrhundert.

Die Anziehungskraft des Konnersreuther „Wunders" hat jetzt solche Stärke erlangt, daß ein betriebsamer Mann für das kleine Dorf eine eigene Zeitung herausgibt, die an jedem Freitag (dem Tag der angeblichen Visionen) erscheint. Das vierseitige Blatt handelt fast ausschließlich von Therese Neumann und ihren Wundern. Es ist vielleicht nicht uninteressant, in die vorliegende erste Nummer einen Blick zu werfen. Der Zeitungskopf sieht folgendermaßen aus:

Konnersreuther Zeitung.

Unabhängiges Wochenblatt.

Sonderberichterstattung über alle Erscheinungen und Vorkommnisse in Konnersreuth.

(Bei Störungen irgendwelcher Art erlischt jede Verpflichtung auf Erfüllung der Anzeigenaufträge, Leistungen von Schadenersatz und Rückvergütung des Bezugspreises.)

Die erste Nummer datierte vom 14. Oktober 1927 und bringt zunächst einen Spitzenartikel unter der Ueberschrift: „Der Jungfrau Therese Neumann zum Namenstage." An allgemeine Betrachtungen und die Feststellung, daß Therese Neumann außer Blumen nichts geschenkt haben wolle, knüpft die Redaktion und Verwaltung der Konnersreuther Zeitung ihrerseits folgende Bitte an Therese Neumann:

„Flehe mit deinem reinen Herzen zu deiner himmlischen Namenspatronin um Fürbitte, daß das irdische Leid von Millionen Menschen erleichtert werde, bete, daß Tausende Familienväter Arbeit finden, um ihre Angehörigen nicht dem Hungern auszusetzen, flehe, daß die Schmerzen der Kranken und Preßhaften erleichtert werden, bete, daß Haß und Zank unter den Menschen verschwinde, daß die Achtung des Menschen vor dem Menschen wiederkehre, daß die Unterdrückung des deutschen Volkes ein Ende nehme, daß wahre Gerechtigkeit und friedlicher Sinn die Lenker der Staaten erfüllen möge, flehe, daß der Glaube an Gott Gemeingut der Welt werde."

Nunmehr folgt ein Aufruf „An alle Leser und an alle Freunde von Konnersreuth", der die Zwecke des neuen Blattes auseinandersetzt:

„. . . Ganz besonders aber wird sich unser Blatt gegen alle Lügen und Verdrehungen gewisser Schreibweisen anderer Zeitungen wenden, die mit Absicht und bar jeden journalistischen Schamgefühls Ereignisse, die die einwandfreie, objektive, ernste Wissenschaft vor ungelöste Probleme stellt, in den Kot des Rinnsteins ziehen. Auch gegen alle Verleumdungen, die gegen die Gewerbetreibenden von hier ausgestreut werden, wird sich unsere Zeitung einsetzen!"

An diese Verheißung schließt sich ein ausführliches Kalendarium „Aus dem Leben Therese Neumanns", in dem zum Beispiel bemerkt wird: seit Weihnachten 1926 keinerlei Nahrungsaufnahme, auch nicht Flüssigkeiten!

Nunmehr wird die Frage untersucht: „An welchen Freitagen kamen bisher keine Passionsekstasen vor?", woran sich eine etwas weltlichere Betrachtung, ein „Fremdenführer von Konnersreuth", anschließt. Wir erfahren hieraus u. a., daß die Besucher der Therese am Freitag in folgender Reihenfolge vorgelassen werden:

1. der Klerus,
2. Klosterfrauen,
3. Konnersreuther Einwohner,
4. die fremden Laienbesucher.

In einem weiteren Artikel muß leider „unzüchtige Reklame mit Konnersreuth" streng gerügt werden, die eine illustrierte Zeitung begangen hat, indem sie zwischen einen „sonst einwandfreien Bericht über Konnersreuth" das Inserat eines Tanzlokals setzte. Sehr viel schärfer aber noch spitzt sich die Feder in einer „Erwiderung an die Grenzzeitung". Dies ist nämlich das nachbarliche Blättchen, das bisher das Monopol der Berichterstattung über Konnersreuth hatte und über die neu erwachsene Konkurrenz keineswegs erbaut ist. Wir müssen leider konstatieren, daß in dieser freundnachbarlichen Auseinandersetzung auch die „Konnersreuther Zeitung" einen von christlicher Duldung weit entfernten Ton anschlägt, und das Nachbarblatt zum Beispiel einen „kläglichen Aufsitzer" schilt.

Von weiteren Artikeln seien hier nur die Ueberschriften mitgeteilt: „Theresens Vision am 30. September." „Eine neue Erkrankung der Dulderin." „Was ist Wahres an dem vielgenannten Versuch mit der Bogenlampe?" „Uebersicht der wichtigsten Daten aus dem Leben der heil. Therese vom Kinde Jesu." „Zur Danachachtung für Besucher, die in Privathäusern speisen" usw.

Unter „Konnersreuther Ortsnachrichten" wird mitgeteilt, daß der hiesige Turnverein am 16. Oktober zur Stärkung seiner Vereinskasse eine Kirchweih abhalten wollte, aber

„auf Ansuchen des Herrn Pfarrers Naber jedoch wurde mit Rücksicht auf die gegenwärtige Erkrankung der großen Dulderin vom Kirchweihtanze Abstand genommen. Die strammen Turner sind zu ihrem Beschlusse nur zu bewundern, und wie leicht werden einige Besucher des Ortes diese Ebbe in der Vereinskasse durch kleine Zuwendungen wieder gutmachen."

Erfreulich ist auch die Ortsnotiz mit dem Titel: „Konnersreuth wurzt nicht":

„In einem bekannt-orientierten Blätterwald des In- und Auslandes kehrt oft die Behauptung wieder, daß hier Gastwirte, Geschäftsleute und Privathäuser Wucher mit den Fremdenbetten und Lebensmitteln treiben."

Dies wird an der Hand eines detaillierten Preiskataloges gründlich widerlegt: „Wucher oder Uebervorteilung kamen noch nie vor, im Gegenteil, viele Fremde staunen, daß man hier auf so billige Weise leben kann."

Ein Fahrplan aller Zugverbindungen nach Konnersreuth — 4 Kilometer Luftlinie vom Mittelpunkt Europas gelegen (nach Angabe der Schriftleitung.) — wird auch gegeben. Die letzte Seite füllen Inserate, meist für Ansichtskarten, Gasthöfe oder Broschüren über Therese Neumann.

Diesem Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert ist nichts hinzuzufügen.

Die Kommunisten helfen Keudell!

Beweis: Zeugnis der „Roten Fahne".

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben die Kommunisten (wie auch die Sozialdemokraten und die Demokraten!) zum Reichsschulgesetzentwurf beantragt, der Magistrat solle seinen Vertreter im Reichsrat beauftragen, gegen den Entwurf zu stimmen. Die „Rote Fahne" von gestern früh schreibt wörtlich über die inzwischen erfolgte Ablehnung des Schulgesetzes im Reichsrat:

„Der Erfolg der Ablehnung des Schulgesetzes im Reichsrat ist ein Erfolg für Keudell gewesen."

Woraus sich ergibt, daß die Kommunisten für Keudell gearbeitet haben. So schlägt eine Stelle der kommunistischen Partei der anderen ins Gesicht. Die armen Leser der „Roten Fahne" aber lasen am Freitag den in der Stadtverordnetenversammlung eingebrachten Antrag der Kommunisten und sie lasen gestern morgen, daß dieser Antrag den deutschnationalen Bürgerblockminister Keudell zu einem Erfolg verholfen hat. Und müssen alles glauben!

Die Besatzungsverminderung.

10 000 Mann bis Anfang November.

Mit dem Abtransport der 10 000 Mann Besatzungstruppen aus dem Rheinland wird am 25. Oktober begonnen werden. Es liegt die französische Zusage vor, daß der Abtransport innerhalb einer Woche beendet sein wird. Die Engländer und Belgier sollen die auf sie entfallende Truppenzahl bis zum 5. November zurückgezogen haben.

Im französischen Besatzungsgebiet wird Diez a. d. L. gänzlich geräumt (bisher 1500 Mann). Aus Worms-Pfiffligheim werden 800 Mann herausgezogen. Verringert werden außerdem die französischen Garnisonen in Euskirchen, Trier, Kreuznach, Koblenz und Germersheim; die englischen in Idstein (gänzlich geräumt), Königstein. Die Gesamtzahl der abziehenden Engländer ist 1000, Belgien zieht ebenfalls rund 1000 Mann heraus, und zwar aus Aachens Umgebung.

Der Militärkonflikt in Belgien spitzt sich zu.

Jaspars Kampfansage an Vandervelde.

Brüssel, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Langsam aber sicher scheint die politische Lage zur Krise zu treiben. Das zeigt u. a. eine Rede des Ministerpräsidenten Jaspar, in der er zur Militärfrage zunächst ausführte, Vandervelde selber habe gesagt, die Verkürzung der Dienstzeit sei ohne Garantien für die Sicherheit und ohne Reorganisierung des Wehrsystems unmöglich. Jaspar fuhr dann fort: „Ich bin bereit, mich mit jedem zu verständigen, der diese Garantien bieten will, aber niemals mit denen, die sagen: erst Verkürzung der Dienstzeit, das übrige kommt nachher. Glauben Sie nicht, ich sei fähig, die Sicherheit des Landes zu opfern, um an der Regierung zu bleiben."

Die reaktionäre Presse deutet Jaspars Rede als Kampfansage an Vandervelde. Eine offene Kampfansage ist sie sicherlich nicht. Jaspar versucht, noch nach beiden Seiten zu manövrieren, aber das wird offenbar täglich schwerer. Ebenso verblaßt die Aussicht, über die Lösung der Wehrfrage zur Einigung zwischen den drei Parteien zu kommen.

Bei Heinrich von Kleist.

Von Hermann Schützinger.

Merkwürdig — zu Zeiten erinnert sich die gute Gesellschaft der gebildeten Leute, daß sie irgendjemandem etwas schuldig geblieben ist — einem Erfinder, der um sein geistiges Erbe geprellt worden ist, einem Arzt, dem die Forschung erst nach seinem Tode eine wissenschaftliche Tat attestiert oder einem Dichter, der sich aus Zorn über den Stumpfsinn der Bühnenleiter und der Verleger das Leben nahm.

So ist die Sorgfalt, mit der das preußische Kultusministerium, das Bezirksamt Zehlendorf der Gemeinde Berlin und weiß Gott nach welche staatliche oder kommunale Instanz das Grab Heinrich v. Kleists in Wannsee konserviert, ohne einen Grasbüschel in dem kleinen Grundstück zwischen der Autostraße Potsdam—Berlin und der Wassersport-Großrennbahn des kleinen Wannsee zu verändern, zweifellos von dem schlechten Gewissen getragen, das die studierten Leute erfaßt, wenn sie hören, daß ein literarisch ganz Großer an der Dummheit ihrer Großväter zerbrach.

Dieses Kleist-Grab bei Wannsee hat heute seinen großen Tag! Die Autos schmettern zwar unbeschwert von dem Stückchen Tragik hinter dem Gitter in einer riesigen Kolonne wie vor New York, Chicago oder Cincinnati ihre Bahn, die Wassersportler in ihren blauen und roten Jacken brüllen unentwegt auf der Wasserstraße ihren Trainingsruf und die „Sterndampfschiffahrtsgesellschaft" jagt einen voll beladenen Kasten nach dem andern an dem verschwiegenen Seegrundstück vorbei.

Doch die „Kleist-Gemeinde", die in einer dünnen Schlange von der Gartentüre da oben zu dem einfachen Grabmal zieht und wieder zurück, reißt nicht ab. Sie pflanzt sich schweigend vor die Grabstätte hin mit einer Ergriffenheit, als wäre das Häuflein Mensch da unter der Erde nicht schon 120 Jahre, sondern erst zwölf Jahre tot.

Das Grab ist für einen preußischen Junker nicht gerade besonders repräsentativ: Ein Gitterwerk, ein Baum und eine Tafel.

Darauf: „Heinrich v. Kleist, geb. 10. Oktober 1776, gest. 21. Nov. 1811."

Gleich meldet sich eine vorwitzige „Jungmädel"-Stimme:

„Aber das stimmt ja nicht! Am 18. ist doch der Geburtstag! Ich weiß es ja ganz genau!"

„Sehr richtig, Frollein," bestätigt mit breitem Baß der Gemeindediener von Zehlendorf der blondbezopften Jungfrau, „det muß ein Jedächtnisfehler der Familje sein!"

Alles schweigt ergriffen über soviel Traditionslosigkeit und Schlamperei und sieht sich interessiert den Berg voll Blumen mit den dazu gehörigen Zetteln an.

Es ist wie am Heine-Grab in Père Lachaise. Es steht zwar keine Tafel da wie in Paris: „Photographieren und Beschreiben der Grabstätte verboten." Es gibt zwar keinen Kasten für Visitenkarten, in den der literarisch legitimierte Deutsche „seine Karte" abgibt. Was da sonst aber an „Zetteln" über den Blumen und Kränzen wuchert, ist schauervoll! „Unserem lieben Kleist!" „Dem Dichter des zerbrochenen Kruges!" „Dem Sänger der Hermannschlacht!"

Eine Unterschrift für viele: „Ein Liebespaar aus dem Maschinenzeitalter."

Die Familie Kleist hat einen Kranz mit rotweißer Schleife niedergelegt:

„Ihrem Heinrich — Die Familie von Kleist."

„Ihrem Heinrich!" Nach 120 Jahren kommt ihnen die Erkenntnis, was dieser schlechte Leutnant, mißratene Junker und Federfuchser eigentlich war! Die beiden Worte reißen die „Tragödie vom Wannsee" plötzlich wieder auf:

Die Seelennot des Dichters, der das Pech hatte, Leutnant zu sein und „Sproß einer altpreußischen Adelsfamilie"! Der Reigen der Tanten und Cousinen, der Vettern und Basen, der aus einem Dutzend Lorgnons „Ihren Heinrich" begaffen, der Verse schrieb, statt Remonten zu reiten, Dramen baute, statt ein Gut zu beackern! Und der Erfolg? Wo sind die Verleger, die seine „Werke" drucken? Wo die Theater, die seine Dramen spielen? Ein Lachen voll Galle und Gift trifft den „mißratenen" Sohn!

Als Heinrich von Kleist aber seinen „Prinzen von Homburg" zum Intendanten brachte und ohne jede Nachricht blieb, nahm er ein bürgerliches Mädchen, die nicht recht wußte, wie sie zu der Ehre kam, drei Pullen Wein und drei Pistolen unter den Arm, setzte sich mit Henriette Vogel am nächsten Morgen längs des Wannsees in Marsch, kauerte sich mit ihr zusammen in ein Loch, zog die Pistole Nr. 1 und knallte die Vogel über den Haufen, zog die Pistole Nr. 2 und feuerte in die eigene Brust. Schließlich kam ein Gendarm dahergerannt und schoß die Pistole Nr. 3 über das tote Liebespaar hinweg, wie eine Ehrensalve, damit „nichts weiter passiert".

Ein „Außenseiter" stiehlt sich mit seinem Mädel aus der Welt hinweg, was ist da weiter dabei? Die Tanten schimpfen, und die Vettern grienen. 120 Jahre später aber setzen sie „Ihrem Heinrich" den Lorbeer aufs Grab.

Drüben am „Kaiser-Pavillon Schultheiß-Patzenhofer" stehen Liebespärchen aus dem „Maschinenzeitalter" unter der Türe und freuen sich auf den nächsten Tanz. Frauenbeine, Ruderregatten, Autokolonnen schließen ihren Reigen um das Grab Heinrich v. Kleists.

Eine internationale Konferenz zum Schutz der Zugvögel. Eine internationale Konferenz zum Schutz der Zugvögel wurde in den letzten Tagen in London abgehalten. Vertreten waren die Regierungen von Groß-Britannien, Deutschland, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Finnland. Es handelte sich vor allem um die Erörterung der Frage, ob und in welcher Form internationale Regelungen zum Schutze der Zugvögel getroffen werden könnten. In der Eröffnungsansprache wies der Vorsitzende Mr. Gladstone darauf hin, daß dies bereits die dritte Konferenz wäre und daß darin sich ausdrücke, wie sehr die Völker der nördlichen Gebiete Europas den Wunsch hätten, Schutzmaßregeln für bestimmte Vögel zu treffen. Es wäre eine Pflicht der heutigen Generation, die noch vorhandene Fauna künftigen Geschlechtern zu erhalten. Einige Arten hätten durch Vernachlässigung oder sogar durch Gewinnsucht bereits schwer gelitten, andere wären ganz verschwunden. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Tatsache festgestellt wird, daß in allen Ländern Europas eine allgemeine Abnahme der Zugvögel stattgefunden hat und daß im Interesse der Landwirtschaft, der Wissenschaft, des Sports und der Beschaffung von Nahrungsmitteln sowie wegen der wünschenswerten Erhaltung schöner und interessanter Vogelarten unbedingt Maßnahmen getroffen werden müßten, dieser Verminderung Einhalt zu tun. Von solchen Einzelmaßnahmen wurde besonders das Verbot von Maschinengewehren und großen Kalibern bei der Jagd und von Netzen aller Art, auch die Anwendung von künstlichem Licht für den Vogelfang erörtert.

Eine Kleist-Ausstellung. In der preußischen Staatsbibliothek wurde Montag mittag im Beisein zahlreicher Persönlichkeiten aus den Kreisen der Wissenschaft und der Literatur die Kleist-Ausstellung eröffnet. Sie soll dazu dienen, ein besseres Verständnis der Persönlichkeit und Problematik Kleists zu vermitteln. Wilhelm von Scholz und Professor Dr. Georg Minde-Pouet würdigten in ihren Reden Kleist als Menschen und Dichter. Die Ausstellung enthält den größten Teil dessen, was von oder über Kleist auf unsere Zeit gekommen ist, so Handschriften, Briefe usw. Bemerkenswert sind besonders zwei Bilder Kleists, die einzigen, deren Echtheit wirklich beglaubigt ist.

Die Bibliothek des Deutschen Museums. In rund drei Jahren wurde in gleichem Ausmaß wie das Museum selbst eine große technische Bibliothek in München erbaut und wird nach innen und außen organisch mit ihm verbunden sein. Außer der Bibliothek wird das neue Gebäude vor allem eine universelle Plänesammlung der modernsten technischen Maschinen und Anlagen aus aller Welt enthalten, ferner auch eine Anzahl von Sälen zur Vornahme von Experimenten auf allen Gebieten der Technik und Naturwissenschaften. An dem Wettbewerb für den Bauplan beteiligten sich 131 deutsche Architekten. Von der Zuerkennung eines ersten Preises wurde abgesehen, weil keiner der Entwürfe sich als vollkommen baureif erwiesen hat. Dagegen wurden zwei zweite Preise mit je 7000 M., ein dritter und drei vierte Preise zuerkannt. Aus der Synthese der preisgekrönten Pläne und einiger noch hinzugekaufter Entwürfe wird der endgültige Bauplan für den Neubau erstellt werden. Der fertige Bau mit Inneneinrichtung wird von Oskar von Miller, dem Schöpfer des Deutschen Museums, auf 7 Millionen Mark veranschlagt. Das Reich, das Land Bayern und die deutsche Industrie werden je 2 Millionen und die Stadt München 1 Million beisteuern.

Die Wiedereröffnung der Berliner Staatsoper läßt sich noch nicht genau festlegen. Man rechnet jedoch mit einer Wiedereröffnung Ende Februar 1928. Auch die Frage, wie das für dieses Haus bestimmte Ensemble inzwischen beschäftigt werden soll, ist im Augenblick noch nicht endgültig geklärt.

Friedrich Kayßler hat sich dem Deutschen Theater für die in der Wiener Uraufführung bereits gespielte Rolle des Hubert Pfannschmidt in Hauptmanns „Dorothea Angermann" und für die des Gamaliel in Werfels „Paulus unter den Juden" verpflichtet.

Der „Vorwärts" vor Gericht.

500 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung eines Oberstaatsanwalts.

Am 26. März 1926 hatte der „Vorwärts" der bekannten Verfolgung des Schulmannes Stölzel durch die Braunschweiger Rechtsblockregierung, ihr Verhalten gegen den Oberstaatsanwalt Du Roi gegenübergestellt, der — nach dem Braunschweiger „Volksfreund" — als Leiter der Strafanstalt Wolfenbüttel zur Zeit der Inflation allerhand Lebensmittel der Anstalt oder ihres Gutes Ahlum zum Teil unter dem Tagespreis gekauft, sie erst später mit entwertetem Geld bezahlt oder auch ihm nahestehenden Beamten billig verschafft habe; der Prozeß Du Roi werde jedoch verschleppt. Wegen dieser Notiz klagte die Staatsanwaltschaft unseren damaligen Verantwortlichen, Genossen Richard Bernstein, der Beleidigung und üblen Nachrede an und ein Berliner, gemischtes Gericht — zwei Richter, zwei Schöffen, Vorsitzender Amtsgerichtsrat Wattenberger — beschäftigte sich gestern viele Stunden damit und erzielte das obenstehende Resultat. Seit dem Erscheinen jener Notiz im „Vorwärts" hat Herr Du Roi die Einstellung des von ihm beantragten Dienststrafverfahrens mit der Begründung, daß sein Verhalten einwandfrei gewesen sei, ferner die Verurteilung des Braunschweiger „Volksfreund" zu 500 Mark, Ehrenerklärungen anderer Blätter erlangt — aber dessenungeachtet lehnte er gestern den vom Vorsitzenden angebotenen Vergleich ab; angeblich weil er nicht wisse, ob der Braunschweiger Generalstaatsanwalt damit einverstanden sein werde. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme erklärte der Angeklagte, daß er einer Berichtigung Du Rois oder seiner Mitteilung, daß die Beschuldigungen gerichtlich als unbewiesen erklärt seien, gewiß Raum gegeben haben würde. Darauf meinte der Vorsitzende, hiernach könnte der Angeklagte doch die Angriffe zurücknehmen. Das geschah aber nicht, weil der Strafantrag aufrechterhalten blieb. Der Vorsitzende kündigte schon jetzt an, daß die Strafe höher werde, wenn erst der Beweis versucht und mißglückt sei.

Herr Du Roi war zugleich Nebenkläger und vereidigter Zeuge. Er stellte alles als durchaus ordnungsgemäß hin: Der Warenbezug ist vorschriftsmäßig, ebenso die Bezahlung durch Gehaltsabzug — mochte das Geld inzwischen noch so sehr entwertet sein, und haben auch

die anderen Kunden des Gutes Ahlum sofort bar bezahlen müssen.

(Aussage des Gutsverwalters Ernst.) Nur eine einzige Verfehlung wird zugegeben — und die auch erst, als ein schwerbestrafter Strafgefangener sie anklagend vorgebracht hat: Ein halbes Pfund Butter von einer 1919 unrechtmäßig für die Anstalt bezogenen und daher nicht den Gefangenen, sondern — den Beamten gegegebenen Menge hat man dem Anbietenden abgenommen.

Die Anklagen gegen Du Roi stützen sich auf eine Landtagsrede des damaligen Justizministers, Reichstagsabgeordneten Genossen Grotewohl, der auf Grund der Berichte des Du Roischen Amtsnachfolgers, Oberregierungsrat Dr. Weiß, sprach. Gestern hielten

sowohl Grotewohl als auch Weiß ihre Angaben als Zeugen unter Eid vollkommen aufrecht,

aber das Gericht hat den Strafanstaltsbeamten als Zeugen mehr geglaubt, die keinerlei Anklagen — bis auf das Butterpaket — bestätigten.

Staatsanwalt Kirschner beantragte 500 M. Geldstrafe und Urteilspublikation, für die Nebenkläger Du Roi, Oberstaatsanwalt des Freistaates Braunschweig, neben „Vorwärts" und Braunschweiger „Volksfreund", bezeichnenderweise den „Lokal-Anzeiger" wählte.

Ins rechte Licht gesetzt wurde die Angelegenheit durch

die Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Reichstagsabgeordneten Otto Landsberg:

Ich bin der letzte, der nicht für kleine menschliche Schwächen Verständnis hat. So habe ich Verständnis dafür, daß Oberstaatsanwalt du Roi während einer Zeit, da es sehr schwer war, Butter zu erhalten, selbst zugunsten seiner Untergebenen und unter Verstoß gegen die Butterverordnung, ein halbes Pfund Butter in Empfang nahm. Ich habe auch Verständnis dafür, daß die Tochter des Herrn du Roi ohne sein Wissen in der Anstaltsküche weißes Brot buk. Auch für größere Schwächen habe ich Verständnis, z. B. dafür, daß der Oberstaatsanwalt du Roi als Leiter der Strafanstalt Wolfenbüttel seinen Leuten gewisse Vergünstigungen zukommen ließ, die durch die Inflationszeit bedingt waren.

Mein Verständnis hört aber auf, wenn ein hoher Beamter selbst Vorteile aus seiner Stellung zieht.

Oberster Grundsatz ist: Vermenge deine Kasse nicht mit der Kasse des Staates, ziehe keine Vorteile auf Kosten des Staates! Wer gegen diese Grundsätze verstößt, begeht schwerste Pflichtverletzung, gröbste Ordnungswidrigkeit. Daß aber bei dem Gebaren des Oberstaatsanwalts der Staat Schaden erleiden mußte, hat ja selbst das Disziplinargericht anerkannt. Herr du Roi hat

1200 M. für den Zentner Gerste gezahlt, bei einem Tagespreise von 8000 M.

Er hat mit anderen Worten dabei ein gutes Geschäft gemacht, und zwar auf Kosten des Staates. Herr du Roi beruft sich zu Unrecht auf ein Gewohnheitsrecht bei den Strafanstalten in bezug auf die Warenentnahme für Anstaltsbeamte. Für einen anständigen Menschen genügt nicht allein das geschriebene Recht. Herr du Roi hatte es nicht nötig, Waren aus den Beständen der Anstalt zu kaufen. Er tat es aber, weil hier die Zahlungsbedingungen so leicht waren, weil er teilweise mit entwertetem Gelde zahlen konnte, und so ein gutes Geschäft machte. Er hätte ja bar zahlen können. Zum mindesten hätte er dahin wirken können, daß seine Rechnung sobald als möglich beglichen werde. Das Disziplinargericht hat aber ein großes Maß von Unkenntnis bewiesen, als es glaubte feststellen zu müssen, daß das Gebaren des Staatsanwalts du Roi nicht ordnungswidrig gewesen sei. Das Gegenteil ist richtig: Das Reichsgericht hat in einer Reihe Entscheidungen festgelegt, daß Verträge hinfällig sind, sobald der Verkäufer durch die Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Zusammenfassend sage ich: Diese Gerichtsverhandlung hat festgestellt, daß Herr du Roi in einer Reihe von Fällen empfangene Waren in einer Weise bezahlt hat, daß dies eine

schwere Schädigung für den Staat

bedeutete. Mehr als das hat aber auch der „Vorwärts" nicht behauptet. Darum ist Freisprechung am Platze; im anderen Falle ist in Betracht zu ziehen, daß die „Vorwärts"-Notiz erst erschienen ist, als die Landtagsrede des Ministers Grotewohl längst bekannt war. Der „Vorwärts" hatte keinen Grund, an der Richtigkeit der Angaben in dieser Ministerrede zu zweifeln.

Die Länge der Urteilsberatung erschien nicht recht begreiflich, als der Vorsitzende den Antrag der Ankläger so gut wie unverändert als Urteil verkündete. Mündliche Begründung: An eine Aufwertungspflicht hat damals fast kein Mensch gedacht, von ihr war keine Rede, du Rois Verhalten einwandfrei. — Strafverschärfend für den Angeklagten die Nichtzurücknahme der Angriffe.

Der mitteldeutsche Braunkohlenstreik.

Scharfmacherhetze.

Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein hat durch die Telegraphen-Union der Presse eine Mitteilung zugehen lassen, die den Geist des Unternehmertums in der mitteldeutschen Braunkohle kennzeichnet. Diese Mitteilung — **verlogen vom ersten bis zum letzten Wort** — lautet:

„Die Streiklage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist zunächst noch wenig durchsichtig. Es ist festzustellen, daß eine Reihe von Gruben voll oder nahezu voll arbeitet, andere dagegen den Betrieb mehr oder weniger haben einstellen müssen.

Aus den gesamten bestreikten Gebieten wird mitgeteilt, daß die Streikenden einen sehr starken Terror ausüben. Die Straßen werden von Streiktrupps bewacht, so daß es den Arbeitswilligen schwer ist, an die Arbeitsstellen zu kommen. Es ist bekanntgeworden, daß die Streikenden die Arbeitswilligen mit Gewalt aus den Gruben herausgeholt haben.

Ein starker und wirksamer Schutz der Arbeitswilligen ist deshalb im Augenblick als dringendstes Erfordernis zu bezeichnen."

Erstens: Die Streiklage ist durchsichtig genug. Selbst die Gelben streiken.

Zweitens: **Nicht ein einziger Terrorfall ist vorgekommen. Die Streikenden halten musterhaft Disziplin. Die Behauptungen des Industrievereins sind schamlos erlogen. Beweis: das Zeugnis der Behörden.**

Drittens: Die Herren vergessen, daß wir nicht mehr im Kaiserreich leben, wo das Militär zur Niederknüppelung von Streiks befohlen werden konnte. Sie wollen durch den Anblick von Uniformen die Streikenden reizen. Das kennzeichnet ihre Gewissenlosigkeit und Einsichtslosigkeit.

Die Scharfmacherpresse hat die Hetze aufgenommen, voran die Hugenberg-Presse. **Die Terrorlüge geht um, der Haß des Besitzbürgertums gegen die Arbeiterschaft bricht hervor, und die Front wird klar: auf der einen Seite die Gewerkschaften aller Richtungen, hinter ihnen die Solidarität aller Arbeiter — auf der anderen Seite die Scharfmacher mit ihrer Presse.** Das Blatt der christlichen Gewerkschaften, der „Deutsche", hat die Scharfmacherhetze vorausgeahnt. Er schrieb gestern abend:

„Der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau kann nicht ernst genug genommen werden. Wer ihn eine „kommunistische Treiberei" nennt und nach der üblichen Manier der Satten ihn als das Ergebnis einer Hetze darstellt, der sollte bedenken, daß auch die christliche Organisation mit ganzer Kraft daran beteiligt ist. Die Oeffentlichkeit muß jetzt ruhig und unvoreingenommen prüfen. Sie darf nicht gedankenlos auf die Seite derer fallen, die kraft ihrer Wirtschaftsmacht am lautesten lärmen können.

Es geht in diesem großen Arbeitskampf, der, im Herzen Deutschlands aufflammend, die Reichshauptstadt in seinen Bann zu ziehen droht, nicht nur um ein bloßes Rechenexempel mit den Faktoren Preise, Löhne, Handelsgewinn. Es geht auch um Machtfragen. Viele Arbeitgeber scheinen sie mit der schroffen Entschiedenheit lösen zu wollen, die mehrfach im jenseitigen Lager als Parole ausgegeben wurde."

Das trifft den Geist des mitteldeutschen Unternehmertums! Sie wollen den Arbeitern den Herrenstandpunkt ins Auge drücken, sie schreien nach Polizei gegen eine gewerkschaftliche Bewegung, sie haben Streikbrechergarden angeworben, die nun die Arbeit verweigern. Der Arbeiter soll kuschen.

Ihr Geist hat ein Echo in der Scharfmacherpresse gefunden. Hugenberg und „Kamerad Leopold" sind einig in der Hetze. Voll Entrüstung ruft der „Tag" Hugenbergs: mehr Lohn wollen sie, und dabei bauen sie in Zwickau ein großes Volkshaus! Ja, mehr Lohn wollen sie, und noch viel mehr Volkshäuser, menschenwürdiges Dasein und kulturellen Aufstieg. Deshalb die Hetze „nach der bekannten Manier der Satten".

Deshalb offenbart sich in der Presse der Schwerindustrie der Klassenhaß gegen die gesamte Arbeiterschaft.

Disziplin der Streikenden.

Halle, 17. Oktober.

Das Landratsamt in Weißenfels bestätigt dem Vertreter der Telegraphen-Union, daß ein Schutzpolizeikommando aus Weißenfels nach Groß-Kayna entsandt wurde. Es wird aber ausdrücklich betont, daß es sich hierbei lediglich um eine vorbeugende Maßnahme handelt. Zu irgendwelchen Zusammenstößen oder Ruhestörungen sei es, abgesehen von den üblichen Streitigkeiten, **nicht gekommen.** Auch die Zusammenziehung von Landjägereibeamten haben lediglich den Zweck, etwaigen Ruhestörungen vorzubeugen und zur allgemeinen Beruhigung beizutragen.

Notstandsarbeiten werden verrichtet.

Halle, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Mit der Stillegung im mitteldeutschen Braunkohlengebiet ist die Frage der Notstandsarbeiten brennend geworden. Die Zentralstreikleitung hat, was selbstverständlich ist, für die Krankenhäuser, Wasserwerke und ähnliche Betriebe den Bezug von Licht und Kraft sichergestellt. Die Notstandsarbeiter versorgen auch die Wasserhaltungsmaschinen der Gruben, damit ein Ersaufen der Gruben verhindert wird. Die Zentralstreikleitung geht in der Bewilligung von Notstandsarbeiten auch keineswegs schematisch vor. Sie prüft jeden Fall einzeln und handelt nach Lage der gebotenen wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Die Zentralstreikleitung wird am Dienstag zusammentreten, um sich über den Umfang der in den nächsten Tagen zu leistenden Notstandsarbeiten schlüssig zu werden.

Streikbruch verweigert!

Zum Streikbruch angeworbene Arbeiter werden unbequem.

Halle, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer haben vor einigen Tagen zahlreiche Arbeitswillige aus den deutschen Großstädten, unter anderem aus Hamburg, Breslau, Kassel usw., herangezogen, um sie als Streikbrecher zu benutzen. Als die herangezogenen Arbeiter merkten, was ihnen zugemutet wurde, widersetzten sie sich und verweigerten die Arbeit. Darauf haben die Unternehmer die Gendarmerie aufgeboten, um die fremden Arbeiter, die in Werksbaracken untergebracht sind, aus diesen Baracken zu entfernen. Die Stimmung unter diesen Leuten ist sehr gereizt. Die Zentralstreikleitung hat sich mit den Behörden in Verbindung gesetzt. Es besteht die Möglichkeit, daß die Leute schon am Dienstag in ihre Heimat zurückbefördert werden.

Der tschechoslowakische Wahltag.

Die neue Prager Stadtvertretung.

Prag, 17. Oktober.

Gewählte Stadtverordnete: Tsch. Nationalsozial. 23, Kommunisten 17, Unpolitische Wirtschaftsgruppe 2, Tsch. Gewerbepartei 6, Tsch. Sozialdemokraten 12, Republikaner (agrarisch) 2, Arbeitspartei 3, Slawische Nationalsozial. (Stribrnpartei) 2, tschechische Volkspartei (christlich-soz.) 6, „Bürgerblock" 2 (!), Hausbesitzer 2, Tsch. Nationaldemokraten 17, Deutsche Demokraten 3, Deutschnat. 1, Jüdische Partei 2.

Sozialistisch-kommunistischer Block?

Prag, 17. Oktober. (WTB.-Privattelegramm.)

Wie gemeldet wird, haben sich die beiden tschechischen sozialistischen Parteien (sozialdemokratische Partei und Nationalsozial.) mit den Kommunisten auf Bildung eines Arbeitsblocks im neuen Gemeinderat geeinigt. Diese drei Parteien verfügen über 52 Mandate. Außerdem dürften dem so geformten Linksblock auch die drei Gemeinderatsmitglieder der nationalen Arbeitspartei (Dr. Stransky) sowie die zwei Vertreter der slawischen Nationalsozial. beitreten. Es würden dann dem 57 Stimmen zählenden Linksblock in der Prager Ratsstube 43 Stimmen der Rechten, die 4 deutschen Mandate mit eingerechnet, gegenüberstehen.

Fliegertriumph und Fliegertod.

Drei Tote in Rio.

Rio de Janeiro, 17. Oktober.

Im Augenblick der Landung der französischen Flieger Costes und Le Briz ist ein brasilianisches Militärflugzeug brennend abgestürzt. Die drei Insassen kamen ums Leben.

Personaländerung in der „Germania"-Redaktion. Wie der „Reichsdienst der deutschen Presse" aus sicherer Quelle hört, ist der bisherige Chefredakteur, der bei der Telegraphen-Union erscheinenden Zentrumskorrespondenz Dr. Esser in die Redaktion der „Germania" zurückberufen worden. Dr. Esser soll nicht nur an die Stelle des ausgeschiedenen geistlichen Redakteurs Dr. Gottfried Brunner treten, sondern auch den politischen Teil mitverwalten. Er ist dem Chefredakteur Hermann Orth koordiniert worden.

Polnischer Finanzberater wird der amerikanische Unterstaatssekretär für Finanzen Charles Dewey.

Mißstände bei der Reichsbahn.

Wieder die Berliner Güterabfertigung.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns geschrieben:

Im vorigen Jahre wurden im „Vorwärts" verschiedene Abhandlungen gebracht über die sinnwidrige Durchführung der Gedingearbeit auf den Berliner Güterabfertigungen und Umladehallen der Reichsbahn. Der Zweck war, die Güterbodenarbeiter vor dem frühzeitigen Verfall ihrer Kräfte zu schützen, die Arbeiterschaft selbst aber zu warnen. Diese Hinweise waren nur zeitlich von Erfolg gekrönt, da die verschiedenen Gruppen der mittleren Reichsbahnbeamten sich nur zwangsläufig umstellen.

Im Interesse der Arbeiter- und unteren Beamtenschaft sind wir daher gezwungen, erneut an die Oeffentlichkeit zu treten. Daß der Güterverkehr und der damit in Verbindung stehende Güteranfall auf den Güterabfertigungen und Umladehallen laufend steigt, bedarf keiner besonderen Erörterung. Die eingestellten

Arbeitskräfte reichen bei weitem nicht aus,

die wertvollen Güter sachgemäß zu ver- und entladen. Obendrein werden Arbeitskräfte aus Pommern oder Ostelbien geholt, die mit den örtlichen Verhältnissen und Arbeitsmethoden auf absehbare Zeit nicht vertraut werden.

Der Zweck ist, die Berliner Arbeiterschaft fernzuhalten und willenloses Menschenmaterial heranzuzüchten. Aehnlich verfährt man auch auf den Dienststellen der Bahnbetriebswagenwerke beim Einstellen weiblicher Aushilfskräfte.

Um nun das anfallende Gut bewältigen zu können und hohe t-Leistungen zu erzielen, bedient man sich solcher Mittel, die manchem Werkleiter der Privatindustrie die Stellung kosten würden. Die Verdienstgemeinschaften, bestehend in der Regel aus einem Vorarbeiter und drei Mann, werden mahllos auseinandergerissen. Nun hat man, wenn auch nicht überall, das Einmanngedinge.

Inspektoren und Lademeister kommandieren

wie zu Wilhelms II. Zeiten das Beladen der Karren. Durch dieses System werden die Arbeiter zur größten Arbeitsintensität gegeneinander ausgespielt. Die Verkehrsämter spielen dann die im Bereich liegenden Dienststellen gegeneinander aus und ein Amt das andere. Amtmänner, Inspektoren usw. können nun schalten und walten wie sie wollen. „Das freie Spiel der Kräfte" ist da. Dieses antreibende Spiel wird noch weiter ausgedehnt, indem Beamte, Hilfsbeamte, Rollkutscher und Arbeiter der Güter anrollenden und abrollenden Firmen eifrig Hand anlegen. Diese erarbeiteten Tonnen werden bei der Spitzenrechnung mit in Rechnung gestellt, um bei der Berichterstattung ein möglichst günstiges Bild zu bekommen. Die Geschädigten sind die im Einzel- oder Gruppengedinge tätigen Güterbodenarbeiter, weil sie an der nun hohen Durchschnittsleistung nur bis zu einem bestimmten Grade teilnehmen. Die Folge davon ist, Neufestsetzung der Stückzeiten, was gleichbedeutend ist mit Erhöhung des Leistungssolls. So kommt es, daß Arbeiter pro Kopf und Schicht bis 14 t bewegen müssen. Diese Schinderei ist soweit fortgeschritten, daß im Monat 26 Uebertagewerke pro Kopf erzielt wurden.

Bei Kartoffelverladungen ist man sehr entgegenkommend, indem die Karren mit Rechen so ausgebaut werden, daß jede Einzelfuhre 1000 Kilogramm Gewicht hat. Ab 1. Oktober haben verschiedene Abfertigungen das Leistungssoll um 800 Kilogramm pro Kopf und Schicht erhöht.

Daß bei einer derartigen Methode von Verantwortlichkeit einschließlich vorschriftmäßiger Erledigung bei der Verfrachtung nichts übrig bleibt, beweist folgendes. Auf einer Anzahl Abfertigungen werden

die Güter ohne Frachtbriefe herausgegeben.

Auch die Fischwagen werden ohne Papiere entladen. Dadurch wird erreicht, daß das nicht zu bewältigende Gut schließlich doch bewältigt wird, aber die auf den Frachtbriefen eingetragenen Gewichtsmengen können nicht verrechnet werden. Die Gewichtsmenge wird nur noch geschätzt. Wie bei diesem Verfahren, das mit einer geordneten Arbeitsteilung nichts mehr gemein hat, die Reichsbahn zu ihrem Gelde kommt, bleibt den verantwortlichen und unfehlbaren Inspektoren überlassen. Wohl sieht die Ziffer 10 der Gedingerichtlinien vor, daß Arbeiter, die durch falsche Gewichtsangabe unerlaubte Vorteile zu erlangen suchen, des Ueberverdienstes während des Löhnungszeitraumes verlustig gehen. Ist das Vergehen besonders groß, so tritt die Entlassung ein. Vielleicht prüfen die zuständigen Stellen gemeinsam mit den Betriebsräten dieses vorschriftswidrige Verfahren nach.

Nimmt man nun noch Bezug auf die sich

häufenden Verkarrungen und Fehlsendungen

einschließlich der Beschädigungen an wertvollen Gütern, so ist diese Anarchie auf das rücksichtslose Ausbeutungssystem zurückzuführen. Ebenso schuldig, ja noch mehr, sind diejenigen, die dieses System infolge ihrer Engstirnigkeit rücksichtslos gutheißen, um in den Genuß möglichst hoher Leistungszulagen, genannt Korruptionszulagen, zu kommen. Um das Maß voll zu machen, mutet man nun Arbeitern und Arbeiterinnen zu, auch noch die siebente Schicht (Sonntagsarbeit) zu leisten.

Von den Güterbodenarbeitern wird erwartet, daß sie sich endlich so organisieren, daß sie als geschlossenes Ganzes diesen Auswüchsen die Spitze bieten. Aber auch die Rollkutscher sollten mehr Solidarität zeigen und das Bewegen des Gutes auf den Böden ablehnen. Kann die Reichsbahn ihren Verpflichtungen zur Bewältigung des Güterverkehrs nicht nachkommen, dann mag sie ihre Anlagen den Zeitverhältnissen entsprechend ausbauen und genügend Personal einstellen. Auf alle Fälle aber: Fort mit der Schinderei, der siebenten Schicht und Sonntagsarbeit. Letztere nur dort, wo sie tatsächlich notwendig ist und nicht deswegen, damit sich einige Herren die Zeit vertreiben. Her mit einer allgemeinen Lohnerhöhung und dem Achtstundentag für Schichtarbeiter!

Einen eigentümlichen Standpunkt nimmt die Schloßbrauerei Schöneberg ein. Ohne genügend Streikende am Montag einzustellen, verlangte sie, daß am Abend drei Ueberstunden von den inneren Betriebsarbeitern gemacht werden. Warum verlangt man Ueberstunden, obwohl der größte Teil der inneren Betriebsarbeiter noch nicht wieder eingestellt worden ist? Würde man sofort genügend Leute eingestellt haben, wäre eine derartige Maßnahme doch überflüssig. Solange nicht wieder ein Betriebsrat gewählt ist, haben die Arbeiter keine Gelegenheit, derartige Unstimmigkeiten durch Verhandlung mit der Direktion abzustellen. Die betreffenden Arbeiter haben sich nun an ihre Organisation gewandt und sie gebeten, mit der Direktion zu verhandeln, und sie zu veranlassen, solange sie noch nicht alle inneren Betriebsarbeiter wieder eingestellt hat, keine Ueberstunden zu fordern.

Ueber den weiteren Verlauf der Wiedereinstellungen werden wir fortlaufend berichten.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Heute beginnen folgende Kurse der Berliner Gewerkschaftsschule: Im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz: SO. 4. **Die Frau im Erwerbs- und Berufsleben.** Lehrer: Gertrud Ellert. Anfang: 19 Uhr. SO. 13 **Arbeitsgruppe Sozialpolitik für Anfänger.** Lehrer: Dr. Salomon Schwarz. Anfang: 19 Uhr. Im Unterrichtsraum der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelufer 24/25, 2. Hof, 1 Treppe rechts: Gew. 9. **Betriebswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Fortgeschrittene III.** Lehrer: Fritz Fricke. Anfang: 19 Uhr. Im Sophien-Lyzeum, Weinmeisterstraße 16/17: S. 1. **Arbeitsrechtliches Seminar.** Lehrer: Finanzrat Fritz Schönbeck. Anfang: 17½ Uhr.

Verhandlungen mit den Reichsarbeitern.

Der Reichsfinanzminister hat am Montag an die Tarifkontrahenten der Reichsarbeiter Einladungen zu einer Besprechung am Mittwoch, dem 19. Oktober, vormittags 10 Uhr, ergehen lassen.

Abschluß im rheinischen Braunkohlenbergbau.

Der für den rheinischen Braunkohlenbergbau gefällte Schiedsspruch zur Neuregelung der Arbeitszeit ist vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärt worden. Die Verbindlichkeitserklärung war von den Arbeitern beantragt worden.

Abkommen für die Hüttenindustrie der Oberpfalz.

Für die oberpfälzische Hüttenindustrie wurde vor dem bayerischen Landesschlichter ein neues Lohn- und Arbeitsabkommen abgeschlossen. Der Schlichter hatte die Parteien wegen eines Mehrarbeitszeitabkommens geladen; bei dieser Gelegenheit wurde gleichzeitig zwischen den Parteien über die strittige Lohnfrage verhandelt und nach achtstündigen Verhandlungen eine Einigung erzielt. Das Ergebnis ist: ab 1. Oktober wird eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde für Arbeiter über 25 Jahre bei einer Laufdauer der Lohntafel bis zum 31. August 1928 gezahlt. Die Arbeitszeit wird ab 1. Januar 1928 um zwei Stunden pro Woche gekürzt. Die Akkorde und Lehrlingssätze werden in gleichem Ausmaß wie die Löhne erhöht.

Mit dieser Vereinbarung wurde ein Streik in der oberpfälzischen Hüttenindustrie, der bereits vor der Tür stand, vermieden.

Sympathiestreik der Warschauer Bankbeamten.

Die Bankbeamten Warschaus treten heute Dienstag in einen eintägigen Sympathiestreik zur Unterstützung der Forderungen der Warschauer Diskontbank, die sich schon seit ungefähr drei Wochen in einem scharfen Lohnkampf befinden.

Der Exekutivausschuß der Bergarbeiter-Internationale wird am 20. Oktober in Warschau zusammentreten, um zu der Streiklage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau Stellung zu nehmen. Als Vertreter des Deutschen Bergarbeiterverbandes nimmt Dr. Berger an den Verhandlungen teil.

Funktionäre der Holzindustrie!

Heute, Dienstag, 19 Uhr, ist im Gewerkschaftshaus, Saal 4, eine allgemeine Funktionärversammlung. Jeder Funktionär ist verpflichtet zu erscheinen.

Achtung, SPD.-Fraktion des Bezirksamts Lichtenberg! Am Mittwoch, 19. Oktober, 19 Uhr, bei Wegener, Frankfurter Allee 126, wichtige Versammlung aller SPD.-Arbeiter, -Angestellten und -Beamten. Tagesordnung: „Die Arbeitnehmerpolitik der Stadt Berlin." Referent Genosse Otto Klose. Regen Besuch erwartet **Der Fraktionsvorstand.**

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Litauer Straße 18, Zimmer 3. Vortrag: „Berufsschule und Schülerräte." — **Lundsberger Platz:** Gruppenheim Tischlermeisterstr. 5. Gleisbrenner-Abend. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Dolgestr. 22. Vortrag: „Die Stufen der Zivilisation." — **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 58/54 (Hortzimmer). Vortrag: „Von dem Kongreß des IGB. in Paris." — **Prenzlauer Berg:** Gruppenheim Chaussee- Ecke Fennemannstraße. Diskussion: „Die Gewerkschaften — unser Schirm und Schild." — **Humboldthain:** Jugendheim Lortzing- Ecke Grauntraße. Alt-Berliner Humor. — **Schöneweide:** Jugendheim Lorsener Str. 2 (Roter Saal). Vorlesung aus „Bub und Mädel". — **Nordkreis:** Ab 20 Uhr im Jugendheim Gleimstr. 35 Kursus „Gewerkschaftliche Jugendarbeit — Gewerkschaftliche Jugendbewegung."

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Dienstag, Turnabend von 20—22 Uhr in der Turnhalle der Schule Barnther Str. 20 (Leitung Lehrer Schrau). Turnsachen mitbringen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingenhäfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ehrens; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen"

Sophien-Säle
Sophiensir. 18 ✦ Norden 9296 u. 12643
Für Vereine und Versammlungen in jeder Größe

---

25 Jahre Gauleiter im Verkehrsbund.

Am 18. Oktober kann der Genosse August Gebert auf eine 25jährige Tätigkeit als angestellter Gauleiter beim Deutschen Verkehrsbund zurückblicken. Schon in frühester Jugend stellte Gebert in Hamburg seine ganze Person in den Dienst der Arbeiterbewegung, bis ihn der Bundesvorstand seiner Organisation nach Berlin berief. Hier kaum festen Fuß gefaßt, mußte er den Posten eines Gauleiters für die Provinz Brandenburg übernehmen. Nicht allein in seiner Gewerkschaft, sondern in allen mit dieser verbundenen Institutionen hat Gebert als Pionier seinen Mann gestanden. Auch am Parteileben nimmt der Jubilar noch heute regen Anteil. Seine engeren Parteigenossen haben ihm das Amt eines Bezirks- und Stadtverordneten aufgetragen, welche Aufgaben er neben seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit im Sinne seiner Wähler löst.

Möge dem alten Kämpfer noch mancher Sieg im gewerkschaftlichen und politischen Leben beschieden sein.

Eine versandete Bewegung.

Nach der Funktionärkonferenz der VBMJ.-Betriebe.

Von einem Funktionär des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Die Berliner Metallarbeiter und ihre Funktionäre haben jedesmal, wenn sie bei Abstimmungen der parteipolitischen Demagogie der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die gleichzeitig Mitglieder oder Mitläufer der KPD. sind, folgten, nach ganz kurzer Zeit erkennen müssen, daß sie sich selbst dadurch den größten Schaden zufügten. Die Abstimmung bei der letzten Funktionärkonferenz wird nach ganz kurzer Zeit wieder den Nachweis liefern, daß die Arbeiter der VBMJ.-Betriebe persönlich und wirtschaftlich die Nachteile zu spüren bekommen. Es ist um so mehr verwunderlich, daß die Funktionäre den wohlgemeinten Rat der Beauftragten des Metallkartells nicht folgten, trotzdem den Argumenten des Metallkartells für die Anrufung des Schlichtungsausschusses irgend etwas an sachlichen Gegengründen nicht entgegengesetzt worden ist.

Zur Erklärung dieses Vorganges müßten allgemeine Gründe maßgebend sein, die sich die Kommunisten auf der Funktionärkonferenz bemüht haben, mit möglichster Entstellung darzulegen. Vor allen Dingen wurden als Beweismittel für die unbedingte Schädlichkeit der Anrufung des Schlichtungsausschusses von den Kommunisten die Vorgänge geschildert, die sich bei der Straßenbahner- und Hochbahnerbewegung durch den Schlichtungsausschuß abgespielt haben.

Die Gerechtigkeit erfordert anzuerkennen, daß der Schlichtungsausschuß bei diesen beiden Streitfällen über Arbeitsverträge mitzuwirken und zu entscheiden hatte, die für die in den VBMJ.-Betrieben stehende Arbeiterschaft jedenfalls noch für eine sehr lange Zeit als ein erstrebenswertes Ideal betrachtet werden muß.

Aber auch der neugefällte Schiedsspruch für die Holzindustrie zeigt, daß der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin im Interesse der Arbeiterschaft durchaus tätig werden kann, wenn in dem sich im Streit befindlichen Wirtschaftszweige eine starke Arbeiterorganisation vorhanden ist.

Es soll hier nicht der Ort sein zu untersuchen, wie die organisatorischen Voraussetzungen in den VBMJ.-Betrieben liegen, aber es sollte im Laufe der Zeit zur unverrückbaren Erkenntnis eines jeden Funktionärs geworden sein, daß hauptsächlich das unheilvolle, die Arbeiterschaft verwirrende und abstoßende Auftreten der Kommunisten in den wirtschaftlichen Versammlungen der Arbeiterschaft diesen organisatorischen Zustand geschaffen hat. Diese für die Arbeiterschaft so verderbliche Methode war auch hauptsächlich maßgebend dafür, daß 1924 das Metallkartell den Funktionären den Rat gab, den damals vorliegenden Schiedsspruch abzulehnen und den tariflosen Zustand in Kauf zu nehmen.

Die tariflose Zeit hat nun einem sehr großen Teil der in den VBMJ.-Betrieben beschäftigten Arbeiterschaft die Augen geöffnet, was ein solcher Zustand für sie bedeutet! Nämlich Ausschaltung jedes Mitwirkungs- und Bestimmungsrechtes bei der Regelung der Lohn- und Akkordverhältnisse.

Wenn auf Grund des Vorhergesagten die Schaffung eines Lohntarifes eine wesentlich verstärkte Einflußnahme und Mitbestimmung bedeutet und vorläufig kein anderer Weg zur Erreichung des Tarifzustandes gegeben ist, müßte das Metallkartell aus tiefster Ueberzeugung der Funktionärkonferenz die Anrufung des Schlichtungsausschusses empfehlen.

Nachdem die Funktionäre dem gutgemeinten Rat des Kartells nicht gefolgt sind, hat der VBMJ. das von ihm während der Verhandlung nur mühsam verschleierte Streben, den Lohntarif nicht zur Tat werden zu lassen, und damit die vollkommene Freiheit für die Gestaltung der Löhne und Berechnung der Akkordpreise für seine Mitglieder zu erhalten, bedingungslos erreicht. Der Verband Berliner Metallindustrieller wird den Kommunisten auch diesmal wieder für die glänzende Unterstützung den besten und tiefgefühltesten Dank wissen.

Zur Wiedereinstellung der Brauereiarbeiter.

Nach den Bestimmungen des für verbindlich erklärten Schiedsspruches Absatz 3 erfolgt die Einstellung entsprechend den technischen Notwendigkeiten der Betriebe und den Anforderungen der Betriebsleitung. Sie beginnt nach Abbruch des Streiks und soll spätestens in einer Woche durchgeführt sein. Die Arbeiter werden als ständige Arbeiter eingestellt.

Wie wir erfahren, sind auf der Brauerei Löwen-Böhmisch sämtliche während des Streiks eingestellten Arbeitswilligen, 40 an der Zahl, am Tage der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Streikenden, sofort entlassen worden. Am heutigen Dienstag werden die Flaschenbierfahrer ihren Dienst wieder antreten. Damit sind hier alle Streikenden restlos wieder eingestellt.

Anders sieht es in den Schultheiß-Betrieben aus. Die Wiedereinstellung der Streikenden wird erst am nächsten Montag erfolgt sein. Den wieder eingestellten Streikenden wird hier von den Vorgesetzten „empfohlen", die noch im Betriebe stehenden Arbeitswilligen nicht zu „belästigen" und in Eintracht mit ihnen zusammenzuarbeiten. (!) Trotzdem muß den wieder eingestellten Streikenden dringend empfohlen werden, sich von jenen Leuten nicht provozieren zu lassen, um nicht der Brauerei Gelegenheit zu geben, aus anderen Gründen gegen sie vorzugehen — nicht deshalb, weil sie gestreikt haben.

Das Grünfeld-Hemd ist das führende Herrenhemd. Es zu tragen, gilt als Zeichen guten Geschmacks und gediegener Vornehmheit. Die Ursache der allgemeinen Zufriedenheit: der bequeme Sitz, die reichlichere Länge und Ärmel- und Rumpfweite; an Stoff ist nicht gespart. Der überwiegende Teil aller Grünfeld-Hemden ist mit Ersatzstulpen versehen. — Sie werden immer hören, daß der Herr im Grünfeld-Hemd gut angezogen ist. — Kommen Sie zu mir! Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie davon zu überzeugen.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei **F.V. GRÜNFELD** BERLIN W 8 Leipziger Str. 20-22 | KÖLN a. RH. Krebsgasse 11-17

Das billige Kleidchen.

In der Werkstatt der Schneiderinnen.

Die Kunstseide als ein Spätgeborenes der Damenmode tritt uns heute als erwachsen, stark und eigenwillig entgegen und will in der Schar ihrer älteren schönen Geschwister gewiß nicht auf dem letzten Platz stehen. Niemand sieht dem hübschen Geschöpf, das von vielen Liebhabern umschwärmt wird, die mickerigen Kinderjahre mehr an. Sie hat von ihren Erzeugern, der technischen und chemischen Industrie, zu viel gesunde Anlagen, zu viel praktische Gegenwartswerte und zuletzt eine ziemlich reiche Mitgift mitbekommen, was sie in den Stand setzt, sich für die etwas stiefmütterliche Behandlung während ihrer Kinderjahre zu rächen. Die Kunstseide war bereits ein sehr kräftiges Kind, als sie geboren wurde, und für technische Textilien wurde sie sofort gebraucht, aber ihre rechte Mutter, die Mode, genierte sich doch, den seltsamen Sproß, dessen Stoff aus dem Holz der deutschen Wälder gewonnen wird, als ihr Kind anzuerkennen, was bei der koketten Dame nicht Wunder nehmen kann. Dafür beeilt sich, seit man die Vorteile der Kunstseide erkannt hat, alles, ihr seine Reverenz zu machen, ganz besonders ist sie auf dem besten Wege, der älteren Schwester, der echten Seide, den Rang abzulaufen.

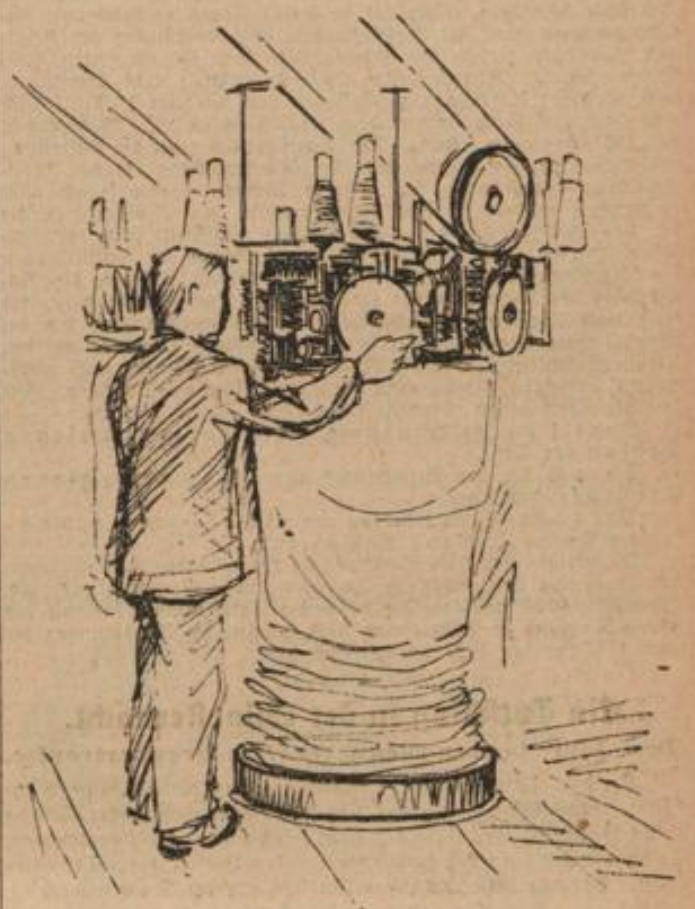
Schönheit und Billigkeit.

Doch lassen wir die etwas dunklen Familienverhältnisse im Hause der Mode beiseite und sehen lieber, **wie sich die Kunstseide als neue Modeschöpfung präsentiert.** Sie tritt uns hier als vollständig selbständiges und ausgereiftes Produkt entgegen, dem wesentliche Verbesserungen kaum mehr zugefügt werden können, das aber durch die Veränderung seiner Verarbeitungsmöglichkeiten zu täglich neuen Ueberraschungen führt. Als Ersatz für die teure Naturseide ursprünglich gedacht, mit ihr verwandt im chemischen Erzeugungsvorgang, von ähnlichem Aussehen und ebensolchem Glanz, übertrifft sie die Seide doch oftmals an Schönheit und immer an Billigkeit. Von Billigkeit kann man ja bei Naturseide nicht sprechen, doch die Kunstseide verschenkt sich gleichsam an alle Menschen, die Kleidung tragen. Sie ist das Material, das das kultivierte Schönheitsverlangen breiter Massen befriedigt. Ihr Faden läßt sich mehr noch wie der der Seide zu den mannigfachsten Geweben verspinnen, zu Trikotstoffen ebenso wie zu glatten oder in Mustern gewirkten, sie läßt sich mit Wolle und anderen Materialien zusammen verweben, wobei die anderen Stoffarten meist auch an Haltbarkeit und Billigkeit gewinnen. Ja, es ist ein offenes Geheimnis, daß **die eleganten seidenen Gesellschaftsroben bis zu 90 Prozent aus Kunstseide bestehen.** Denn genau so wie Seide besitzt sie das Weiche und Anschmiegsame, das „Griffige" im Stoff, das die „schlanke" Linie der heutigen Mode besonders bei gewirkten Stoffen betont. Es wird ihr nachgerühmt, daß die Farben, die sie annimmt, leuchtender und freudiger herauskommen als wie bei anderen Stoffen, z. B. naturseidenen.

Die Industrie wollte ihr längst schon einen anderen Namen geben, man nannte sie „Siva"seide und anders, doch allen Behelfen zum Trotz bewährt sich der Name „Kunstseide", mit dem sie anspruchslos und doch das Richtige treffend vor den Käufer tritt, der von ihrer Brauchbarkeit fest überzeugt ist. Wenn es auch Jahre bedurfte, ehe das Vorurteil gegen den Stoff Kunstseide schwand. Es war größtenteils ein Verschulden des konkurrierenden Marktes, der das billige neue Produkt schlecht verarbeitete. Die Kunstseide wäre beinahe an Unterernährung, d. h. an einem zu dünnen Faden und zu losem Gewebe gestorben. Das in der Stoffkunde bereits geschulte Publikum mußte langsam wieder an bessere Qualitäten gewöhnt werden, an die Feinheit und Dichtigkeit des Gewebes. **Die deutschen Webstoffabriken liefern heute durchweg nur noch gute Qualitäten: es lohnt sich nicht mehr, bei dem billigen Rohprodukt zu schludern** und das Publikum weiß Bescheid! Verbesserungen im Web- und Wirkverfahren, die Technik mit ihren Farben und Mustern, erschließen täglich der Kunstseide neue Verwendungsmöglichkeiten. England verarbeitet bereits Kunstseideneffekte in seine berühmten Herrenstoffe hinein, besonders in den modernen Stoffen. In Amerika wird die Untermäsche der Herren auch aus Kunstseide hergestellt, weil sie die angenehme Eigenschaft besitzt, im Sommer nicht wie die Seide zu hitzen. In Deutschland haben diesen Vorteil bisher nur die Damen erkannt. Sie schwelgen dafür um so mehr in seidenen Dessous, seidenen Strümpfen, Hüten und seidenen Oberkleidern, alles auf dem „Baum der Kunstseide" gewachsen, was wörtlich angewendet werden kann. So trifft es vollständig zu, was in einer neuen Moderevue doppelsinnig gesungen wird: **„Mit Kunstseide hat bei uns schon mancher Seide gesponnen!"**

Der große Siegeszug.

Die Voraussetzung für die Lebensfähigkeit dieser großen Industrie, die Tausende von Menschen in ihren Dienst spannt, ist natürlicherweise das **Eindringen der Ware in die Masse der Käufer,** wozu sie wegen ihrer Billigkeit auch berufen ist. Die Fabrikanten der „Großen Konfektion" haben dem Umstand Rechnung getragen und, um **vielleicht das Risiko der täglich sich ablösenden Neuheitenjagd zu vermindern,** haben einige schon ihren Wirkereien Konfektionsschneidereien angegliedert, in denen sie nicht nur wie bisher Damenwäsche, sondern auch Damenoberkleidung, wie Jumpers, Blusen und Kleider und dergl. selbst herstellen. Auf Spindelmaschinen wird das Rohprodukt, das wie seidige weiße Wolle in Zöpfen aufgereiht ist, aufgespult. Die Spulen mit den verschiedenen Farbfäden oder Stoffmaterialien gelangen auf **Rundwirkmaschinen,** die den Arbeitsprozeß ungemein vereinfachen, läßt sich doch die Bedienung von fünf bis sechs Maschinen durch eine Person bewerkstelligen. Das Gewebe guter Qualität benützt zwei Faden, wobei der eine etwaige Knoten und Enden des anderen überwirkt, so daß ein Reißen oder Verändern des Stoffes gar nicht möglich ist. In eigenen Ateliers wird an lebenden Modellen von ersten Künstlern auf ihrem Gebiete **der Modetyp geschaffen,** er wird aus größeren Vorlagen und Entwürfen dem Modegeschmack angepaßt. Es wird auch gerechnet und mit der Schere kalkuliert, d. h. es wird an weniger sichtbarer Stelle eine Falte oder Besatz weniger angebracht und an sichtbarer Stelle ein Tupfen mehr, der die Wirkung erhöht. **Zuletzt ist das „billige Modekleid" fertig,** das seinen Siegeszug durch die Konfektions- und Warenhäuser antreten kann. **Vorläufig jedoch erst als Musterkleid,** das in großen Schneiderstuben, in denen junge geschickte Hände an elektrisch betriebenen Nähmaschinen arbeiten, gefertigt wird. Je nach Wahl macht ein Kunde nun aus den Mustervorlagen Bestellungen bis zu 500 Stück; man kann daraus ermessen, wie dieser Massenkonsum der Kunstseidenkleider den ganzen Markt beherrscht.



An der Wirkmaschine.

•

Bedeutet dieser Zuschnitt auf die große Masse auch im gewissen Sinne eine Uniformierung der Frauenkleidung, so tritt diese doch kaum in Erscheinung, denn die zahlreichen Variétés schaffen genug Abwechslung, so daß auch verwöhnteste persönliche Geschmack befriedigt werden kann. Nur in den

---

15]

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

„Bitte jammern Sie nicht, Genossin! . . . Zeigen Sie, was Sie können, aber jammern Sie nicht. Jammern ist nicht das Wesentliche. . . ."

„Gewiß, gewiß, Genossin Tschumalowa! . . . Es ist so gut, so angenehm, mit Ihnen zusammen zu arbeiten. . . ."

Gljeb knirschte mit den Zähnen.

Dascha ging in alle Ecken, sah überall hinein, wurde ungeduldig, ging in die Zimmer des Personals.

„Ach soooo! . . . Warum sind die Stühle, Fauteuils, Sofas in diesen Kammern? Ach, und hier sind auch Blumen, Bilder, Statuen . . . und so weiter. . . . Ich habe doch gesagt: man darf den Kindern nichts wegnehmen. Das ist unerhört! . . . Glauben Sie, es wäre den Kindern unangenehm, sich auch manchmal auf Sofas oder Teppichen herumzuwälzen? Und Bilder haben sie auch ganz gern. . . . So etwas darf nicht vorkommen! . . ."

„Ja, wissen Sie, Genossin Tschumalowa, gewiß. Sie haben recht . . . aber die pädagogische Praxis . . . die Ideologie. . . . Das ist schädlich . . . das züchtet nur Faulheit . . . Staub und Ansteckungsgefahr. . . ."

In den Augen der Verwalterin zitterten dünne Nadeln, und Dascha sprach, ohne sie anzusehen, mit derselben harten Stimme, und auf ihren Backenknochen brannten rote Flecke.

„Ich spucke auf eure Praxis! Unsere Kinder haben bis jetzt wie die Schweine in Höhlen gelebt. Gebt ihnen nur Bilder und Licht und weiche Möbel. . . . Alles muß man ihnen geben, alles, was wir nur können. . . . Den Klub schön einrichten, schmücken. . . . Sie sollen essen, spielen und sich viel mit der Natur beschäftigen. . . . Für uns — nichts, für sie — alles. Und wenn wir uns in Stücke schneiden müßten, sterben müßten, aber ihnen müssen wir alles geben. Und damit das Personal nicht faul ist, müßte man es in schäbige Löcher pferchen. . . . Streuen Sie mir nicht Sand in die Augen, Genossin: ich verstehe auch manches andere . . . außer ihrer Praxis. . . ."

Und die flinke, bunte Maus glänzte mit ihren goldenen Zähnen und lachte entzückt (und in ihren Augen spielten scharfe Nadeln.)

„Nun, wer zweifelt denn daran, Genossin Tschumalowa? . . . Sie sind eine seltene Frau, rücksichtsvoll und feinfühlig. Unter ihrer Leitung wird alles gut, alles vorzüglich sein."

Und als Dascha fortging, umarmte sie wieder Njurka, liebkoste sie, und wieder klebten die Kinder, mit ihren Vogelstimmchen zwitschernd, an ihr.

Und wieder sah Njurka Gljeb nachdenklich an.

„Willst du nach Hause, Njurotschka. Wirst dort spielen, wie früher. . . . Und Vater und Mutter . . ."

„Wo ist zu Hause? Mein Bettchen ist hier. Wir haben jetzt gerade Milch getrunken und werden marschieren, mit Musik."

Und zum ersten Male umarmte sie Gljeb schüchtern und weich und in ihren Aeugelein (Mutters Augen) glimmten Funken einer unbeantworteten Frage.

Und vom Heim bis zur Landstraße schwieg Dascha, und in ihrem Gesichte spiegelte sich die noch nicht erkaltete Zärtlichkeit. Auf der Straße sagte sie, es klang aber so, als ob sie zu sich selber, nicht zu Gljeb sprach:

„Die Frauengruppe hat viel zu arbeiten. Nicht Kinder zu bearbeiten . . . ach, wir müssen diese verfluchten Weiber bearbeiten . . . Wenn wir nicht Augen und Hände hätten, würden sie alles, bis zur letzten Krume, ausplündern. . . . Selber sind sie . . . wie Knechte! . . . Ach! . . . überall sind Feinde, ach, wieviel Feinde! . . . Die mit den Goldzähnen, die müssen schon so sein . . . aber unsere . . . unsere . . . Gljeb, wie Knechte! . . . Was denkst du über eine Requisition, Gljeb?"

Das Parteikomitee.

1. Genosse Schuk, der alles aufdeckt.

Der Palast der Arbeit stand als zweistöckige Ziegelkaserne an dem Ufer neben den schwarzen Pfählen, die längs der Bucht liefen. Eine Betonmauer zog sich wie ein gewundenes Band von beiden Seiten der Fassade und schnitt das Ufer vom Eisenbahngelände ab. Durch die Löcher und Risse der Mauer sah man, wie die eisernen Sehnen der rostigen und abgefahrenen Schienen sich wie Saiten weiterzogen, sich ineinanderflochten und verzweigten. Mehlmagazine breiteten sich schwer und wuchtig bis zum Bahnhofe aus, und in der Ferne, von den Abhängen des Vorgebirges, schauten streng die alten Türme und die mit Moos bewachsenen Spitzen des Elevators herunter, und dieser, feurig und glühend, schien unter den Bergen selber ein Berg, ein unzugänglicher Tempel.

Auf dem Pflaster, die Mauer entlang, dröhnten die Wagen, und die grauen Massen der Häfen mit den zyklopischen Ringen zum Festmachen der Ozeandampfer und der im Schutthaufen der zerbrochenen Waggons klingende Glanz der Schienenstränge schnitt die Bucht in steinerne Quadrate entzwei. Und in der Ferne, im Dunste des Frühlingsnebels spielt der Hafen mit regenbogenfarbenen Schleiern, und weiße Segelboote der Fischer blitzen wie Möwen auf. Delphine schimmern mit ihren Stierrücken und die Meeräsche glänzt wie Silber in der Sonne.

Trauernde Landungsbrücken, hungriges Meer.

. . . In welchen Gewässern und Ländern irren die verschleppten Schiffe herum? . . .

Neben dem Palast der Arbeit, vor dem Portal mit der hohen Pyramide der Stufen, ist ein Blumengarten mit Kastanien. Aber es gibt keine Blumen mehr, die Kastanien sind verkrüppelt, und der Zaun ist auseinandergerissen zum Heizen.

Statt Zierblumen — Sonnenblumen, und die Schatten der Bäume sehen wie braune geknickte Pilze aus. Aber man sieht deutlich, wie hoch über dem Dache, auf den roten Schwingen der Fahne sich wie weiße Kamillenblüten die Zeichen „RSFSR" anzünden und wieder verlöschen.

Kreuzartig schneiden sich zwei Korridore: einer führt geradeaus in den Sitzungssaal (rote Fahnen bluten durch die offenen Türen), der andere mündet rechts und links in zwei dunklen Löchern. Rechts ist das Parteikomitee — links der Facharbeiterrat.

Von dem überhitzten Dunst war die tabakdurchtränkte Luft schwer und schmutzig. Und die Wände sind schmutzig, mit Spülwasser bespritzt, fleckig, die Stukkatur aufgerissen. Plakate, Menschen in schwarzem und gelbem Leder gekleidet, mit Aktentaschen, und Menschen . . . einfach Menschen, zerfetzt, in Bauernstiefeln oder barfuß (der März lief gerade die Berge hinunter, aber es war warm). In der Ferne und in der Nähe, in den Korridoren, in den Zimmern singende Stimmen, Stiefelgetrampel, Klatschen von nackten Füßen und das Knacken der Gewehrverschlüsse in der Abteilung der Tscheka.

Gljeb ging durch den Korridor nach rechts. Vor der Glastür des Parteikomitees standen zwei Männer. Beide schnitten sich deutlich mit ihren flachen Profilen in die matten Vierecke der Scheiben hinein. Eines war kahl mit türkischer Nase. Die Oberlippe kurz, der Mund in einem Lächeln halb geöffnet. Das andere stumpfnasig, mit niedriger Stirn, die in der Mitte scharf geteilt war, und dickem Kinn, das wie eine Faust herausstach.

(Fortsetzung folgt.)

großen Anzeigen der Zeitungen zeigt sich eine Uniformierung in den Preisen, besonders bei den beliebten Sonderangeboten und Saisonverkäufen. Um 50 Pf. Ersparnis beim Einkauf laufen sich da die Frauen die Hacken ab. Es ist schließlich auch das Verdienst der Kunstseide mit, die wenig differierenden Preise der Modeartikel beeinflußt zu haben, wodurch sich der Bekleidungsetat einer Familie besser ausbalancieren läßt. Ohne den Massenabsatz wäre die Kunstseidenindustrie nicht zu denken, die — eine dichterische Schöpfung der Technik — im Dienste des praktischen Bedarfs, der Schönheit und des Frohsinns das neue Zeitbild mit zu gestalten hilft.

Der neue Droschkentarif.

Nachdem der Magistrat dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Fahrpreise der Kraft- und Pferdedroschken zugestimmt hat, ist ihre Veröffentlichung gestern vom Polizeipräsidenten angeordnet worden. Die Berechnung der Fahrpreise erfolgt daher künftig nach einem Kleintarif oder einem Großtarif, der dem bisherigen Mitteltarif entspricht. Zum Kleintarif müssen alle Kleindroschken fahren, zum Kleintarif können ferner alle Mitteldroschken fahren, zum Großtarif müssen alle Droschken fahren, für die der Kleintarif nicht zur Anwendung kommt. Die zum Kleintarif fahrenden Kraftdroschken dürfen nicht mehr als zwei erwachsene Fahrgäste befördern. Nach der in diesen Tagen erscheinenden Bekanntmachung über Art, Beschaffenheit und Ausrüstung der Kraftdroschken darf ferner das Eigengewicht der Kleindroschken 1000 Kilogramm, der Mitteldroschken 1300 Kilogramm nicht übersteigen, doch wird für die bereits zugelassenen und bis zum 1. April 1928 noch zur Zulassung kommenden Kraftdroschken ein Mehrgewicht von 150 Kilogramm erlaubt. Der Magistrat hat zwar die Auffassung vertreten, daß das Eigengewicht der Kraftdroschken bei der Tarifeinteilung auszuschalten sei. Diesem Wunsche konnte jedoch nicht entsprochen werden, da dies die Grundsätze des Ministeriums, die für das Droschkenwesen vor einiger Zeit aufgestellt sind, nicht zulassen, und da auch — insbesondere auf Grund der Feststellungen der Tarifkommission — der Nachweis erbracht ist, daß die Anwendung des Kleintarifs für Großdroschken unwirtschaftlich ist. Es muß nach Lage der Verhältnisse befürchtet werden, daß sich bei Wegfall einer Gewichtsgrenze so viele mehrsitzige Droschken auf den Kleintarif umstellen, daß die Nachfrage des Publikums nach mehrsitzigen Droschken künftig nicht mehr befriedigt werden kann. Für den Kleintarif gelten nunmehr folgende drei Taxen:

Taxe 1 für die Beförderung von einer erwachsenen Person am Tage.

Taxe 2 für die Beförderung von zwei erwachsenen Personen am Tage.

Taxe 3 für die Beförderung von ein bis zwei erwachsenen Personen zur Nachtzeit.

Im übrigen tritt keine Veränderung der geltenden Bestimmungen ein. Auch eine Aenderung der Taxameteruhren ist nicht erforderlich. Diejenigen Kraftdroschken, die zu einem Tarif fahren, der mit der neuen Regelung in Widerspruch steht, müssen die Aenderungen bis zum 1. Dezember 1927 durchgeführt haben.

Ein Totschlag in der Silvesternacht.

Zwei Jahre für den Mann, der seine Braut ertränkte.

Vor dem Schwurgericht II hatte sich gestern der 25jährige Buchhalter Rudolf Greiling aus Köpenick wegen vorsätzlicher Tötung seiner Geliebten, der 25jährigen Frieda Thonke, zu verantworten. Es handelt sich um jenen aufsehenerregenden Vorfall in der Silvesternacht. Greiling hatte das junge Mädchen auf der Dammbrücke in Köpenick plötzlich unter die Arme gefaßt, über das Geländer gehoben und in die Spree geworfen. Er war dann selbst in voller Bekleidung nachgesprungen. Sein Opfer war jedoch schon in den Fluten versunken.

Die Leiche wurde erst am 21. Februar angeschwemmt. Der Angeklagte selbst hatte sich im Wasser an einen Balken geklammert und konnte gerettet werden. Die Anklage nimmt an, daß Greiling die Tat aus Eifersucht verübt hat. Das seit 1¼ Jahren bestehende Verhältnis der beiden war in letzter Zeit stark getrübt gewesen. Frieda Th. soll sich aus ihm zuletzt nicht mehr viel gemacht haben, und es kam daher oft zu Eifersuchtsszenen. Einmal hatte er im Dezember in Zeugengegenwart gedroht, es passiert etwas. Auch in der Silvesternacht war es zu Zwistigkeiten gekommen. Auf der Brücke hatte Greiling sie festgehalten und zehn Minuten auf sie eingesprochen. Während die Begleitgesellschaft dabeistand, hatte er sie plötzlich ins Wasser geworfen. Der Angeklagte erklärte bei seiner Vernehmung, daß er infolge des starken Alkoholgenusses sich auf die Vorgänge nicht besinne. Erst im Wasser sei er zur Besinnung gekommen. Die Aeußerung habe er einmal gemacht, aber sich nichts dabei gedacht.

Medizinalrat Dr. Störmer verneinte, daß der Angeklagte sich in einem pathologischen Alkoholrausch befunden habe. Er sei für die Tat verantwortlich. Staatsanwalt Dr. Steinhirt machte dem Angeklagten zum Vorwurf, daß er mutwillig ein blühendes Menschenleben zerstört habe. Ein Mensch, der weiß, wie der Alkohol bei ihm wirkt, müsse sich besonders in acht nehmen. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre 6 Monate Gefängnis. Justizrat Dr. Löwenstein und Rechtsanwalt Dr. Fritz Cohn bestritten, daß ein Vorsatz vorgelegen habe. Man könne mit mit einem Unglücksfall rechnen. Das Schwurgericht stellte sich auf den Standpunkt des Staatsanwalts und verurteilte Greiling wegen Totschlags unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis bei Anrechnung von sieben Wochen Untersuchungshaft.

Raubüberfall in Charlottenburg.

Ein frecher Raubüberfall wurde gestern nachmittag auf die Filialleiterin einer Meyer-Verkaufsstelle in der Wilmersdorfer Straße 172 zu Charlottenburg verübt. Ein etwa 25jähriger Mann betrat gegen 14 Uhr den Laden und forderte zwei Flaschen Likör. Die Verkäuferin, eine Frau Anna Schulze, hatte die Flaschen bereits verpackt, als der Käufer fragte, ob sie auf einen Hundertmarkschein auch herausgeben könne. Sie entnahm darauf einer kleinen Kasse mehrere Geldscheine. In diesem Augenblick versetzte der Täter der Ahnungslosen einen heftigen Stoß vor die Brust und schüttete ihr eine Tüte Pfeffer in die Augen. Als die Ueberfallene sich von dem ersten Schreck erholt hatte, war der Täter unter Mitnahme des Geldes bereits geflüchtet. Frau Sch. erhielt auf der nächsten Rettungsstelle die erste Hilfe. Nach ärztlicher Behandlung konnte sie in ihre Wohnung entlassen werden.

Das Autobusunglück in Schöneberg.

Der schuldige Radfahrer zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Im Verlauf des Prozesses wegen des schweren Autobusunglücks in der Hauptstraße wurden nach Beendigung der Ortsbesichtigung die Verhandlungen vor dem Erweiterten Schöffengericht Schöneberg in Moabit fortgesetzt. Der gerichtliche Sachverständige Ingenieur Dr. Heller erstattete folgendes Gutachten: Es handele sich bei dem Unglückswagen um einen der alten Konstruktion, der sich von den neueren Wagen durch einen höheren Kasten unterscheide, und einen tieferen Schwerpunkt hat. Dieser Unterschied ist jedoch nicht so ungeheuerlich, daß man die alten Wagen mit dem niedrigeren Schwerpunkt als direkt verkehrsfeindlich bezeichnen kann. Allerdings muß zugegeben werden, daß die alte Bauart zu dem Umkippen mit beigetragen hat. Es handele sich hier aber um einen außergewöhnlichen Vorfall im Autobusverkehr, weil alle möglichen Umstände zu dem Unfall beigetragen haben. Der Autobus ist bei dem Versuch des Führers, einem in bedrohliche Gefahr gekommenen Hindernis auszuweichen, in eine Kipplage gekommen. In dieser Stellung konnte der Wagen von dem Führer nicht mehr beherrscht werden, so daß der Wagen geradezu führerlos über die Straße raste und gegen die Bordschwelle stieß. Der Omnibusfahrer habe in dieser Situation getan, was er konnte. Dem mitangeklagten Radfahrer müsse zur Last gelegt werden, daß er nach den Aussagen mehrerer Zeugen dem Omnibus direkt in die Parade gefahren ist. Die Straße ist übersichtlich, und er mußte den herankommenden Omnibus sehen. Für den Autofahrer wäre die Sache aber dennoch erledigt gewesen, wenn der Radfahrer auf das Signal vorschriftsmäßig nach rechts ausgebogen wäre. Polizeihauptmann Fiedler schloß sich im wesentlichen dem ersten Gutachter an.

Nach mehr als zehnstündiger Verhandlung verurteilte das Gericht in vorgerückter Abendstunde den Radfahrer Bostelmann als den Alleinschuldigen an dem Autobusunfall in der Hauptstraße wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis, gab dem Angeklagten aber, weil er aus Leichtsinn und Unbesonnenheit gehandelt hat, zweijährige Bewährungsfrist. Der Autobusführer Otto wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Ein Vierteljahrhundert segensreicher Arbeit

Jubelfeier der Heilanstalten Hohenlychen.

Für die Hohenlychener Heilanstalten des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz vollendet sich jetzt das erste Vierteljahrhundert ihrer Arbeit. Aus bescheidenem Anfang entstanden, ist dieses Friedenswerk des Roten Kreuzes zu einer Größe und Bedeutung emporgewachsen, die den Namen Hohenlychen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt gemacht hat. Am Sonntag fand in Hohenlychen eine Jubelfeier statt, an der mit dem Vereinsvorstand, den Aerzten und den Schwestern viele Gäste teilnahmen. Reichs- und Staatsbehörden, Provinzialverwaltung und Stadt Berlin, Versicherungsanstalten und Krankenkassen, Aerztevereinigungen, öffentliche und freie Wohlfahrtspflege waren vertreten.

Wieviel im Kampf gegen die Tuberkulose das fünfundzwanzigjährige Wirken der im Flachland errichteten Heilanstalten Hohenlychen zur Eindämmung dieser Volksseuche beigetragen hat, wurde gewürdigt in Reden des früheren Präsidenten Prof. Dr. Bumm vom Reichsgesundheitsamt, der im Volksheilstättenverein Vorsitzender ist, des jetzigen Präsidenten Dr. Hamel vom Reichsgesundheitsamt, der für die Reichsbehörden sprach, des Präsidenten von Winterfeldt vom Deutschen Roten Kreuz, des Ministerialdirektors Krone als Vertreter der preußischen Staatsregierung, des Abteilungsdirektors Prof. Dr. Hoffmann als Vertreter der Stadt Berlin und ihres Hauptgesundheitsamts, des Medizinalrats Prof. Dr. Lennhoff für die Aerzteschaft. Vorträge des Chefarztes Dr. Koch und des Prof. Dr. Kisch berichteten über die Heilerfolge der Hohenlychener Anstalten, über den in Luft und Sonne geführten Kampf gegen Lungen- und Knochentuberkulose. Mehrfach wurde des Gründers dieser Anstalten gedacht, des verstorbenen Prof. Dr. Gotthold Pannwitz, der vor fünfundzwanzig Jahren die Arbeit da draußen begann und sie bis zu seinem Tode unermüdlich gefördert hat.

Nach der Feier besichtigten die Gäste die auf dem hundert Morgen großen Waldgelände in vielen Einzelbauten untergebrachten Anstalten, die Heilstätten für knochentuberkulöse Kinder und für lungentuberkulöse Frauen. Der Volksheilstättenverein, dessen Arbeit in den Jahren des Krieges und der Geldentwertung sehr eingeschränkt werden mußte, ist im Wiederaufstieg begriffen und hofft auf weitere Ausdehnung seines segensreichen Wirkens.

Ein telepathischer Sonntagnachmittag.

Am Sonntag nachmittag um ¾4 Uhr begann das mit Spannung erwartete telepathische Massenexperiment im Berliner Rundfunk, das dazu beitragen soll, die vielumstrittene Frage der Telepathie, die Frage, ob es eine Gedankenübertragung durch uns bisher unbekannte Mittel gibt, ihrer Lösung näherzubringen. Es wurden im ganzen 12 Einzelversuche von 4 Gruppen zu je 3 Versuchen vorgenommen, wobei jedesmal eine Ziffer von 0 bis 9, eine der 10 Farben weiß, rot, orange, gelb, grün, blau, violett, braun, grau, schwarz und das Bild eines berühmten Mannes übertragen wurde. Die Uebertragung ging in der Weise vor sich, daß einer der beiden Versuchsleiter sich in einem Raum, der entfernt vom Aufnahmeapparat liegt und mikrophonfrei ist, sich jedesmal 2½ Minute auf die vor ihm liegende Ziffer, Farbe oder Reproduktion konzentrierte, die er selbst erst mittels eines Auslosungsverfahrens kurz vor jedem Versuch ermittelte, nicht willkürlich wählte. Die Rundfunkhörer wurden gebeten, sich ihrerseits völlig passiv zu verhalten und sich auf die Ziffer resp. Farbe oder Reproduktion zu konzentrieren, die ihnen einfallen würde. Dieselbe sollte dann auf eine schon vorher bereitgehaltene Karte eingetragen werden. Das Entscheidende an diesem Versuch war, daß die Versuchsleiter selber sich in verschiedenen Räumen ohne jeden Kontakt miteinander befanden, so daß selbst ein unwillkürliches Flüstern einer der Herren von dem anderen nicht gehört werden konnte. Am Schluß wurden die Teilnehmer dieser eigenartigen Sitzung gebeten, ihre ausgefüllten Protokollbogen mit ihrer Adresse versehen an die „Funkstunde" zu senden, wo sie der wissenschaftlichen Auswertung durch Graf Arco und Dr. Herzberg harren. Die sich hierbei ergebenden Resultate werden hoffentlich interessant genug sein, um die Rundfunkhörer für ihre Mitarbeit zu belohnen.

Eröffnung der preußischen Polizeiwoche.

Im großen Auditorium der Berliner Universität eröffnete gestern vormittag der preußische Minister des Innern Genosse Grzesinski die von der Verwaltungsakademie Berlin in Verbindung mit der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft veranstaltete 6. preußische Polizeiwoche.

In seiner Begrüßungsansprache bemerkte der Minister, daß die große Zahl der Teilnehmer (über 400) Zeugnis für den Bildungsdrang der preußischen Polizeibeamtenschaft ablege. Die Polizeibeamten müßten fortgesetzt an sich selbst arbeiten, wollen sie den Anforderungen der Zeit genügen. Der demokratische Staat habe die Bevölkerung zu steigendem Selbstbewußtsein erzogen; sie lasse sich nicht mehr bevormunden und kommandieren, wie es im alten Staat der Fall war. Infolgedessen weiß heute der Polizeibeamte, daß er Freund und Helfer, nicht Vorgesetzter des Publikums sei. Dieses geänderte Verhältnis in der Einstellung von der Polizei zum Volk und umgekehrt käme nicht nur in dem Verhalten der beiden gegeneinander zum Ausdruck, sondern fände auch seine Anerkennung durch Fachmänner des Auslandes. Der heutige Polizeibeamte sei der sichtbare Vertreter des Staates nach außen hin. Er habe daher die doppelte Pflicht, sich stets als Repräsentant des Staates zu betrachten und niemals zu vergessen, daß nach seinem Auftreten zu einem wesentlichen Teil der heutige Staat beurteilt wird. Nach der Eröffnungsrede des Innenministers sprach Staatsminister a. D. Dr. Drews über die grundlegenden Aufgaben der Polizei im modernen Staat. Die Grundbegriffe der Aufgaben der Polizei, die in der Abwendung von Gefahren bestehen, wurden klar gezeichnet und dabei zwischen dem öffentlichen und dem privaten Recht scharf unterschieden. Ministerialdirektor Dr. Klausner gab einen Ueberblick über die Organisation der preußischen Polizei, ihren gegenwärtigen Stand und einen Ausblick in die Zukunft. Als überaus wichtig für die vorbeugende Arbeit der heutigen Polizei bezeichnete er die Tüchtigkeit der einsatzfähigen Bereitschaften. Durch Polizeischulung müsse der Beamtenschaft der Aufstieg erleichtert werden. Von großer Bedeutung für das Wohl und Wehe der Polizei und ihres Geistes sei die gute Lösung der Frage des Innendienstes und des guten Verhältnisses zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Dann sprach Ministerialrat van den Bergh über die Polizei als Volksfunktion.

Die Brandkatastrophe in Schloß Affing.

Sechs Tote. — Zwölf Schwerverletzte.

Augsburg, 17. Oktober.

Vom Brand in Schloß Affing wird noch mitgeteilt, daß die Feuerwehr in Augsburg zum dritten Male gerufen werden mußte, da das Feuer bedenkliche Ausmaße annahm. Der Brand dürfte noch einige Tage fortdauern, bis er völlig gelöscht ist und die unter den Trümmern liegenden Toten herausgeholt werden können. Bei dem Brande ist auch die sehr wertvolle Bibliothek mit mehreren tausend Bänden vernichtet worden. Die Zahl der Opfer steht nunmehr fest. Es sind sechs Tote, zehn bis zwölf Schwerverletzte und ungefähr 20 Leichtverletzte zu beklagen. Zwei Schwerverletzte ringen noch im Krankenhaus mit dem Tode.

Wieder eine Amerikanerin auf dem Ozeanflug

Notlandung wegen Motordefekt.

Old Orchard (Maine), 17. Oktober.

Frau Grayson ist zum Fluge nach Kopenhagen aufgestiegen.

New York, 17. Oktober.

Wie aus Old Orchard gemeldet wird, ist das Flugzeug der Miß Grayson, das heute früh 9½ Uhr amerikanischer Zeit (15½ Uhr mitteleuropäischer Zeit) zum Fluge über den Ozean aufgestiegen war, eine Viertelstunde später wieder zurückgekehrt. Als Gründe der Rückkehr wird Motordefekt und zu große Belastung angegeben.

Betrug einer Kanalschwimmerin.

Frau Dr. Logan, die unter dem Namen Miß MacLennan behauptet hatte, in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober den Kanal durchschwommen zu haben, macht jetzt die Mitteilung, daß sie eine Täuschung begangen habe. Sie erklärte, niemals den Kanal durchschwommen zu haben, sondern nur gestartet zu sein und ihr Vorhaben im Wasser abgebrochen zu haben. Sie be-

hauptet, daß sie diese Täuschung beabsichtigt habe, um zu zeigen, daß eine genaue Kontrolle aller Kanalschwimmer notwendig sei. Das Blatt „News of World", das der Miß Logan einen Preis von 1000 Pfund Sterling für die vermeintliche Ueberbietung des von Miß Ederle im vergangenen Jahre aufgestellten Rekordes für amerikanische Kanalschwimmerinnen ausgezahlt hatte, schreibt, daß sowohl beim Sport wie beim Geschäft Ehrlichkeit der Stempel Englands sei. Durch eine so unbesonnene Tat habe Miß Logan die Bemühungen aller ihrer Vorgängerinnen verdächtigt. Miß Logan hat den Preis zurückerstattet.

Spandau im Dunkeln.

In einer Umformerstation der Spandauer Altstadt entstand gestern gegen 17½ Uhr ein Defekt, der sich außerordentlich störend auswirkte. Ganze Straßenzüge lagen plötzlich in tiefem Dunkel. Einen eigenartigen Anblick boten die Hauptverkehrsstraßen mit ihrem starken Verkehr in diesen Stunden. Einzelne Straßenpassanten bahnten sich mit Taschenlampen den Weg durch die Menge und geradezu gefährlich war es, die Straßen mit dem starken Wagenverkehr zu kreuzen. Die Fuhrwerke konnten sich nur langsam vorwärts bewegen. Besonders unangenehm traf die Störung die großen Geschäftshäuser im Zentrum des Spandauer Bezirks. Der Straßenbahnverkehr erlitt keine Unterbrechung. Da die Auffindung der Ursache sehr schwierig war, konnte die Störung erst gegen 20½ Uhr zum Teil beseitigt werden.

Beisetzung des Oberbürgermeisters Wermuth. Auf dem Friedhof in Buch wurden gestern nachmittag 3 Uhr die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Berliner Oberbürgermeisters Dr. Wermuth an der Seite seiner im Jahre 1923 im Tod vorangegangenen Gattin zur letzten Ruhe bestattet.

Selbstmordversuch in einem Waffengeschäft. In einem Waffengeschäft in der Prinz-Albrecht-Straße erschien gestern gegen 14 Uhr der 27jährige Kaufmann Otto Sch. aus der Roseggerstraße und gab vor, eine Mehrladepistole kaufen zu wollen. Der Geschäftsmann legte dem Käufer mehrere Pistolen vor, der sich für einen kleinen handlichen Browning entschied. In dem Augenblick, als sich der Geschäftsinhaber umwandte, um die dazugehörigen Patronen zu holen, krachte plötzlich ein Schuß. Sch. hatte blitzschnell eine mitgebrachte Kugel in den Browninglauf geschoben und die Waffe gegen die Herzgegend gerichtet. Schwer getroffen brach er zusammen. Man schaffte den Selbstmordkandidaten in die Charité, wo er hoffnungslos daniederliegt. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist noch ungeklärt.

Werbefest für Partei und Arbeitersport. Die Genossen auf dem Wedding leiteten die Werbeaktion für die Partei mit einer großangelegten Veranstaltung in den Räumen der Hochschulbrauerei in der Seestraße ein. Die 21. Abteilung hat eigens zu diesem Zwecke ein wirksames Blatt „Alarm, Kampfblatt gegen den Bürgerblock" herausgegeben, das wirksam für Partei und Arbeitersport eintritt. Bürgermeister Genosse Leid führte in einem Beitrag aus, was an Kulturarbeit unsere Partei im Bezirk Wedding bereits geleistet hat. In seiner Festrede hob der Genosse Moses die Bedeutung des Arbeitersports für das Proletariat und die Partei hervor und legte an Hand seines reichen medizinischen Wissens die Erfolge des Arbeitersports dar. In fesselnder, temperamentvoller Weise wies Genosse Moses die Unterschiede zwischen Arbeiter- und bürgerlichen Sport nach. Der Dichter Max Barthel las Gedichte aus seinem demnächst im „Bücherkreis" erscheinenden Roman eines zum Sozialismus neigenden katholischen Pfarrers „Der Mensch am Kreuz" vor. Die Arbeitersportvereine des Bezirks und der Meinekesche Männerchor 1900 trugen zum Gelingen des Festes nach Kräften bei. Gemeinsam wurde das Schlußlied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!" gesungen.

Billige Fischtage. Vom Auslande werden größere Fischsendungen gemeldet. Es kommen zum Verkauf vom Dienstag, dem 18. Oktober, und folgende Tage: Jütländer Schellfisch pro Pfund 45 Pf., Norweger Schellfisch pro Pfund 50—70 Pf., je nach Größe, Fischfilet von kleinen Fischen sehr billig. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht und befinden sich in den Ladengeschäften, in den Markthallen und auf den Wochenmärkten.

Oberbayern am Kaiserdamm. Da, wo sonst Automobile, Modeerzeugnisse, Wochenendutensilien und Küchenrohmaterialien zur Schau gestellt werden, hat sich jetzt Oberbayern aufgetan. Vier Wochen lang hält Herr Kircher aus München Oktoberfest ab inmitten von Alpenlandschaften, Bergabhängen, Sennhütten und eingeschneiten Bergspitzen — alles im zentralgeheizten Riesenraum der Alten Autohalle. Bayern in Berlin — zum Glück nur die lustige Seite! Unter einer im Herbstschmuck prangenden Riesenlinde hat sich ein Pariser Tanzboden aufgetan, der allerdings besser für Charleston und Black-Bottom, denn für Schuhplattler taugt. Bayerische Madeln und Buam zeigten sich jedoch auch auf ihm sicher. Bratwürsteln werden nicht nur auf dem Rost gebraten, sondern an Ort und Stelle erst dazu verarbeitet, Spanferkel müssen ihr junges Leben zur höheren Ehre der Festteilnehmer opfern und Backhenderln kann man am Spieß schön braun werden sehen. Eine Anzahl bayerischer Madeln kredenzt dazu bei herrlichem Alpenglühen Bier in hohen Maßkrügen. Selbstverständlich fehlt nicht die Schaustellerwiese mit Riesendamen, Sundakrokodilen und Glücksbuden aller Arten.

Arbeiter-Bildungsschule. Der Kursus des Genossen Marquardt über „Sozialdemokratie und Außenpolitik" im 5. Kreis (Friedrichshain) findet nicht in der Schule Tilsiter Straße statt, sondern in der Schule **Petersburger Str. 4** und beginnt heute, Dienstag, abends ½8 Uhr.

Sport.

Schluß auch auf der Olympiabahn!

Holland gewinnt den Länderkampf.

Zwei Tage vor Beginn der kurzen Winter-Radsportsaison hat nun auch die Olympiabahn ihre Pforten geschlossen. Zum Abschied gab es einen Länderkampf Deutschland-Holland, der vier Läufe zu je 25 Kilometer vorsah. Die deutschen Farben vertraten Sawall und Lewanow und die holländischen Leddy und Snoek. Leddy war der stärkste Mann im Felde und vermochte allein drei Läufe zu gewinnen, nur im vierten Lauf konnten die deutschen Farben mit Sawall einen Sieg erringen. Das Gesamtergebnis sah Holland mit 23 P. von Deutschland mit 21 P. als Sieger. Mehrere Fliegerwettbewerbe, die das Programm umrahmten, brachten folgende Ergebnisse: Punktefahren über 12 Runden: 1. Schrage vor Lorenz, Kroll und Hahn. Hauptfahren über 1200 Meter: 1. Lorenz vor Graue, Hahn und Miethe. Vorgabefahren über 500 Meter: 1. Schrage (10) vor Hahn (20), Graue (30) und Kroll (50 Meter Vorgabe). Im Mannschafts-Verfolgungsrennen gewann die Mannschaft Hahn, Kroll und Miethe gegen die Mannschaft Schrage, Lorenz und Graue.

Die heutigen Eröffnungsrennen im Sportpalast!

An der klassischen Winter-Radsportstätte in der Potsdamer Straße gehen heute abend die Eröffnungs-Radrennen vor sich. Die Wettbewerbe sind folgende: „Großer Preis der Nationen", „Großer Preis des Sportpalastes" und ein 50-Kilometer-Mannschaftsrennen nach Sechstageart. Die Starterliste weist folgende Namen auf: Weltmeister Richard (Frankreich), Boulain (Frankreich), Spears (Australien), Piet van Kempen (Holland), Denolf (Belgien), Tonani (Italien), Jensen (Dänemark), Kolles (Holland), Fricke, Dözmella, Oskar Kütt, Buschenhagen, Ehmer, Hahn, Kühl, Koch, Erxleben, Krüger, Häusler und Schwemmler. (Alle Deutschland). Beginn 8 Uhr!

Rennen zu Mariendorf am Montag, dem 17. Oktober.

1. Rennen. 1. Leonardo (Ch. Mills), 2. Agitator (Schleufener), 3. Edgard (A. Mills). Toto: 17 : 10. Platz: 14, 15, 57 : 10. Ferner liefen: Olan, Hallore, Herzog, Champagner.

2. Rennen. 1. Einsicht (Lemzer), 2. Ida Palos (Heckert), 3. Turiddu (Lautenberger). Toto: 68 : 10. Platz: 18, 13, 19 : 10. Ferner liefen: Diana Magowan, Erster Seeboser, Ilegrim, Dancing Girl, Hippologe, Captain Leerberg, Baron Gabler, Sultan S., Regenbogen.

3. Rennen. 1. Nachtfalter (Ch. Mills), 2. Natter (A. Finn), 3. Charade (A. Mills). Toto: 30 : 10. Platz: 23, 37, 56 : 10. Ferner liefen: Manzanares, Möglich, Radiola, Arnfried, Bainsea, Königsadler, Blaue Adria.

4. Rennen. 1. Pyramide (Besitzer), 2. Lucretia (Ch. Mills), 3. Nebelkappe (Heckert). Toto: 68 : 10. Platz: 15, 12, 13 : 10. Ferner liefen: Primel, Ladyship, Barcarole, Arola.

5. Rennen. 1. Morgentau (Möll), 2. Ingrid Halle (Heckert), 3. Petronella A. (Lemzer). Toto: 46 : 10. Platz: 15, 33, 25 : 10. Ferner liefen: Unheil, Quitte B., Linscott jun., Natal, Goodsiers Gloria, Armut, Rotkäppchen, Johannisfeuer, Weinminze, Kinostern, Luftschiffer.

6. Rennen. 1. Frankel (A. Finn), 2. Colonel Bosworth (Ch. Mills), 3. Pechjackel (Knöpnadel jun.). Toto: 29 : 10. Platz: 14, 12 : 10. Ferner liefen: Allgold, Fels.

7. Rennen. 1. Barmaid (Hähne), 2. Heideprinz I (Barnewitz), 3. Dawson Watts (v. Sokol). Toto: 120 : 10. Platz: 40, 112, 29 : 10. Ferner liefen: Ludwig R., Prinzeß Fortuna, Susi Lezburn, Linsko, Ballonkönigin, Prinz Kuckuck, Baron Tregantle, Notula, Erster Wolsertomer Barometer, Friedrich Rex.

8. Rennen. 1. Alcibiades (F. Schmidt), 2. Friedrichsdor (Sinoratzki) 3. Heideblume (Huth). Toto: 33 : 10. Platz: 17, 34, 16 : 14. Ferner liefen: Kroschal, Ostmark, Lord Bolo, Doorn, Frank, Wichtelmann, Eff, Quintessenz, Propeller, Lux.

9. Rennen. 1. Quisi quasi (Lemzer), 2. Frida Magowan (Ch. Mills), 3. Rubin (Eberl). Toto: 123 : 10. Platz: 15, 12, 12 : 10. Ferner liefen: Denkmünze, Mrs. Bosworth, Olly B., Monarch I.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Etwas milder und größtenteils wolkig mit einzelnen Regenfällen, frische Winde aus westlicher Richtung. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten etwas Abkühlung mit Regenschauern. Im Süden keine wesentliche Aenderung, sonst im ganzen etwas milder mit einzelnen leichten Regenschauern.

Funkwinkel.

Die Darbietungen am Sonntag abend waren erfreulich glücklich gewählt. Die stimmliche Lieblichkeit des Chors der Wiener Sängerknaben bereitete eine genußreiche halbe Stunde. Die oft recht anspruchsvollen Kompositionen wurden mit musikalischer Kultur und lebendiger und doch echt kindlicher Empfindung vorgetragen. Anschließend gab es ein populäres Orchesterkonzert mit nicht sehr zartfühlend, aber fraglos publikumswirksam zusammengestelltem Programm. Seidler-Winkler bot in Bruchstücken aus Wagneropern ausgezeichnetes. Nur der Ouvertüre zu Rossinis „Barbier von Sevilla" hätte ein Mehr an heiterer Leichtigkeit nicht schaden können. — Lothar Brieger gab in einem lebendig gestalteten, im besten Sinne populären Vortrage eine Schilderung des Künstlers Arnold Böcklin. Dr. M. Pollaczek zeigte „Berlin im Urteil Fremder", d. h. im Urteil von Nicht-Berlinern. Goethe, Schiller, Heine und andere kamen zu Wort. Sehr viel Schönes war es nicht, was sie im allgemeinen zu unserer Vaterstadt zu sagen hatten. Der Nicht-Berliner empfand sie meist als zu hart, zu ungeschliffen. — Die schöne Landschaft Telemarkens mit ihrer freien und freiheitsliebenden Bevölkerung schilderte Dr. P. Graßmann-Stockholm.

Der Montagabend versuchte wieder, ein Stück vom Berliner Schauspieltheater aus vergangenen Tagen zu zeigen. Der versunkene Stern Otto Brahm bewies, daß seine Leuchtkraft noch immer nicht erloschen ist. Schauspieler, die einst an seiner Bühne ihre erste Größe erlebten, riefen die Erinnerung wach an jene Aufführungen, die damals der Berliner Theaterwelt zum Ereignis wurden. Doch diese knappen, aus dem Zusammenhang herausgerissenen Szenen wirkten auch heute nicht farblos und verblichen, nur als Ueberbleibsel einer längst vergangenen Zeit, sondern sie wurden wieder starkes, echtes Erlebnis. Denn der Geist, der Otto Brahm und seine Künstler erfüllte, war stark und echt. Alfred Kerr zeichnete den Mann und seine Theaterzeit. Was unsere Bühne, in ihrer besten Form, heute ist, verdankt sie Otto Brahm. Kerr nannte ihn, mit einem sehr schönen Wort, den „Grundleger neuer Möglichkeiten". — Dr. A. Bock schloß seinen Zyklus „Erziehung zum Volkswirtschaftsdenken" mit dem Vortrag „Armut als Massenerscheinung". Armut als Einzelerscheinung, führte der Vortragende aus, ist unausrottbar. Armut als Massenerscheinung läßt sich vertilgen, wenn man die geistige Armut ausrottet, wenn man an Stelle von toter Zivilisation lebendige Kultur der Menschheit setzt. — Prof. Dr. S. Behrendt sprach sachlich und aufschlußreich über die Literaturbewegung Berlins zur Zeit der Aufklärung und Romantik.

tes.

Nicht der Geldbeutel allein ist es
der für die Bedürfnisse der Lebenshaltung den Ausschlag gibt, der Geschmack ist maßgebend. Kornfranck wird beiden Anforderungen gerecht. Er ist billig – 100 Tassen aus ½ Pfund für 30 Pfg. – wohlschmeckend und bekömmlich. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes
gesund wie das tägliche Brot
Beachten Sie die Zubereitung: 1 Eßlöffel voll mit 1 Ltr. Wasser überbrühen, nicht kochen.

Loden-Mäntel

Herrenmäntel grüner imprägnierter Strichflausch . . . . 33.—, 30.—, 27.—, 21.— **18.-**

Herrenmäntel reinwollener wetterfester Kamelhaarflausch, dunkelgrau od. grün, Form offen od. hochgeschlossen 55.—, 48.— **42.-**

Damenmäntel graugrüner imprägnierter Strichflausch . . . . 33.—, 27.—, 24.— **18.-**

Damenmäntel reinwollener mittelschwerer Kamelhaarflausch, Raglan oder hochgeschlossene Form . . . . 55.—, 48.— **42.-**

Knaben- u. Mädchenmäntel imprägnierter grüner Strichflausch, Gr. 0/3 . von **13.50** an

Der neue Winterkatalog wird auf Wunsch kostenlos zugesandt

BaerSohn AG
nur Chausseestrasse 29–30
Untergrundbahn Stettiner Bahnhof

Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft
Berlin.

Bilanz zum 30. Juni 1927.

Aktiva.

1. Kasse, fremde Geldsorten und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		5 346 452,09
2. Guthaben bei Banken und Bankiers		418 758 400,03
3. Effekten		670 623,60
4. Wechsel		6 626 873,78
5. Inventar		20 000.—
6. Schuldner, gedeckte	28 803 391,06	
ungedeckte	12 316 354,25	41 119 745,31
7. Grundstücke		90 000.—
		472 832 094,87

Passiva.

1. Aktienkapital	4 000 000,—
2. Ordentliche Rücklage	1 400 000,—
3. Delkredere-Rücklage für Frachtstundungen	1 000 000,—
4. Beamten-Unterstützungsfonds	200 000,—
5. Gläubiger	457 634 111,01
6. Uebergangsposten u. noch einzulös. Schecks	7 206 307,86
7. Gewinn- und Verlustrechnung	1 391 676,—
	472 832 094,87

Gewinn- und Verlustrechnung.

Debet.

1. Handlungsunkosten-Konto	2 434 573,86
2. Reingewinn	1 391 676,—
	3 826 249,86

Kredit.

1. Vortrag 1925/26	154 100,63
2. Frachtstundungs-Konto	988 657,43
3. Zinsen-Konto	2 339 949,56
4. Provisions-Konto	373 542,24
	3 826 249,86

Die Generalversammlung vom 15. Oktober 1927 genehmigte vorstehende Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung und beschloß, für das Geschäftsjahr 1926/27 eine Dividende von 12 % auszuschütten. Die fälligen Gewinnanteile gelangen auf Gewinnanteilscheine Nr. 4 außer an der Kasse unserer Hauptniederlassung in Berlin und an den Kassen unserer sämtlichen Zweigniederlassungen noch bei folgenden Banken ab heute zur Einlösung:

S. Bleichröder, Berlin,
Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München,
Bayerische Vereinsbank, München,
Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, Berlin,
Darmstädter- u. Nationalbank Kommanditges. a. Akt., Berlin,
Deutsche Bank, Berlin,
Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Dresdner Bank, Berlin,
Mendelssohn & Co., Berlin,
Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft, Berlin.

Berlin, den 15. Oktober 1927.

Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft
Der Vorstand: Prerauer, v. Schaewen, Schlesinger.

Reine Hände

wollen Sie behalten, auch wenn Sie Schuhe putzen. Dann dürfen Sie nur Erdal verwenden. Die Erdal-Dose öffnet sich durch einfache Hebel-Drehung spielend: Ihre Hände bleiben rein.

Erdal
Marke Rotfrosch
war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Länderwettkampf Deutschland—Schweiz.

Im Kunstturnen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstaltete am Sonntag einen **Länderwettkampf im Kunstturnen**, wie er innerhalb der Arbeiterturnbewegung kaum je zu sehen war. Besonderer Dank gebührt den Veranstaltern, daß dieser Wettkampf in Berlin vor sich ging. Welch' großes Interesse diesem Zusammentreffen mit den **Schweizer Gästen** entgegengebracht wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß Besucher aus allen Teilen Deutschlands nach Berlin kamen.

Schon lange vor Eröffnung stauten sich die Besuchermassen vor den Eingängen des Mercedes-Palastes in Neukölln, und als Genosse Bühren-Leipzig die Anwesenden begrüßte, waren alle Plätze dicht besetzt, so daß unzählige Nachzügler mit Stehplätzen vorlieb nehmen mußten. In der kurzen Ansprache betonte Genosse Bühren, daß es bei der Veranstaltung nicht auf bloße Effekthascherei ankommt. Es soll vielmehr bewiesen werden, daß bei entsprechender Veranlagung durch planmäßige Schulung und Steigerung ein Maß von Körperbeherrschung, Mut und Kraft erreicht werden kann, das seinesgleichen sucht. — Im Namen der Schweizer Mannschaft sprach Genosse Nägeli-Schweiz Worte der Begrüßung und des Dankes. Er betonte besonders, daß dem heutigen friedlichen Wettstreit der Gedanke der Kameradschaft und der Freundschaft zugrunde gelegt ist. Der rauschende Beifall bewies, daß hier der Freund zu Freunden sprach. Bei der schwierigen Tätigkeit der Kampf- und Schiedsrichter ist zu bedenken, daß die Mannschaften die Eigenart ihres Landes mitbrachten und sich davon nicht immer freimachen konnten. Das gilt besonders für die Turnkleidung und für die Freiübungen.

Die Schweizer Bruderorganisation entsandte: Schefer-Rorschach, Moser-Schaffhausen, Meyer-Zürich, Henzi-Zürich, Simon-Gerlafingen, Krättli-Baden, und als Ersatz Wagner-Basel-Stadt. — Die deutsche Mannschaft bestand aus: Rödel-Greiz, Sapper-Heidenheim, Wenderoth-Ochshausen, Friese-Breslau, Germann-Ludwigshafen, Teichert-Solingen, und als Ersatz Schäfer-Solingen. Jeder Turner turnte je zwei Wahlübungen am Barren, Pferd und Reck und außerdem eine Freiübung. Von den Uebungen, die nach den Bundesbestimmungen gewertet wurden (höchst erreichbare Punktzahl pro Uebung 20 Punkte), wurden die jeweils besseren zum Mannschaftsresultat vereinigt.

Bei den

Barrenübungen

fehlte den Deutschen anfangs die nötige Ruhe und Sicherheit. Das scheinbar vorhandene Lampenfieber ließ leider trotz aller Anstrengungen hohe Wertungen nicht zu. Die Schweizer legten eine bewundernswerte Ruhe selbst bei den kompliziertesten Uebungen an den Tag und erreichten auch gleich im ersten Gang einen Vorsprung von 15 Punkten. Beim zweiten Gang am Barren konnten die Gäste ihre Gesamtziffer nicht viel verbessern, während es den Deutschen gelang, ganz erheblich aufzuholen, so daß die Schweizer bei 106 Punkten nur noch drei Punkte voraus waren. Die Ersatzleute beider Mannschaften konnten durch ganz besonders exakte Ausführung schwieriger Uebungen hohe Wertungen (allerdings außer Konkurrenz) erzielen.

Das Turnen am Pferd

seitwärts stellte hohe Anforderungen an die Ausführenden. Der winzigste Fehlgriff, das allergeringste Straucheln, können gerade an diesem Gerät die beste Uebung in der Wertung herabdrücken. Die einzelnen Uebungen waren prächtig im Aufbau. Beide Mannschaften bewiesen durch flüssige Ausführung, daß sie ihren Körper voll beherrschen. Den Schweizer Gästen gelang es im zweiten Gang, trotz schärfster Anspannung des Partners, den Vorsprung wieder zu vergrößern: sie standen mit 207 : 192 an erster Stelle.

Die folgenden

Freiübungen,

die der heutigen modernen Gymnastik entlehnt waren, bewiesen auf das deutlichste, daß gerade diese Art der Körperdurchbildung eine gute Schule für den Geräteturner ist. Wer die herrlichen Gestalten bei den Uebungen beobachtete, muß zugeben, daß jede Faser ihres Körpers zur Mitarbeit herangezogen wurde. Das scheinbare Heraufholen einer schweren Last, dieses Sichstrecken, Aufbäumen und Herausheben des ganzen Körpers, dies alles in fließender Form dargestellt, war ein unvergeßlicher Anblick. Bei den ohne ein Hilfsgerät ausgeführten Uebungen erzielte jeder einzelne die höchsten Wertungen. — Eigenartig berührte die Kleidung der Schweizer Freunde bei den Freiübungen. Ganz abgesehen vom Hemd, den Hosen (die bis über das Knie reichten) und den langen Strümpfen, fiel besonders die Fußbekleidung auf. Schnürstiefel wirken bei solchen Uebungen einmal zu schwerfällig und erleichtern zum anderen Teil bei schwierigen Stellungen wesentlich die sichere Ausführung. Trotzdem erzielte die deutsche Mannschaft, die diese Uebungen teilweise selbst ohne Fußbekleidung turnte, 111 Punkte, während die Schweizer Genossen mit zwei Punkten Abstand folgten. Am Gesamtresultat änderte die kleine deutsche Aufbesserung fast nichts. Die Gäste führten mit 316 : 303 Punkten.

Am Hochreck konnte man Uebungen sehen, die in solch' vollendeter Ausführung beinahe ans Artistische grenzen. Wie zum Abschluß, gab jeder sein Letztes her. Verschiedene Abgänge zeugten von tadelloser Körperbeherrschung und großem Mut. Schon im ersten Gang wurden ausgezeichnete Wertungen bekanntgegeben. Die Tausende von Zuschauern verfolgten trotz der bereits seit zwei Stunden dauernden Vorführungen mit unvermindertem Interesse die einzelnen Uebungen und jubelten den Schweizer und unseren Genossen immer wieder von neuem zu. Die letzte Wertung ergab als **Gesamtzahl der Schweizer Mannschaft 423 Punkte.** Die deutsche Mannschaft folgte mit nur 10 Punkten Abstand.

In den Schlußworten wurde mit Recht der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß solche Veranstaltungen mehr als vieles andere geeignet sind, die Völker zur friedlichen Verständigung zu bringen. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale fand der Wettkampf seinen Abschluß.

Hockeyresultate vom 16. Oktober.

RTV. Pankow und RSV. Fichte-West lieferten sich ein Treffen, wie man es selten zu sehen bekommt. Im schnellsten Tempo und in gutem Zusammenspiel wanderte der Ball von Tor zu Tor. Fichte-West legt ein Tor vor, Pankow zieht gleich und bald nach einmal. 2 : 2 geht es in die Pause. Kurz nach Halbzeit 3 : 3. Jetzt gelingt es den Westlern, zwei Tore vorzulegen. Alles glaubt an einen sicheren Sieg. Da, 10 Minuten vor Schluß und Pankow zieht mit zwei Treffern gleichauf. Fichte-West war die technisch bessere Mannschaft, auch die Läuferreihe war der Pankows überlegen. Ihre Schwäche hatten sie in der Verteidigung. Immerhin haben die Westler durch Neuein- und -umstellung ihre alte Stärke bald wieder erreicht. Bei Pankow konnte der Sturm insbesondere der linke Flügel und der Innensturm gefallen. Die Läuferreihe ist nach wie vor die schwächste Stelle, während die Verteidigung einen Glanztag hatte, einschließlich der Torwächter.

Freie Turnerschaft Charlottenburg 1 siegte nach schwerem Kampf gegen Lichtenberg 21 — 3 : 2. Man hatte etwas mehr von den Charlottenburgern erwartet. Lichtenberg wuchs mit großem Eifer an den besseren Gegner heran. — Sachsen-Wurzen mußte sich 2 : 4 von RSC. 2 geschlagen auf den Heimweg machen. Immerhin überraschte ihr Eifer und bedeutend verbesserte Spielform. Die anderen auswärtigen Gäste Leipzig-Ost spielten mit zwei Mannschaften gegen Fichte 10 I. u. II. Mannschaft. Im Spiel der ersten Mannschaften siegte RSV. Fichte 10 — 4 : 1, und die zweite Mannschaft 2 : 1 über Leipzig-Ost.

Lettlands Arbeiter-Schutzbund.

Ein sozialdemokratischer Bund von Arbeitersportlern.

Auf der Tagung der Luzerner Sportinternationale in Helsingfors trat neben dem Oesterreicher Genossen Julius Deutsch der lettische Abgeordnete Genosse Bruno Kalnin mit einem Referat über den Wehrsport hervor. Neben Deutschland, Oesterreich und Belgien ist die kleine baltische Republik Lettland das einzige Land, in dem die Arbeiterbewegung zu einer besonderen Form der Abwehr gegen ihre Feinde gekommen ist. Der litauische Staatsstreich vom Dezember 1926 hat an Lettlands Grenze sein Ende gefunden, weil der Regierung, in der die Sozialdemokraten vertreten sind, eine in Waffen geübte Arbeiterschaft zur Seite stand und dem Faschismus Halt bot.

Ein Mitarbeiter des Sozialdemokratischen Pressedienstes hatte Gelegenheit, mit dem Genossen Kalnin über die Verhältnisse der lettischen Arbeitersport- und Schutzbewegung zu sprechen. Dem Deutschen fällt zunächst die stark militärische Disziplin der Anhänger des lettischen Arbeitersport- und Schutzbundes auf. Der Bund wurde 1921 als eine rein sportliche Organisation der Arbeiter gegründet, 1922 kamen die Schutzleute hinzu. Anlaß dazu bot der gleichzeitig mit dem italienischen Faschismus sehr aktiv auftretende lettische Nationalismus. Die Aktivität der Rechtsradikalen steigerte sich bis zu einem offenen Angriff gegen die Demonstration der lettischen freigewerkschaftlichen Arbeiter am 1. Mai 1923. Es kam dabei auf der berühmten Rigaer Esplanade zu regelrechten, mehrere Stunden währenden Kämpfen. Die Polizei schien ohnmächtig oder stand zum Teil sogar offen auf der Seite der Faschisten. Das gab den unmittelbaren Anlaß,

den Sportbund zu einem Sport- und Schutzbund auszubauen.

Als es bei den Rigaer Stadtverordnetenwahlen zwischen den Faschisten und der neuen Organisation zu neuen Zusammenstößen kam, löste die Regierung den Nationalistenklub und den Sport- und Schutzbund auf. Als Antwort traten sämtliche Arbeitersportler in die Sozialdemokratische Partei ein. Im Juni 1925 gelang es jedoch, den Sport- und Schutzbund wieder ins Leben zu rufen.

Der Bund ist wie folgt aufgebaut: In einer Organisation sind Sportler, Ordnungsmannschaften und Jugendliche vereinigt. Die lettischen Sportler widmen ihr Interesse besonders der Jugend. Die Jugendgruppen, Pioniere genannt, betätigen sich als Pfadfinder auf Ausflügen und in politischer Schulung. Im Lagerleben leisten sie kameradschaftliche Erziehungsarbeit. Die Pioniere zerfallen in zwei Altersgruppen von 6—13 und 14—18 Jahren. In den Gruppen sind Prüfungen vorgesehen, bei denen Kenntnisse über den Sozialismus und seine Geschichte und über die Organisation verlangt werden. Die Pioniere besitzen bereits Stimmrecht in den Ortsvereinen des Bundes. Die Sportler zerfallen in Gruppen für Leicht- und Schwerathletik. Die letzte Hauptabteilung des Bundes bilden die

Arbeiterordner.

Sie sind militärisch gegliedert, zerfallen in Gruppen von 5 Mann, drei Gruppen bilden einen Zug, drei Züge schließen sich zu einer Kompagnie, drei Kompagnien zu einem Bataillon zusammen. Die Leitung dieser Arbeiterordner untersteht dem Bundesvorstand. Militärische Disziplin ist sehr durchgeführt. Die Ordner üben zweimal in der Woche. Sie treiben Schießübungen mit Kleinkalibergewehren und Leichtathletik, wobei Wettkämpfe zwischen den Gruppen, Zügen und Kompagnien veranstaltet werden. Die in den Uebungen und Wettkämpfen gewonnene körperliche Tüchtigkeit befähigt die Ordner, der Arbeiterklasse und ihren Einrichtungen und Veranstaltungen den notwendigen Schutz zukommen zu lassen. Sie schützen die Versammlungen der Arbeiter, ihre Druckereien und Redaktionen und das Arbeitereigentum, eine Notwendigkeit, die bei den in Lettland immer noch nicht besiegten nationalistischen Vorstößen nicht außer acht gelassen werden darf.

Wir glauben, erklärte Genosse Kalnin, in der Verbindung von Jugend, Sport und Schutzorganisation die beste Form für die Betätigung der Sportler und der Jugendlichen gefunden zu haben. Vor allem können wir durch den starken Erfolg bei den Jugendlichen auf eine große Zukunft unserer Bewegung rechnen.

Jeder Sportfunktionär hat die Verpflichtung, der Partei und seiner Gewerkschaft anzugehören.

Für das lettische Heer, das sich auf dem Milizsystem aufbaut, werden jedes Jahr etwa 300 junge Leute aus dem Schutzbund ausgemustert. Der Schutzbund verlangt, daß sie es mindestens bis zum Unteroffizier bringen. Bis zu 60 Proz. der Unteroffiziere der Armee werden bereits von Mitgliedern des Schutzbundes gestellt, das bedeutet ein starkes Gegengewicht gegen die reaktionären Offiziere.

In dem lettischen Sport- und Schutzbund ist kein Kommunist, er ist eine Organisation von Sozialisten. „Wir unterscheiden streng zwischen den Kommunisten und den Arbeitersportlern in Rußland. Zu sportlichen Wettkämpfen sind wir mehrmals in Rußland gewesen und russische Arbeitersportler bei uns. Angesichts unserer festen Organisation verzichten die Russen von vornherein darauf, aus solchen Reisen politisch Kapital für sich zu schlagen," schloß Genosse Kalnin seine interessanten Ausführungen.

Saalmeisterschaften bei „Solidarität".

Ein großer Erfolg der Arbeiterradfahrer.

Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität" veranstaltete am Sonnabend in den Gesamträumen des Saalbaues Friedrichshain sein diesjähriges Gau-Saalsportfest. Im Rahmen des Abends fand in Verbindung mit dem 23. Stiftungsfest die Fahnenweihe der Ortsgruppe Berlin statt.

Man konnte am Sonnabend wieder einmal die erfreuliche Feststellung machen, daß „Solidarität" über eine sehr große Anhängerschaft verfügt. Der Saal, mit roten Fahnen reich geschmückt, war überfüllt. Niemand wollte sich das radsportliche Ereignis, bei dem es immer etwas ganz „Besonderes" zu sehen gibt, entgehen lassen. Wieder ging es um die Meisterschaften im Kunst- und Reigenfahren, im Radball- und Radpolospiel. Nahezu 60 Meldungen lagen zu den ausgeschriebenen Wettbewerben vor. Radsportler aus Jüterbog, Pritzerbe, Luckenwalde, Caputh, Rathenow, Dahme, Rätschen (N.-L.), Brandenburg usw., Jugend, ältere Mannschaften und Einzelfahrer lagen gegeneinander in scharfem Wettbewerb um die Punkte.

Mit einem Achter-Begrüßungsfarbenreigen (Berlin) wurde der Abend eingeleitet. Schulreigen, Kunstreigen, Kunstfahren reihten sich an und fanden reichen, oft stürmischen Beifall. Die Leistungen einiger Fahrer, die das „Blanke Rohr auf Rädern" beispiellos meisterten, von Artistik durch eine Grenze kaum mehr getrennt, verblüfften und riefen Erstaunen hervor, da es sich „nur um Amateure" handelte, die am Tage an der Werkbank stehen und die freie Zeit dem ihnen liebgewordenen Kunstrade widmen. Dann fand noch eine Auffahrt sämtlicher Saalmannschaften und Bannergruppen statt. Nach einer Festansprache des Gauleiters wurde die Weihe der Fahne durch den Bezirksleiter vollzogen.

In bunter Folge wurde auf der blanken Saalfläche das übrige Programm abgewickelt. Besonders erwähnt sei noch die ganz vorzügliche Kapelle des Deutschen Musikerverbandes, die unter dem Taktstock des Kapellmeisters Schulze reichen Applaus erntete.

Resultate: der Farbenreigen: 1. Reinickendorf 67,50 Pkte., Gaumeister; 2. Luckenwalde 66,50 Pkt. der Schulreigen Damen: Luckenwalde 62 Pkt., Gaumeister. der Schulreigen Jugend: Neukölln 48,50 Pkt. der Schulreigen Damen: Reinickendorf 53 Pkt., Gaumeister. der Schulreigen Jugend: 1. Jüterbog 47 Pkt., Gaumeister; 2. Pritzerbe 45,50 Pkt. der Kunstreigen Kl. B: 1. Friedrichshain 67,26 Pkt., Gaumeister; 2. Pritzerbe 49,65 Pkt. der Steuerrohrreigen: Beelitz 38,66 Pkt., Gaumeister. der Steuerrohrreigen: Reinickendorf 49,57 Pkt. der Kunstreigen Kl. A: 1. Friedrichshain 84,14 Pkt., Gaumeister; 2. Reinickendorf 80,80 Pkt. der Kunstreigen Kl. A: Luckenwalde 88,42 Pkt., Gaumeister. der Kunstfahren: 1. Paul Wolter, Luckenwalde, 16,30 Pkt., Gaumeister; 2. Burdack, Köpenick, 14,85 Pkt. der Kunstfahren: 1. Wolter und Arndt, Luckenwalde, 16,82 Pkt., Gaumeister; 2. Mulack und Burdack, Köpenick, 15,80 Pkt. Gruppenkunstfahren: Großräschen 16,63 Pkt., Gaumeister. der Radballspiel: Finsterwalde gegen Rathenow 2 : 3 für Rathenow, Gaumeister. der Radballspiel: Finsterwalde gegen Großräschen 3 : 1 für Finsterwalde, Gaumeister. der Radpolospiel: Berlin, Abt. 8, gegen Marienfelde 4 : 3 für Marienfelde, Gaumeister. der Radpolospiel: Berlin, Abt. 3, gegen Oberschöneweide 2 : 3 für Oberschöneweide, Gaumeister.

Gauwettkampf im Schach.

Am Sonntag trafen sich in Görlitz die Kreismeistermannschaften vom ersten und siebenten Kreis des Arbeiter-Schachbundes, um die Gaumeisterschaft auszutragen. Erst nach achtstündiger Spielzeit wurden die Spiele beendet. Die Breslauer zeigten ein gutes Können, konnten aber dem bedeutend besseren Endspiel der Berliner nicht standhalten. Die Berliner gewannen den Kampf mit 7 : 3. Die Berliner Mannschaft wird nunmehr um die Bundesmeisterschaft mitkämpfen.

Jiu-Jitsu in Brandenburg.

Die Jiu-Jitsu-Mannschaft der Sportlichen Vereinigung Nord-Ost konnte am Freitag in Brandenburg a. d. H. gegen den S. C. Saxon erfolgreich abschneiden. Die Kämpfe fanden im vollkommen überfüllten Saale des Brandenburger Volkshauses statt und waren für die Arbeiter-Jiu-Jitsu-Bewegung ein überraschend hoher Erfolg. Von den Gästen mußte Appler (Nord-Ost) im Leichtgewicht von dem Brandenburger Ortsmatador Schumann nach überaus beweglichem Kampfe im 8 : 37 durch Armhebel eine Niederlage hinnehmen. Interessante, vielseitige Momente bot auch die Begegnung im Halbschwergewicht, wo sich Flick (Nord-Ost) und Schreiber (Br.) unentschieden trennten. Im Bantamgewicht gewann Wolf (Nord-Ost) gegen Haller (Br.) in 3 : 21 durch Armdurchzug, auch Busse (Nord-Ost) konnte im Mittelgewicht gegen Möller (Br.) in 8 : 14 durch Würgetrick erfolgreich sein. Zu den einleitenden Jiu-Jitsu-Vorführungen des Mittelgewichtlers W. Bartel mit seinem 200 Pfund schweren Partner Steinke (Nord-Ost) gab der dänische Jiu-Jitsu-Kämpfer Harald May eingehende Erläuterungen.

25 Jahre Lurich 02.

Der Sportklub Lurich 02 vereinte am Sonntag seine große Anhängerschar anläßlich seiner 25. Gründungsfeier in den „Prachtsälen am Märchenbrunnen". Er wartete mit einem sehr guten und reichhaltigen Programm auf, das alle Sportarten, die in dem großen Arbeitersportverein gepflegt werden, zur Schau brachte. Die Jiu-Jitsu-Demonstration sowie das Training eines Boxers fanden starken Anklang, auch die Hebergruppe zeigte gute Leistungen. Mit einer völlig neuartigen Gymnastik-Aufführung wartete die Frauenabteilung auf, die auch als Bewegungschor stark war. Die Weihe eines neuen Banners und eine Festrede, in der ein Abriß der Geschichte des Vereins gegeben wurde, leiteten über zu dem sportlichen Teil des Abends.

Bei den Ringkämpfen blieb der einleitende Jugendkampf ohne Resultat. Im Fliegengewicht reichten sich Franke (Roter Stern) und Hölke die Hände, beide kamen aber über ein Unentschieden nicht heraus. Heidenreich (Lib. 96) erlag Sternberg (Lurich) nach 9 Minuten durch schnellen Armzug. Das Federgewicht paarte Reic (Nauen) und Orkner (Lurich), die es aber trotz aller Anstrengung nur zu einem Unentschieden brachten. Im Leichtgewicht hatte Mietzner (Lurich) über Eckert (Alt-Wedd.) die Führung inne, doch blieben auch diese 10 Minuten über ergebnislos. Das Leichtmittelgewichtringen sah Dürsch (Adler) über Engel (Lurich) nach 5,27 Minuten durch Armzug siegreich. Selenbinder (Berolina) mußte leider in dem Kampf gegen Jakob (Lurich) nach 2 Minuten wegen einer Sehnenzerrung aufgeben. Die leichten Schwergewichte Blessin (Köpenick) und Busch (Lurich) trennten sich auch unentschieden. Die Gegner der Lurich-Mannschaft bestanden aus den zurzeit besten Berliner Athleten; die Kämpfe zeichneten sich wieder durch flotte Arbeit, die technisch gute Leistungen bot, aus.

Turnerinnentreffen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin am Sonntag, 23. Oktober, in Bohnsdorf (Grünau). Alle Turnerinnen und Sportlerinnen treffen sich bis 13 Uhr auf dem Städtischen Spielplatz. Nach Veranstaltungen verschiedenster Art gemeinsamer Abmarsch um 15.30 Uhr nach dem Lokal von Schulz in Bohnsdorf, Parkrestaurant, Dorfplatz. — Altersturner der FTGB. Freitag, 21. Oktober, 20 Uhr, in der Lessinghalle, Pankstr. 18, gemeinsames Turnen.

Der neue Bezirk Lichtenberg turnt in der Halle Holteistr. Schüler: Dienstags von 18—20 Uhr. Männer und Jugend: Freitags von 20—22 Uhr. Turnhalle Marktstr. 2—3 (Jahn-Gymnasium). Schülerinnen: Dienstags von 18—20 Uhr. Frauen und Jungmädchen: Freitags von 20—22 Uhr.

Fußballergebnisse vom Sonntag.

Ueberraschungen gab es auch am verflossenen Sonntag wieder reichlich. Auffallend ist die Zahl der Spiele, in denen Vertreter der zweiten Klasse erstklassige schlugen. So mußte Lichtenberg 1 von der elftoren Mannschaft Fichte Gesundbrunnen eine 4 : 1 Niederlage hinnehmen. Ein weiterer Abteilungserster der 1. Klasse, Spandau B., wurde von Bavaria mit gleichem Ergebnis niedergerungen. Union schlug Weißensee 2 : 1. Pankow 08 mußte sich anstrengen, um gegen Sparta Wedding 2 : 2 zu spielen. Mit 6 : 0 gewann Sparta gegen Lankwitz. Tempelhof und Berolina trennten sich nach spannendem Spielverlauf 2 : 2. Amateur konnte gegen Teutonia 10 erst in den letzten Minuten einen 3 : 2 Erfolg erringen. Hennigsdorf fertigte den TBG. 4 : 3 nieder. Fichte Nord gewann mit gleichem Resultat gegen Alemannia. Lichtenberg II war über RBC. mit 5 : 1, Minerva über Adler 12 mit 3 : 2 erfolgreich. Luckenwalde V verlor gegen Frisch Auf 1 : 5. RTB. Pankow weilte in Leipzig und mußte sich gegen Vorwärts eine 6 : 1 Niederlage gefallen lassen. Neukölln schlug Schönholz 6 : 0.

Handballbericht vom Sonntag.

Wieder ist ein Sonntag mit hohen Resultaten vergangen. Tegel mußte von seinem schwächsten Gegner nach einem scharfen Spiel ein 1 : 12 (0 : 8) hinnehmen. Fichte 7. Abt. konnte bis zur Pause in regelmäßigen Abständen sieben Tore schießen. Die Lichtenberger Sportler mußten sich mit dem Endresultat von 10 : 1 (7 : 0) einverstanden erklären. Fichte 3. Abt. und Neukölln 1. Abt. trennten sich bei einem offenen Feldspiel mit 4 : 0 (1 : 0). Fichte 22. Abt. gegen Moabit 7 : 0 (6 : 0), Bohnsdorf gegen Neukölln 2. Abt. 1 : 14 (0 : 9), Lichtenberg 2. Abt. gegen Schmargendorf 2 : 4 (0 : 1). Frauen: Fichte-Nord konnte die Anfängermannschaft Fichte 22. Abt. mit 12 : 0 (8 : 0) leicht abfertigen. Da die Stürmerreihen von Fichte 9 B und Adlershof keine Schußfreudigkeit hatten, verlief das Spiel torlos. Fichte 9 A und Tegel mußten sich bei einem für Frauen harten Spiel mit 1 : 1 (1 : 0) die Punkte teilen.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Ortsgr. Berlin: Mittwoch, 19. Oktober, 20 Uhr, Aula des Sophien-Lyzeums, Weinmeisterstraße 16/17. Monatsversammlung. Vortrag Friedrich Wendel: „Streifzüge durch die Märchen- und Sagenwelt nach klassengeschichtlichen Grundsätzen." Gäste willkommen. — **Abt. Friedrichshain:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Ebertystr. 12. — **Abt. Friedenau:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, im Heim Offenbacher Str. 5a. — **Abt. Norden:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, im Heim Sonnenburger Str. 20. — **Abt. Wedding:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Tegeler Ecke Seestraße. Literarischer Abend. — **Abt. Treptow:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, im Heim Elsenstr. 3. — **Abt. Pankow:** Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Görschstr. 14. Diskussion: „Verflossene und zukünftige Abteilungsarbeit." — **Abt. Prenzlauer Berg:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Altersheim Danziger Str. 62. — **Abt. Reinickendorf:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Reinickendorf-West, Seidelstr. 1. Vortrag. — **Abt. Tiergarten:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, im Heim Lehrter Str. 18/19. — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Parkaue 10, „Kreditwesen." — **Abt. Neukölln:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Steinmetzstr. 114. Vortrag. — **Abt. Südwest:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, im Heim Yorckstr. 11. — **Naturwissenschaftliche Abt.:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Johannisstr. 13. — **Abt. Mahlsdorf:** Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, im Heim Mahlsdorf, Adolfstr. 25.

Ruderverein Vorwärts E. V. Vorstandssitzung Dienstag, 18. Oktober, 20½ Uhr. Mitgliederversammlung Donnerstag, 20. Oktober, 21 Uhr. Mitglieder können sich zur Aufnahme melden.

Sportverein Moabit. Dienstag, 19 Uhr, sportärztliche Untersuchung der Waldläufer, Gesundheitsamt Turmstr. 21. Mittwoch, 19 Uhr, Waldlaufabend See- Ecke Afrikanische Straße. 20 Uhr Gymnastikabend Turnhalle Quitzowstraße 105.

Ruderverein Collegia E. V. Sonntag, 23. Oktober, Abrudern. Fahrtenansetzung zur gemeinsamen Abfahrt der Bootsgruppen. Freitag, 21. Oktober, Charlottenburg, Wielandstr. 4.

Kanutenwarte und Fahrwarte 1. Kreis. Sitzung Dienstag, 18. Oktober, bei Walter, Pungestr. 17, 20 Uhr. Tagesordnung: Uebergang der Sparte, Rennbootfrage, Bootsvermessung, Verschiedenes.

Der französisch-amerikanische Zollstreit

Seine Bedeutung für Europa.

Der französisch-amerikanische Zollkonflikt nahm bekanntlich seinen Ausgang vom deutsch-französischen Handelsvertrag. Dessen Bedeutung liegt nicht nur in dem Umstand, daß die zwei industrie- und finanzkräftigsten Länder des europäischen Kontinents eine feste Basis für den wirtschaftlichen Verkehr untereinander gewannen. Sie lag vor allem darin, daß Frankreich seine Handelspolitik auf der ganzen Linie neu orientieren zu wollen schien.

Die Aenderung der französischen Politik.

Frankreich hat seit einer Generation das System des sogenannten Doppeltarifs angenommen, das den Zweck haben sollte, die Freiheit der Entschließung des Parlaments zu gewährleisten. Obwohl dieses heute schon von fast allen Staaten des europäischen Kontinents erlassene System Minimal- und Maximalzölle besitzt, hat Frankreich in seiner Handelsvertragspolitik nie die Meistbegünstigung grundsätzlich bewilligt. Deutschland stand allerdings mit Frankreich bis zum Kriege im Meistbegünstigungsverhältnis, aber nicht auf Grund eines Handelsvertrages, sondern auf Grund der im Frankfurter Frieden festgelegten „ewigen Meistbegünstigung". Da diese beiden Länder von allen zoll- und handelspolitischen Vorteilen, die sie dritten Staaten gewährten, teilhaben mußten, wurde das System der allgemeinen Meistbegünstigung geschaffen, das zur Grundlage der durch den Krieg zerstörten weltwirtschaftlichen Verflechtung geworden ist.

Diese Verhältnisse haben in der Nachkriegszeit eine grundsätzliche Aenderung dadurch erfahren, daß Frankreich von der Verpflichtung, Deutschland die Meistbegünstigung zu gewähren, frei wurde, wodurch natürlich die handelspolitischen Verhältnisse ungünstig beeinflußt wurden. Da die handelspolitische Gesetzgebung Frankreichs die allgemeine gegenseitige Meistbegünstigung nicht kennt und nur Verträge zuläßt, die einzelne Zollsätze zwischen Generaltarif und Minimaltarif vertragsmäßig binden, wurden diese Verträge für den Vertragspartner, soweit er nicht den Minimaltarif erhielt, in dem Augenblick wertlos, in dem ein anderes Land einen niedrigeren Zollsatz vereinbarte, demgegenüber er dann „differenziert" war.

Wenn Frankreich nunmehr seine Handelspolitik geändert hat, indem es Deutschland die teilweise Meistbegünstigung einräumte, so dürfte es sich der Konsequenzen bewußt gewesen sein, die daraus für die mit anderen Staaten geschlossenen Handelsverträge zu ziehen waren. Wie aus den mit anderen Vertragsstaaten geführten Verhandlungen hervorgeht, ist Frankreich auch durchaus bereit, den bisherigen Standpunkt gegenüber der Meistbegünstigungsklausel zu verlassen. Die Wirkung aber, die der Abschluß des deutsch-französischen Handelsabkommens auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeübt hat, dürften die für die französische Handelspolitik verantwortlichen Männer nicht vorausgesehen haben.

Zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten

besteht kein Handelsvertrag. Als Frankreich im Jahre 1910 seine letzte große Tarifreform durchführte, räumte es den Vereinigten Staaten von sich aus eine Sonderbehandlung ein und unterwarf die amerikanischen Waren drei verschiedenen Tarifen: erstens eine kleine Anzahl wichtiger Lebensmittel und Rohstoffe, die in einer Liste A aufgeführt sind, dem Minimaltarif; zweitens die zahlreicheren Waren der Liste B dem vor 1910 geltenden niedrigeren Generaltarif. Alle übrigen, keiner der beiden Listen angehörigen Waren wurden dem im Jahre 1910 veränderten neuen Generaltarif unterworfen. Auch im Jahre 1921, als der französische General- oder Maximaltarif zum Schutze gegen die deutsche Inflationseinfuhr auf das Vierfache der Sätze des Minimaltarifs erhöht wurde, hat Frankreich gegenüber Amerika den bisherigen Zustand bis zum 3. September, dem Inkrafttreten des deutsch-französischen Handelsabkommens, beibehalten: für die Liste A galt der Minimaltarif, für die Liste B der Generaltarif vor 1910, und für den Rest der im Jahre 1910 neu festgesetzte Generaltarif. Frankreich hat diese Vergünstigungen ohne jede Gegenleistung von amerikanischer Seite gewährt, da in den Vereinigten Staaten — abgesehen von dem Fordneyschen Ausnahmetarif — nur ein Tarif besteht, der auf die Waren aller Länder Anwendung findet, ohne Rücksicht darauf, ob sie den Vereinigten Staaten die Meistbegünstigung gewähren oder nicht.

Infolge des deutsch-französischen Handelsvertrags

ändert sich die Situation für die Vereinigten Staaten folgendermaßen: Die amerikanischen Waren der oben erwähnten Liste A genießen wie bisher den Minimaltarif, der aber für eine Anzahl von Waren, die in der Liste B des deutsch-französischen Abkommens aufgeführt sind, erhöht worden ist, da Frankreich das Abkommen dazu benutzte, um die längst geplante Reform seines Zolltarifs wenigstens auf einem Teilgebiete durchzuführen. Diese erhöhten Sätze gelten also mit Wirkung vom 3. September ab als der neue französische Minimaltarif, der nicht nur auf die Vereinigten Staaten, sondern auf alle Länder ohne Ausnahme angewandt wird. Für die bisher dem französischen Generaltarif vor 1910 unterliegenden amerikanischen Waren bleiben die bisherigen Sätze bestehen, sofern sie höher sind als die neuen Minimalsätze; sind sie niedriger, so treten diese neuen Minimalsätze in Kraft, da das französische Zollgesetz eine Ermäßigung von Minimalsätzen ausschließt. Bedeutende Veränderungen ergeben sich für diejenigen amerikanischen Waren, die bisher nicht besonders begünstigt waren, sondern dem 1910 erhöhten Generaltarif unterlagen. Da für alle Artikel, die in Liste B des deutsch-französischen Abkommens aufgeführt sind, der Generaltarif — alter Uebung entsprechend — auf das Vierfache der Sätze des neuen Minimaltarifs erhöht worden ist, so gelten auch für die erwähnten amerikanischen Exportwaren nunmehr die neuen Maximalsätze, deren Ermäßigung nach dem französischen Zollgesetz von 1919 den Vereinigten Staaten nur nach vorausgegangenen Verhandlungen und gegen gleichwertige Konzessionen gewährt werden kann.

Als Gegenleistung für eine Ermäßigung verlangt Frankreich von den Vereinigten Staaten die in einem endgültigen Handelsvertrage festzusetzende Ermäßigung bestimmter amerikanischer Zollsätze, die durch ihre enorme Höhe besonders französische Exportartikel belasten. Demgegenüber berufen sich die

Vereinigten Staaten auf die für alle Staaten geltende Unantastbarkeit ihres Tarifs

und lehnen es allgemein ab, ihre Zollsätze für einen längeren Zeitraum festzuhalten oder gar vertraglich zu binden.

Da auf diese Weise eine große Unsicherheit in die Handelsbeziehungen getragen wird, so handelt es sich bei dem französisch-amerikanischen Zollkonflikt nicht um den Kampf zweier Exportländer allein, sondern um einen Kampf von grundsätzlicher Bedeutung für ganz Europa! Amerika hat noch immer Zölle, die 80 bis 300 Proz. des Wertes betragen, Frankreich dagegen wie jedes andere europäische Land heute niedrigere Vertragszölle, die nach der Annahme des Meistbegünstigungssystems durch Frankreich als allgemeines Zollniveau anzusehen sind. In den Genuß dieser ermäßigten Zölle gelangen die Vereinigten Staaten ohne irgendwelche Gegenleistung im Wege von Meistbegünstigungsverträgen, die die übrigen Staaten der Erde einander handelsvertraglich einräumen.

Nachdem die Genfer Weltwirtschaftskonferenz diese Fragen in Fluß gebracht und eine allgemeine Herabsetzung der Zölle sich zum Ziel gesetzt hat, würden die Vereinigten Staaten mit dem Festhalten an ihrer, nur von innerpolitischen und innerwirtschaftlichen Gründen bestimmten Handelspolitik den Abbau der hohen Zollschranken erschweren.

J—w.

Günstiges Urteil über die Konjunktur.

In ihrem Monatsbericht führt die Direktion der Diskontogesellschaft aus, daß weiterhin Einmütigkeit in der Erwartung einer günstigen Konjunkturentwicklung herrsche. Die anhaltend gute Lage in den Schlüsselindustrien und der hohe Beschäftigungsgrad in der Wirtschaft rechtfertigen dieses Urteil, wenn man auch den Eindruck gewinne, daß die Auswirkung der Konjunktur auf den Arbeitsmarkt mehr oder weniger auf ihrem Gipfelpunkt angelangt sei. Nach der Meinung der Diskontogesellschaft würde das zugleich bedeuten, daß rund 500 000 Menschen auch unter günstigen Konjunkturbedingungen bei der heutigen Wirtschaftsstruktur in den Produktionsprozeß nicht eingefügt werden könnten. Die industrielle Gesamtlage runde sich zu dem Bilde eines gewissen Beharrungszustandes, der allerdings durchaus nicht frei von Spannungen sei.

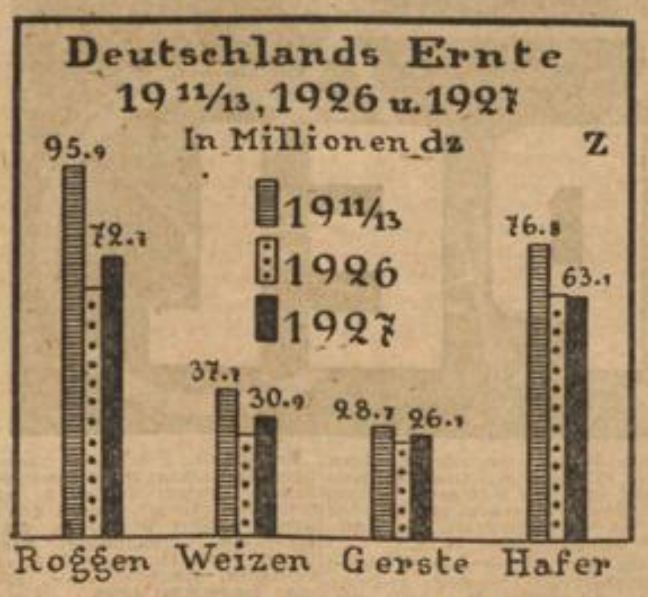
Die Kohlenfunde in Brandenburg.

Preußische Erklärungen gegen eine sinnlose Hetze.

Die seinerzeitigen Mitteilungen über aufgefundene Kohlenschätze vor den Toren Berlins sind sehr aufgebauscht worden. Einmal war das Vorhandensein von Kohlenvorkommen in Brandenburg nichts Neues, zum anderen waren die jetzt entdeckten Flöze von verhältnismäßig so geringer Mächtigkeit, daß an einen Abbau wohl kaum gedacht werden wird. Daß der preußische Staat aber durch einen Landtagsbeschluß das Mutungsrecht verstaatlicht hat, das ist von der schwerkapitalistischen Presse zu einem neuen Feldzug gegen die öffentliche Hand ausgemünzt worden. Alle Rechtsblätter waren voll davon, daß durch den Beschluß des Preußischen Landtages der Beginn mit der Sozialisierung der Bodenschätze gemacht sei. Nun wäre es wirklich lächerlich, acht Jahre nach den Sozialisierungsdebatten daraus eine Sensation zu machen. Aber eine Erklärung des preußischen Handelsministeriums zeigt, daß es sich wirklich nur um eine Hetze mit durchsichtigen Zielen handelt. Die Verordnung über den erweiterten Staatsvorbehalt zur Aufsuchung und Gewinnung von Steinkohle und Erdölen bedeutet danach für die Steinkohle nichts Neues. Es wird lediglich eine Lücke ausgefüllt, die das Gesetz vom 18. Juni 1907 gelassen hatte. Schon 1907 wurde nach einem freikonservativen Antrag die Bergbaufreiheit zugunsten des Staates aufgehoben, wobei neben anderen östlichen Provinzen die Provinz Brandenburg zunächst ausgeschlossen wurde. Darüber hinaus hat der preußische Staat selbst mit seinem wissenschaftlichen Institut und seinen finanziellen Mitteln die neuen Lager entdeckt. Soweit die Erweiterung des Staatsvorbehaltes für Erdöl etwas Neues ist, ergibt sie sich als wirtschaftliche Notwendigkeit. Gerade das Privateigentum in dem einzigen preußischen Erdölgebiet Hannover hat dazu geführt, daß nur mit Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse außerhalb der technischen Zweckmäßigkeit Bohrungen vorgenommen worden sind, wodurch das vorhandene Oel verdrängt wurde und auf Dauer der Nutzung verloren ging. Das Handelsministerium fügt hinzu, daß für die Behauptung, die neue Verordnung sei im Interesse der Preußag erlassen, jeder Beweis fehle. Uebrigens werde es noch weiterer Untersuchungen bedürfen, bevor ein Urteil über die Verwertungsmöglichkeit der neu entdeckten Bodenschätze möglich sein wird.

Die neue Ernte.

Die vom Statistischen Reichsamt soeben veröffentlichten Angaben über Deutschlands Ernte im Jahre 1927 lassen erkennen, daß dieselbe einen etwa 15 Proz. höheren Ertrag als im vorigen Jahre liefert. Beim Weizen beträgt die Steigerung 18,8 Proz., beim Roggen 13,4 Proz.



Gegenüber der Ernte für 1911—1913 macht die Weizenernte 82 Proz. und die Roggenernte 75,8 Proz. aus. Ohne größeren Zuschuß an Brotgetreide wird also Deutschland auch im kommenden Jahre nicht auskommen. Eine genaue Zuschußmenge schon jetzt anzugeben, ist natürlich unmöglich, aber selbst den eifrigsten Bemühungen der deutschen Agrarier wird es nicht gelingen, zu verhindern, daß im Wirtschaftsjahr 1927/28 Deutschland mindestens ebensoviel Brotgetreide einführt, wie im Wirtschaftsjahr 1925/26, obwohl die Ernte damals etwa 8 Proz. größer war, als die diesjährige. Somit muß Deutschland in diesem Wirtschaftsjahr allein für das Brotgetreide mindestens 400 Millionen Mark an das Ausland abführen.

2000 neue Mitglieder und Absatzsteigerung der KGB.

Das Warenhaus Oranienstraße.

Wiederum haben im September annähernd 2000, genauer 1921 Personen den Anschluß an die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend vollzogen. Der Mitgliederbestand erhöhte sich auf 134 322. Das erste Vierteljahr des 29. Geschäftsjahres (Juli/September) brachte insgesamt 5639 Aufnahmen, was die Auffassung rechtfertigt, daß der Mitgliederzugang des neuen Geschäftsjahres denjenigen des Vorjahres mit rund 20 000 neuen Mitgliedern nicht unerheblich übersteigen wird.

Der Umsatz betrug 3 577 762 Mark; er bedeutet gegenüber dem Vorjahr (2 911 145 Mark), eine Steigerung um 666 617 Mark oder 22,9 Proz. Hervorragend beteiligt an der Umsatzsteigerung sind die Konsum-Warenhäuser mit 53 und die „Hoffnung" mit 78 Proz. Im Laufe des Monats Oktober kommen neue Abgabestellen in Reinickendorf-West, Berliner Straße, und in Zehlendorf, Gehag-Siedlung, Straße 325, zur Eröffnung.

Die Warenhausabteilung wird bald eine wesentliche Erweiterung erfahren. Das Konfektionshaus Maaßen am Oranienplatz, Oranienstraße 164/165, ist erworben worden und wird in der ersten Hälfte des Monats Januar der Konsum-Genossenschaft übereignet werden; in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1928 erfolgt sodann in den Räumen des ehemaligen Hauses Maaßen die Eröffnung eines modernen Konsum-Warenhauses, das in seinen Ausmaßen der Größe der genossenschaftlichen Organisation und den Berliner Großstadtverhältnissen gerecht wird.

In der KGB.-Sparkasse standen im September 927 868 Mk. Einzahlungen 390 955 Mk. Auszahlungen gegenüber, so daß eine Zunahme von 536 913 Mk. zu verzeichnen war und sich damit der Einlagenbestand auf 17783754 Mk. erhöhte. Die genossenschaftliche Sparkasse verwaltete Ende September 67 066 Sparkonten, von denen in den drei Monaten Juli/September 3307 neu angelegt wurden.

Der große Enquete-Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft nimmt nach der Sommerpause seine Beratungen wieder auf. Die 81. Sitzung des Unterausschusses für Landwirtschaft ist auf Freitag, den 29. Oktober einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Vernehmung von Sachverständigen über Landarbeiterverhältnisse.

Anmeldefrist für Neubesitz-Anleihen. Für den Umtausch des Neubesitzes an Länder- und Gemeinde-Anleihen ist durch Verordnung eine Frist bis 14. Januar 1928 gesetzt worden. Nach dem Ablösungsgesetz vom 16. Juli 1925 entfallen auf je 500 M. (bzw. bei Inflationsanleihen auf je 500 M. Umtauschwert des Neubesitzes) 12,50 M. Anleiheablösungsschuld des betreffenden Schuldners. Die Ansprüche aus Anleihen der Länder, Gemeinden usw. bestehen nur nach Maßgabe des Anleiheablösungsgesetzes. Die Stücke, die nicht innerhalb der genannten Frist in Ablösungsanleihe umgetauscht worden sind, müssen als wertlos betrachtet werden.

Hindenburg hilft! Die Deutschen Eisenhüttenleute, d. h. die deutsche Schwerindustrie, werden in diesem Jahre aus Anlaß der Werkstofftagung und Werkstoffschau ihre Jahresversammlung ausnahmsweise in Berlin abhalten. Reichspräsident Hindenburg wird eine Abordnung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, geführt von Generaldirektor Dr. Vögler am Vorabend der Hauptversammlung empfangen, um sich über die Lage der Eisenindustrie und die Arbeiten des Vereins berichten zu lassen. Es ist kaum anzunehmen, daß Herr Vögler für die Schwerindustrie beim Reichspräsidenten sich geschäftliche Ratschläge holen wird. Es handelt sich vielmehr zweifellos um eine Demonstration, um den wirtschaftspolitischen Sonderinteressen der Schwerindustrie noch mehr Gewicht zu verleihen. Herr Dr. Vögler hat einmal zur Ehrung des Herrn Kirdorf persönlich einen Fackelzug der Generaldirektoren von der Ruhr angeführt. Wir geben dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute zu erwägen, ob dieses seltene Schauspiel nicht auch den Berlinern und dem Reichspräsidenten geboten werden soll.

Für Nürnberger Lebkuchen 10 Proz. Dividende. Die Schokoladenindustrie gehört mit zu der Gruppe von Genußmittelindustrien, denen es auch während einer allgemeinen Wirtschaftskrise noch verhältnismäßig gut geht. Dies trifft besonders auf die Unternehmen der Schokoladenfabrikation zu, die sich durch ihre Qualitätserzeugnisse und Spezialitäten einen bestimmten Verbraucherkreis zu erhalten wissen. Zu diesen Unternehmen ist auch die Vereinigte Nürnberger Lebkuchen- und Schokoladenfabrik A.-G. Heinrich Häberlein und F. G. Metzger zu rechnen. Der in den ersten Monaten des vom Mai bis April laufenden Geschäftsjahres zurückgegangene Umsatz konnte durch das lebhafte Weihnachtsgeschäft wieder ausgeglichen werden, so daß für 1926/27 wiederum 10 Proz. Dividende, wie in den beiden letzten Jahren, gezahlt werden. Obwohl die Betriebsgewinne von 2,0 auf 1,89 Millionen Mark zurückgingen, konnte durch Senkung der allgemeinen Unkosten von 1,46 auf 1,34 Millionen Mark infolge Betriebsverbesserungen bei gleich hohen Abschreibungen von einer viertel Million Mark ein noch erhöhter Reingewinn von rund 300 000 M. erzielt worden. Außerdem wurden die Neuanschaffungen für Maschinen und Werkzeuge, sowie der Gebäudezuwachs, die zusammen etwa 200 000 M. erforderten, „über Betrieb" finanziert. Ob die um fast 200 000 M. erhöhten Wertpapiere auf Neuerwerb oder auf die gestiegenen Aktienkurse zurückzuführen sind, ist aus dem Geschäftsbericht nicht zu ersehen. Jedoch läßt der Rückgang der Forderungen von 0,5 auf 0,32 Millionen Mark bei gleich gebliebenen Schulden von 0,45 Millionen Mark eher auf Zukauf von Wertpapieren schließen. Zur Erweiterung des Absatzes wurde die Fabrikation auf hochwertige Waffeln und Pralinés ausgedehnt, die in der jetzt beginnenden Weihnachtssaison schon auf den Markt kommen. Der bisherige Auftragseingang für Weihnachten ist günstig und läßt für das laufende Geschäftsjahr einen gleich hohen Umsatz erwarten.

Keine Hauszinssteuergelder für den Bau von Werkswohnungen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie hatte bei den Ländern beantragt, Teile der Hauszinssteuer auch für die Errichtung von Werkswohnungen abzuzweigen. Die größeren Länder, insbesondere Preußen, haben den Antrag abgelehnt. Man erwartet, daß die Industrie jetzt den Antrag stellen wird, in das neue Gesetz über die Gebäudeentschädigungssteuer entsprechende Bestimmungen aufzunehmen. Bekanntlich wird dieses Gesetz, das für die Hausbesitzer gemacht ist, den Ertrag der Hauszinssteuer ohnehin senken. Der Reichsverband der Industrie wird also in erster Linie für eine stärkere Erfassung der Hausbesitzerrente bei der kommenden gesetzlichen Regelung einzutreten haben, bevor er auf Zuschüsse von Werkswohnungsbau hoffen darf.

Die Schaffung von Verkaufsverbänden der Internationalen Rohstahlgemeinschaft begegnet weiter erheblichen Schwierigkeiten. Die für den 17. Oktober in Brüssel angesetzten Verhandlungen über die Errichtung von Verkaufsverbänden für Halbzeug und Träger ist vertagt worden. Nach dem französischen Fachblatt „L'Usine" deshalb, weil in erster Linie die Quotenforderungen der belgischen Industrie, insbesondere von zwei belgischen Werken nicht auszugleichen waren. Auch von französischer Seite sind Sonderwünsche angemeldet worden, so daß es mit dem Zustandekommen der Verkaufsverbände wohl noch lange dauern wird. In der Tat ist ein neuer Termin für die Fortführung der Verhandlungen bisher noch nicht festgesetzt worden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Alle für diese Rubrik bestimmten Einsendungen sind nicht an die Redaktion des „Vorwärts" zu richten, sondern an den Bezirksverband Groß-Berlin, Bureau Fischer, SW. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof, links 2 Treppen.

1. **Kreis Wedding.** Heute, Dienstag, 19½ Uhr, Mitgliederversammlung Patenhofer-Ausschank Chausseestr. 64. Tagesordnung: „Politischer Rückblick und Ausblick." Referent Genosse Hugo Heimann, M. d. R. Die Reichswerbewoche. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird recht zahlreicher Besuch erwartet.

3. **Kreis Wilmersdorf.** Genosse Erwin Marquardt behandelt in unserem Kursus nicht, wie ursprünglich angegeben, die Kulturpolitik der Sozialdemokratie, sondern das Thema „Sozialdemokratie und Außenpolitik." Der Kursus beginnt am Freitag, 21. Oktober, 20 Uhr, in der Oberrealschule am Seepark. Dort werden auch die Anmeldungen entgegengenommen.

13. **Kreis Tempelhof.** Donnerstag, 20. Oktober, beginnt im Nadelarbeitsraum der Mittelschule Mariendorf, Kurfürstenstraße, der Kursus „Die Kulturpolitik der Sozialdemokratie." Lehrer: Genosse Studienrat Erwin Marquardt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. — **Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 20. Oktober, 19½ Uhr, im Bezirksamt Tempelhof, Dorfstr. 42, Schulungskursus. Thema: „Jugendgerichtsgesetz und Jugendgerichtshilfe." Referentin Genossin Morgenstern.

16. **Kreis Köpenick. Freie Schulgemeinde:** Heute, Dienstag, 19½ Uhr, in Köpenick, Stadttheater, kleiner Saal, 1. Elternversammlung der weltlichen Schule. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. — Donnerstag, 20. Oktober, 19½ Uhr, Funktionärversammlung im Stadttheater, kleiner Saal. Referat des Genossen Paul Keller: „Wie werbe ich für die Partei und Parteipresse?" Aussprache. Das Erscheinen sämtlicher Funktionäre wird zur Pflicht gemacht.

17. **Verwaltungsbezirk Lichtenberg.** Alle sozialdemokratischen Lehrer und Elternbeiräte beteiligen sich an der Versammlung im Lehrervereinshaus. Die für Mittwoch in der Markstraße angesetzte Versammlung fällt aus. Der Tag der nächsten Versammlung wird noch bekanntgegeben.

Morgen, Mittwoch, 19. Oktober:

3. **Abt.** 19½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, großer Saal, große Kundgebung. Reichstagsabgeordneter Joh. Stelling spricht über „Die Sozialdemokratie im Kampf um die Staatsmacht."

12. **Abt.** 19½ Uhr bei Schmidt, Bielefstr. 17, wichtige Funktionärsitzung.

33. **Abt.** Die Bezirksführer holen vom Genossen Ben, Goßlerstr. 1, Material ab. Gleichzeitig sind sämtliche restierenden Beiträge vom Bücherkreis 4. Quartal abzurechnen.

35. **Abt.** Konferenz der Funktionäre und Elternbeiräte pünktlich 20 Uhr bei Otto, Rigaer Str. 85. Tagesordnung u. a.: „Die Frage der Gründung weiterer weltlicher Schulen im Bezirk Friedrichshain. Restloses Erscheinen Pflicht. Ab 19 Uhr rechnen die Bezirksführer mit dem Kassierer ab.

42. **und 43. Abt.** 17½ Uhr Lichtbildervortrag: „Aus der Waffenschmiede der SPD." (Referent Genosse Paul Feller) bei Raabe, Fichtestr. 29. Eintritt frei. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen.

49. **Abt. (Schwerbörige).** 19½ Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3 Mitgliederversammlung. Vortrag Genosse Willi Wolff: „Schul- und Erziehungsfragen."

Charlottenburg. 56. Abt. 19½ Uhr Funktionärversammlung bei Piersch, Kantstr. 62. Die Gruppen- und Bezirkskassierer müssen mit ihren Büchern erscheinen. — **57. Abt.** 2. Gruppe: 19½ Uhr Funktionärversammlung bei Thunack, Wielandstr. 4. Erscheinen sämtlicher Funktionäre erforderlich.

74. **Abt. Zehlendorf.** 20 Uhr im Kaiserhof, Potsdamer Str. 50, Mitgliederversammlung. „Verkehrsprobleme Groß-Berlins, unter Berücksichtigung der Zehlendorfer Verkehrsverhältnisse." Referent Stadtrat Ernst Reuter.

82. **Abt. Steglitz.** 20 Uhr Lokal des Genossen Schildhafe, Ahornstr. 15, Mitgliederversammlung. „Das pazifistische Frankreich und Europa." Referent Genosse Dr. Leidbrand.

137. **Abt. Reinickendorf-West.** Mitgliederversammlung im Volkshaus Scharnweberstr. 114. Thema: „Sozialdemokratie und Wirtschaftspolitik." Referent Genosse Kurt Heinig.

139. **Abt. Tegel.** Heiligensee, Neuheiligensee, Schulzendorf, Siedlung am Bahnhof Heiligensee. 20 Uhr im Restaurant Hübner Mitgliederversammlung. Besprechung und Organisation zur Werbewoche.

9. **Abt.** Sitzung sämtlicher Bezirksführer Freitag, 20 Uhr, bei Hübner, Wilsnacker Str. 84. Empfangnahme von Material zur Werbewoche. Ohne Entschuldigung darf niemand fehlen.

24. **Abt.** Achtung! Die Gruppenführer sowie die Weihnachtskommission treffen sich nicht, wie beabsichtigt, am Donnerstag, 20. Oktober, beim Genossen Altermann, sondern bestimmt am Freitag, 21. Oktober, 19½ Uhr, im Lokal von Winzer, Cheistburger Ecke Winsstraße. Niemand darf fehlen.

Frauenveranstaltungen heute, Dienstag, 19½ Uhr:

4. Kreis. Heute Kursusabend im Bezirksamt Danziger Str. 64, Zimmer 111. „Einführung in die Sozialpolitik." Referentin Genossin Luise Schröder.

13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Lichtenrade, Marienfelde. Kreisfrauenabend in Kellers Festsälen, vormals Grassel, Mariendorf, Chausseestr. 506. Vortrag der Genossin Dr. Wegscheider-Ziegler über: „Staat und Kirche" (Konkordatsfrage).

45. **Abt.** Achtung, Genossinnen! Unser Frauenabend findet bei Petschke, Reichenberger Str. 98, Ecke Matiborstraße, statt.

111. **Abt. Bohnsdorf.** Bei Heimann, Waltersdorfer Str. 100, Paradiesgarten, Vortrag des Genossen Dr. Seligmann über: „Die Frau im Eherecht." Filmvorführung: KWA.-Bootstaufe in Grünau.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 19. Oktober, 19½ Uhr:

7. **Kreis Charlottenburg.** Im Jugendheim Rosinenstr. 4 Kursusabend: „Einführung in die Wirtschaftspolitik." Referent Genosse Jadtzenuski.

24. **Abt.** Bei Heise, Prenzlauer Allee 229, Beginn des Kursus über: „Die deutsche Reichsverfassung." Referentin Genossin Beidler.

Schöneberg. 71. und 78. Abt. Bei Knopf, Mühlenstr. 9, Vortrag des Genossen Landgerichtsrat Ruben über: „Die Reform des Strafrechts." — **79. Abt.** Bei Groß, Sedanstr. 17, Vortrag der Genossin Marie Kunert, M. d. L., über: „Die Geschichte der Frauenbewegung."

46. **Abt. Mariendorf.** Achtung, Genossinnen! Unser Frauenabend am Mittwoch, 19. Oktober, fällt aus. Wir beteiligen uns vollzählig am Kreisfrauenabend am Dienstag, 18. Oktober, in Kellers Festsälen, Mariendorf, Chausseestr. 506.

116. **Abt. Grünau.** Bei Werner, Köpenicker Str. 125, Vortrag der Genossin Scheibenhuber über: „Die Frau im Wandel der Jahrhunderte."

138. **Abt. Hermsdorf.** In der Konditorei Oswald, Schloßstr. 5, Vortrag der Genossin Michaelis über: „Kameradschaft in der Erziehung."

Gegen die Schulpolitik des Bürgerblocks!

Dienstag, 18. Okt., 19½ Uhr, in Lichtenberg, Marktstr. 12/13. Aula der Mittelschule. Ref.: Stadtverordn. Dr. Kawerau.

Mittwoch, 19. Oktober, 19½ Uhr, im Lehrervereinshaus. Alexanderst. 41. Ref.: Carl Schreck-Bielefeld, M.d.R.

Männer u. Frauen! Beweist durch Massenbesuch Euren Willen zum Kampf

gegen Kulturreaktion – für die Freiheit der Schule.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Morgen, Mittwoch, 19½ Uhr, im Spandauer Zimmer des Ratskellers, Königstraße (U.-Bahnhof Klosterstraße), Zusammenkunft der sozialistischen Fürsorger(innen), Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen. Genossin Toni Pfülf, M. d. R., spricht über: „Der Kampf um die Schule, eine politische und kulturelle Existenzfrage." Danach Aussprache über den Vortrag und über unser Winterprogramm.

Spielgemeinschaft der Jungsozialisten.

Probe am Donnerstag, 20. Oktober, 20½ Uhr, im Jugendheim Schöneberg, Hauptstr. 15. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Jungsozialisten, Gruppe Lichtenberg: Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Aussprache-Abend im Bibliothekszimmer Weichselstr. 28.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Anmeldungen zur Arbeitsgemeinschaft über „Wirtschaftslehre" (Leiter Genosse Abraham) werden im Jugendsekretariat noch schriftlich und mündlich entgegengenommen. Die Vorbesprechung für die Teilnehmer findet Sonnabend, 22. Oktober, 19 Uhr, im Lindenheim statt.

„Das junge Deutschland." Im Anschluß an die Ausstellung spricht der Genosse Dr. Fikter Engelhardt über „Gemeinschaft in der Kultur als Aufgabe sozialistischer Jugend" heute, Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, in der Festhalle des Schlosses Bellevue. Jugendliche 50 Pf., Erwachsene 1 M.

Wanderzeugschuß-Sitzung heute, Dienstag, pünktlich 18 Uhr, im Lesezimmer des Lindenheimes.

Heute, Dienstag, 18. Oktober, 19½ Uhr:

Brunnenplatz: Schule Wiesen- Ecke Pankstraße. „Geschichte der Arbeiterjugend." — **Falkplatz:** Schule Eberswalder Str. 10. „Soziales Wandern." — **Nordost** I: Heim Danziger Str. 62. Zehn-Minuten-Referate. — **Schönhauser Vorstadt:** Heim Driesener Str. 22. Vortragsabend. (Wir fahren nicht nach Weißensee.) — **Senefelder-Viertel:** Heim Danziger Str. 62. „Polnischer Reichstag." — **Osten:** Aeltestengruppe: Heim Petersburger Str. 4. „Sozialismus und Außenpolitik." — **Charlottenburg:** Heim Nassenstr. 4. „20 Jahre internationale Jugendbewegung." — **Halensee:** Schule Joachim-Friedrich-Straße. Heiterer Abend. — **Wilmersdorf:** Heim Wilhelmsaue. „Gewerkschaftsarbeit." — **Neukölln** III: Heim Wanzlikstr. 7. „Einführungsabend mit Fahnenweihe." — **Neukölln** IV: Heim Rogatstr. 50. „Soziale Fürsorge." — **Neukölln** VI: Heim Kanner Ecke Böhmische Straße. „SAJ. oder KJ.?" Jungsozialisten, Abiturienten sind herzlichst eingeladen. — **Köpenick:** Heim Grünauer Str. 5, Aeltestengruppe. „Religion, Kirche und Sozialismus." — **Reinickendorf-West:** Heim Seidelstr. 1. „Der Völkerbund."

Niederschönhausen: Gemeinsam mit den Kinderfreunden und den jungen Parteigenossen der Parteiabteilung Niederschönhausen heute, Dienstag, pünktlich 20 Uhr, Werbeabend. Musik, Gesang, Jugendspiele, Volkstänze, Rezitationen, Festrede u. a. Eintritt frei.

Köpenick: Morgen, Mittwoch, Elternabend im Stadttheater, Wilhelmsplatz. Beginn 20 Uhr. Musik, Aufführungen, Lieder zur Laute, Volkstänze. Unkosten 30 Pf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Gauvorstand:** Mi., d. 19., 20 Uhr, haben sämtliche Sportleiter in der Turnhalle Greifenhagener Str. 58 zu erscheinen. — **Tiergarten:** Kameradschaft Arminius: Kameraden zum Verteilen von Handzettels zur Kundgebung am 21. Oktober melden sich am Mi. und Do. ab 17 Uhr bei Kamerad Pels, Emdener Str. 58 I. — **Prenzlauer Berg:** Versammlungen am Do., d. 20., 20 Uhr: Kameradschaft Robert Blum bei Klug, Danziger Str. 71, Kameradschaft Nordkap bei Schefski, Schivelbeiner Str. 10. Kameradschaft Humannplatz bei Pohst, Stargarder Str. 19. — **Mitte:** Mi., d. 19., 19 Uhr, 3., 4. und 6. Kameradschaft Saalschutz im Gewerkschaftshaus. Versammlung der SPD. — **Wedding:** Radfahrerabt.: Di., d. 18., Sitzung bei Fomke, Schulstraße 74. — **Lichtenberg** nebst Untergruppen: Di., d. 18., 19½ Uhr, Schulaula Marktstraße.

Kundgebung gegen den Reichsschulgesetzentwurf in Weißensee. Prof. Paul Oestreich spricht auf Veranlassung der sozialistischen Elternbeiräte und des Arbeiter-Elternbundes Mittwoch, 20 Uhr, in der Aula des Weißenseer Realgymnasiums, Woelckpromenade 37, über „Der Reichsschulgesetzentwurf, die deutsche Zukunft und das deutsche Volk."

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Ortsgruppe Norden 14: Mittwoch, 19. Oktober, 20 Uhr, im Ledigenheim Pappelallee 15 Mitgliederversammlung. Referentin Kameradin Harnoß vom Bundesvorstand.

Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie. Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, im Institut für praktische Psychologie, Kurfürstendamm 6, Dr. Albert Moll: „Versuche mit Spürhunden der Berliner Kriminalpolizei."

Longfellow English Debating Club, Bülowstr. 104. Mittwoch 20 Uhr. Mr. Struss: „With Burns in Bonny Scotland".

Erweiterungsbau Michels.

Das Seidenhaus Michels, Filiale Kurfürstendamm, hat seine Geschäftsräume vergrößert und zu dem Parterre und 1. Stock noch den 2. Stock hinzugenommen. Unter der künstlerisch-fachmännischen Leitung des bewährten Hausdekorateurs Seidel sind, speziell im Ausstellungsraum, wahre Wunderdinge dekorativen Modeschaffens erstanden. Zartduftige abendliche Kleider-Träume aus Tüll, in Pastelltönen verschiedenster Farbnüancen abgetönt, mit einem farbenkräftigen Blumentuff als ruhender Pol, Kleider aus Samt, Velour, Jacquard, Lamé, meist kombiniert mit Seide-, Spitzen- oder Metallgeweben; der ganze Raum ist durch Beleuchtung und Drapierung abgestimmt zu einem Hain prächtiger Farbsinfonie. Anschließend an den Ausstellungsraum befinden sich die Verkaufslager für Wollstoffe, Spitzen, Bänder, Schals und allerhand nettem, kleinem modischen Krimskrams.

Mode- und Wäscheschau bei Tietz.

In dieser Woche veranstaltet die Firma Tietz in ihren Häusern Leipziger Straße und Alexanderplatz täglich Vorführungen ihrer Neuschöpfungen in Kleidern, Maskenkostümen und Wäsche. Es ist zwar das heutige sogenannte Gesellschaftskleid auch nicht mehr als ein Hemdchen, aber Wäsche bleibt eben Wäsche und gehört, wenigstens offiziell, vor Männeraugen geschützt. Die Vorführungen brachten eine reichhaltige Auswahl in zart-duftigen Wäschestücken aus Crêpe de chine, Waschseide, dann in einfacherer Ausführung bei guter Qualität, in weißem Wäschestoff, die sogenannte Rosenwäsche. Die Preise halten sich in mittlerer Linie, von 9,75 M. an gibt es schon hübsche Crêp-de-chine-Wäsche mit Spitzen und Bändchen garniert. Eine sehr praktische Neuheit sind Hemdhosen mit schlüpferförmig gearbeitetem Beinkleid, dann ganze Complets, d. i. Hemdhose und Unterkleid in einem verarbeitet. Pyjamas in Kunstseide, Milanaise, Batist und Waschseide, Morgenröcke, Hüfthalter und Corseletts vervollständigen die Unterkleidung. Außerdem gab es da noch Nachmittagskleider aus Kaschas und Strickstoffen außerordentlich preiswert schon für 19,50 M., Stilkleider aus Taffet, Spitzen und Crêpe Georgette für den Abend zu sehen. Zwischen den Vorführungen zeigten rhythmisch-gymnastische Uebungen den Weg zur schlanken Linie.

Der Berliner Verein für Radfahrwege e. V. teilt mit, daß sich die **Riza Mitteldeutsche Fahrradwerke G. m. b. H., Berlin,** bereit erklärt hat, die sogenannten Jahresringe des Vereins in ihren zahlreichen Berliner Fabrikverkaufsstellen zu verkaufen. Auf diese Weise will die bekannte Fahrradfabrik die Bestrebungen des Vereins, eigene Radfahrwege zu schaffen, unterstützen.

Osram-Nitra-Lampen opal. Im allgemeinen sollen die Glühlampen so angeordnet werden, daß man sie nicht sieht. Deshalb die Verwendung von Reflektoren und Schirmen oder von lichtstreuenden Hüllen. Es sind aber noch viele Kronen und andere Beleuchtungskörper in Gebrauch, bei denen die Anbringung von lichtstreuenden Hüllen schwierig und kostspielig ist, oder bei denen durch Verwendung von Reflektoren oder Schirmen doch nicht erreicht werden kann, daß die Glühlampe unter allen Umständen unsichtbar bleibt. In allen solchen Fällen erweisen sich die Osram-Nitra-Lampen, opal, als besonders geeignet und zweckmäßig. Bei ihnen besteht der Glaskörper aus Opalglas, das durch seine lichtstreuende Wirkung Blendung fast beseitigt, weshalb es keiner besonderen lichtstreuenden Umhüllung der Lampe bedarf. Die Streuung durch das Opalglas läßt die Lampe als gleichmäßig weiß leuchtende Kugel erscheinen. Die Beleuchtung mit Osram-Nitra-Lampen, opal, zeichnet sich durch eine besondere Weichheit und Gleichmäßigkeit aus, also durch Eigenschaften, die gerade bei der Wohnungsbeleuchtung sehr geschätzt werden. O.—

Eine alte Erfahrung!

.... probieren Sie alles und zu allerletzt erst Kathreiners Malzkaffee

Er wird Ihnen am besten schmecken, Sie werden ihn immer trinken und – Sie werden sparen, denn:

L. JUERGENS
ALEXANDER PLATZ

Verkäufe

Pfaff-Nähmaschinen gegen 5-Mark-Wochenrate. Bloßk, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Nähmaschinen. Billige, erstklassige Fabrikate für Hausbedarf und Gewerbe. Wöchentlich 3,—. Fischer, Potsdamerstraße 123.

Hökerwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenickerstraße 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Ohne Anzahlung! Bettwäsche, Gardinen, Steppdecken, Tüllbetten, Divandecken. Wagner, Elbingerstraße 47 I.

Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Herrenanzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend. Sportpelze, Gehpelze, Damenpelzmäntel, Pelzjacken, Pelzkragen verkauft spottbillig Leihhaus, Friedrichstraße 2, Belle-Alliance-Platz. Keine Lombardware.

Bettenverkauf! Neue! 9,75! 15.—, 19,50! Prachtwolle 27,50! Bauerbetten 32,—! Daunige 37,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Inlette! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Möbel

Metallbetten, Chaiselongues, Auflegematratzen, Kinderbetten, Kinderwagen. Teilzahlung zu Kassapreisen. Spezialgeschäft, Schönhauser Allee 5, Schönhauser Tor.

Nur Rehfeld. Badstraße 34, gutlackierte Küchen 69,—, mit Anrichte 108,—, 125,— usw. Kordmöbel sehr billig, Kleiderschränke 49,—, 68,—, Standuhren 98,—, 120,— Metallbettstellen, extrastark, mit Messing 29,50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld. Badstraße 34, liefert Ankleideschränke, fourniert, dreiteilig, 79,—, mit Spiegel 98,—, 125,— usw. Englische Bettstellen mit Patentmatratzen, dreiteilige Auflagen, 49,50. Große Waschtoiletten mit Spiegel 79,—. Nachttische 14,50. Apotheken 11,50. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld. Badstraße 34, liefert Schlafzimmer, echt Eiche, großer Ankleideschrank mit Spiegel, zwei Bettstellen mit Auflage, zwei Nachttische mit Marmor, eine Waschtoilette mit Spiegel für 245,—, 425,—, 475,— usw. Hausnummer achten.

Nur Rehfeld. Badstraße 34, liefert runde Tischlerarbeit, keine Auktionsmöbel, auch unter Zahlungserleichterung frei Haus. Beim Kauf von 100,— an werden 5,— Autogeld vergütet. Achten Sie auf Hausnummer 34.

Nur Rehfeld. Badstraße 34 (Laden), liefert Speisezimmer mit Vitrinenbüfett, Kredenz, großen Ausziehtisch, echte Lederstühle, alles mit schweren Schnitzereien in bester Ausführung, 368,—, 475,— usw. Herrenzimmer: Bücherschrank, Diplomat, runder Tisch, echte Lederstühle, Ledersessel, 275,—, 395,— usw. Hausnummer achten.

Anschaffungen in Möbel — nicht vorher, bevor Sie mein reichhaltiges Lager gesehen haben und sich von der Preiswürdigkeit und Güte meiner Möbel überzeugt haben. Um das Lager etwas zu entlasten, jetzt besonders preiswerte Angebote in Schlafzimmern und Küchen. Teilzahlungen gestattet. Sie kaufen direkt beim Tischlermeister. Julius Apelt, Berlin SO, Adalbertstraße 6, Hochbahn Kottbusser Tor.

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Fünfundsechzig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 58.

Nußbaum-Möbel, englische und moderne Spiegelschränke, Bettstellen, Waschkommoden, Nachtspinden, Apotheken, Stühle, Ausziehtische, Umbausofa, Ruhebetten, Küchenmöbel. Niedrigste Preise, auch bei Teilzahlung. Möbel-Boebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude.

Teilzahlung zu Kassapreisen gewährt jetzt Hasemanns Möbelspeicher, Lothringer Straße 24, 25, 26. Riesige Auswahl in Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern, Küchen und Einzelmöbeln in allen Holz- und Stilarten. Stets Gelegenheitskäufe, u. a. Vertiko 45,—, Sofa 45,—, Spiegel 9,—, Stühle 5,—, Bettstellen 28,—, Tische 20,—, Umbau 50,—, Schränke 68,—, Anrichteküche 118,—.

Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7. Gelegenheitskäufe wenig getragener, auch neuer Herrengarderoben, Pelzwaren. Keine Lombardware.

Plüschsofas 55,—, Chaiselongues 15,—, Waschtoiletten 24,—, Trumeaus 40,—, Kleiderspinden, Wäschespinden 24,—, Kommoden 24,—, Kücheneinrichtung 50,—. Sellin, Gartenstraße 26.

Musikinstrumente

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Linkpianos. Überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Qualitätspianos. Flügelton. Billigste Gelegenheit. Vollgarantie. Exlauerstraße 19 III, Kreuzberggegend, Gewbl.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder. Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christonat, Köpenickerstraße 39 (Adalbertstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Neanderstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Privatzirkel. Einzelunterricht. Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1, Spittelmarkt.

Verschiedenes

Gewissenhafte Untersuchung. Hebamme Luther, Müllerstraße 121.

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 1868. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Vertrauensvolle Untersuchung. Hebamme Kriesten, Neue Königstraße 37, Alexanderplatz.

Liebevolle Auskunft, Untersuchung 2 Mark. (Ärztlich geprüft.) Frau Rothe, Warschauerstraße 82, Eingang Voghagenerstraße. Auch Sonntags.

Geldverkehr

Leihhaus Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus, beleiht alle Werte, auch Motorräder. Pfänderverkauf.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Einrichter, perfekt auf Hilfsmaschinen, für Schraubenfabrikation sucht Louis, Weißensee, Langhansstraße 132.

Gewandte Servietten-Schneiderinnen aus der Kreppapierbranche per sofort gesucht. Louis Wagner, Luxus- und Kreppapierfabrik, Treptow, Bouchéstraße 35/36.

Dienstag
18. Oktober 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Heinrich von Kleist.

(Zu seinem 150. Geburtstag, 18. Oktober.)

Von Dr. Paul Landau.

Kleist steht heute an seinem 150. Geburtstage noch so einsam wie an jenem Novembertage, da er „sich aus der Welt schoß wie einen überflüssigen Sperling". Freilich, Bewunderung, Würdigung, die ihm die Mitwelt versagte, hat er in vollem Maße gefunden; er ist als unser größter Dramatiker anerkannt, und die Bücher, die sich mit ihm beschäftigen, umfassen das Tausendfache seines wenig umfangreichen Lebenswerkes. Aber Nachfolge ist ihm nicht geworden. Unter allen Späteren hat vielleicht nur einer in seinem Geiste fortgeschaffen, und das war ein Maler und Zeichner, war Alfred Rethel, ein wahlverwandter Genius, dessen Wege auch zu fernen Hochgebirgen der Form führten, auf die unsere heutige Kunst nicht nachsteigen kann. Keiner der Dichter hat bisher den Bogen des großen Dramatikers zu spannen vermocht, den Kleist ermüdet in die Ecke stellte, so viele sich auch, wie die Freier in der Odyssee, daran abmühten. Hebbel und Otto Ludwig mußten sich andere Pfade suchen, als er gegangen, und die begeistert sich ihm anschlossen, wie etwa Wildenbruch, blieben auf halber Höhe erschöpft stehen. Und doch wird das deutsche Drama der Zukunft, auf das wir harren, nirgends anknüpfen können als an Kleist, denn er hat einen dramatischen Stil geschaffen aus der Tiefe germanischer Weltanschauung heraus, den rein menschlichen Konflikt des modernen Menschen in den Tiefen des Gefühls aufgespürt, den Zwiespalt zwischen Kopf und Herz zum Angelpunkt der Handlung gemacht und alle Mächte des Ideals zum wilden Vernichtungskampf gegen die Wirklichkeit aufgerufen. Er hat dem Kunstwerk der Bühne die psychologische Motivierung verliehen, die dem Drama Schillers noch fehlte, und alles Geschehen allein aus dem Charakter herauswachsen lassen.

Um Kleist unter uns so heimisch zu machen, wie er es als die zukunftsreichste, am stärksten vorwärtsweisende Macht unserer Dichtung verdient, mußte erst die Wissenschaft sein Leben und Schaffen von all dem Verwirrenden und Entstellenden befreien, das uns so lange dies teure Bild verdunkelt. Notwendigerweise ist der Mittelpunkt der modernen Kleist-Forschung stets der Mensch Kleist gewesen, denn aus seiner Persönlichkeit allein kann man die Rätsel lösen, die sein Werk aufgibt, und wer das wundersame Individuum Kleist im Innersten verstanden hat, wird die Sonderbarkeiten und Schrullen, die „Hypochondrie" und Gewaltsamkeit, an denen Mitwelt und Nachwelt, Goethe voran, so argen Anstoß nahmen, als ein nicht fortzudenkendes Grundelement seiner Kunst verstehen. Im altorphischen Mythos von Dionysos, das in Stücke zerrissen sein göttliches Wesen im eigenen Fleisch und Blut durch die Lande tragen läßt, kann man das Symbol dieses Dichterdaseins finden: Seine Werke riß Kleist gleichsam körperlich von sich los, und so stehen sie heute vor uns, starrend von machtvollem Leben, mit „geschwollenen Adern", prall von sinnlicher Anschauung, in ihrer stahlharten Muskulatur, der leidenschaftlichen Anspannung und der Wucht des stets bereiten Stoßes an die Statuen antiker Ringer und Faustkämpfer gemahnend. Und diese Urbilder der Kraft sollten von einem Kranken herrühren, einem jener unglücklichen Geister aus dem „Zwischenreich", die zwischen den Dämmerungen der Phantasie und des Wahnsinns hin- und herschwanken? Diese Frage umschloß das große Problem der Kleist-Forschung. Nicht nur Kleists Familie, sondern auch fast alle Zeitgenossen hatten in dem „Selbstmörder" eine gescheiterte Existenz gesehen, die den Keim des Untergangs in einer krankhaften Anlage in sich trug. Tieck, der den Toten zum Leben in der Literatur erweckte, erklärte so manches Rätselvolle aus anormalen Zügen, und Wilbrandt, der die erste und verständnisvoll nachlebende Biographie schrieb, wob um die Gestalt des Helden ein romantisch ungewisses Licht, das doch mehr poetisch als wahrheitsgetreu war. Die Pathologie fand dann in den Briefen ein weites Feld für gewagteste Vermutungen. Eingehendes Studium seiner Umgebung und seiner Zeit brachte endlich wichtige Aufschlüsse. Reinhold Steig wies nach, daß die Zeit der „Berliner Kämpfe" in den von ihm begründeten „Abendblättern" einen Höhepunkt seines Schaffens darstellt, auf dem er mit geradezu übermenschlicher Energie für seine Ideen gestritten und sich als ein lebenstüchtiger Mensch erwiesen habe. Morris untersuchte Kleists Psyche mit den Augen des Arztes und erklärte ihn für geistig ganz gesund. Am weitesten aber ging Rahmer, der Kleist als einen vernünftig tüchtigen Durchschnittsmenschen charakterisierte.

Sucht man zwischen solchen Extremen den rechten Mittelweg, dann offenbart sich in des Dichters Leben und Schaffen eine Tragödie von erschütternder Geschlossenheit, wohl würdig des großen Dramatikers, der er war. Wie ein harter Fels ist seine starre und große Natur; nur langsam und mit zäher Kraft vermag der Baum seines Genies Wurzeln zu schlagen; aber dann graben sie sich immer tiefer, umklammern den Stein und zersprengen ihn schließlich. Wie spät und dann wie maßlos heftig setzt seine Entwicklung ein! Der Neunzehnjährige ist noch fast ein Kind. Mit 22 Jahren gibt er in dumpfem Drängen die militärische Laufbahn auf und stürzt sich mit übertriebenem Eifer auf die Wissenschaften. Seine Lerngier, sein dilettantischer Lebensplan, seine pädagogischen Prinzipien, die zu Zwangsvorstellungen ausarten, die wilde Arbeit am „Ideen-Magazin" — all das sind Anzeichen des ersten Hervorbrechens eines ungeheuren Willens- und Schaffensdranges. Das zurückgedämmte Gefühl rächt sich an dem übersättigten Verstand; in einer gewaltsamen Krise, bei der das Studium Kants eine entscheidende Rolle spielt, bricht sich das Grundelement seines Wesens, die Phantasie, endlich Bahn, und in schmerzhaften Wehen seiner bis ins Mark erschütterten Natur wird so der Dichter in ihm geboren, wird er sich endlich klar darüber, was für eine Welt aus dem Chaos seines Innern entstehen soll. Nicht wie die Lieblinge Apolls wird er von der Muse sanft auf die Stirn geküßt, sondern im gewaltigen Ringen mit seinem Dämon erzwingt er sich den Segen des Gottes, und nicht unverletzt schreitet er vorwärts, sondern wie einst Jakob nach dem Kampf mit dem Engel mit verrenkter Hüfte. Kleists ganzes Leben vollzieht sich nun in einer fortgesetzter Folge von Krisen und Ueberwindungen, von geistigen Ekstasen, in denen er sich zu immer höheren Kunstwerken emporschwingt, und schweren Ermattungszuständen, in denen der Gedanke an Selbstmord immer zwingender an ihn herantritt. Je triumphierender der Wille siegt in diesem „Kampf um den Trolden in Herz und Hirn", je reiner er das „Schlachtfeld seiner Seele" zum Kunstwerk gestaltet, desto unheimlicher und verderblicher wird der Einfluß dieser Krisen auf die unterwühlte Persönlichkeit, desto mehr wird sein Handeln zu einem Kampf auf Leben und Tod. Die Sehnsucht nach Liebe und stillem Glück, der Ehrgeiz nach Ruhm, der Durst nach Rache, die Begeisterung fürs Vaterland — all diese Triebfedern seines Dichtens treten zurück hinter dem stillen Musageten Tod, dessen Schrecken der Prinz von Homburg überwindet, und so geht er nach einem letzten vergeblichen Zusammenraffen aller Kräfte aus dieser Welt, wie „wir aus einem Zimmer ins andere gehen".

Kleists Werke zeigen wohl alle Wundenmale dieser heldenmütigen Passion, doch zur unvergänglichen Schönheit erhoben. Sie alle, auch die von Handlung und Leben fast zersprengten Novellen, die ungeduldig hinstürmenden Gedichte, sind die Schöpfungen eines dramatischen Charakters, der sich in gewaltigen Ausbrüchen seines Temperaments entlädt. Die leidenschaftliche Aktivität, die Kleist immer von neuem zu übermäßiger Anspannung, zum stolzen Sichemporbäumen gegen widrige Gewalten antreibt, reißt auch seine Dichtung zu einem unaufhaltsamen Rhythmus hin, und aus ihr lodert empor die „rote Flamme des Bluts", der leuchtende Enthusias-

Westarps Herausforderung.

„Die Wahlen von 1928 werden ein Ringen um die Macht mit der Sozialdemokratie sein."
Graf Westarp in Stuttgart.

„Will der Herr Graf ein Tänzlein wagen?"

mus, der dionysische Rausch, der die schöpferischen Perioden im Leben des Dichters so völlig beherrscht. Und von diesem ungeheuren Willensmoment wird auch die Phantasie Kleists bestimmt. Sie ist ausgezeichnet durch eine ganz einzigartige Schärfe der Erinnerungsbilder, vermag aus einer Fülle von Details stets die charakteristischen, die anschaulich klarsten Merkmale einer Vorstellung auszuwählen. So erhalten seine Gestalten etwas Scharfes, Stählernes, wirken wie edle Medaillen oder erzene Reliefs. Mit der Plastik des Sehens aber ist ein tiefer Sinn für das Musikalische verschmolzen, ein akustisches Grundgefühl seiner Psyche, das in dem Linearen seines Stils das Melodische erklingen läßt. Es war Kleists höchstes Ziel, seine große „Entdeckung im Gebiet der Kunst", die er als notwendiges Glied in der Reihe der menschlichen Geistestaten ansieht: aus der antiken und modernen Kunst eine Einheit zu schaffen, den Stil des Sophokles und Shakespeares in seiner Dichtung zu verbinden. Das herrliche Fragment des „Robert Guiscard" gibt eine Ahnung dieses stolzen Ideals, die Penthesilea stellt die Hellenenwelt ins scharfe Licht ewigmenschlicher Leidenschaft, gibt antikes Wesen in einer modernen Form. Und noch vollkommener gelingt es seinen späteren Werken, im psychologischen Charakterdrama stets das Allgemeingültige, Ewige, Typische hervorzuheben, seine individuellen Gestalten aus dem rein menschlichen Urgrund des Gefühls herauswachsen zu lassen. So erhalten seine Werke die reale Monumentalität und die melodische Stimmungsfülle; so vollzieht sich in seiner gottbegnadeten Phantasie die Geburt des Kunstwerks aus dem Geiste der Musik und der Plastik zugleich. In diesem Sinne ist Kleist ein Vollender, dessen Kunst auch heute noch erst im Beginn ihres fruchtbringenden Lebens steht.

Zeitgenossen über Kleist.

Von Alfred Hein.

Es ist ja allzu bekannt, daß es Kleist nicht vergönnt war, den Ruhm seiner unsterblichen Werke zu Lebzeiten zu erlangen. In seinem Abschiedsbrief an seinem Todestage, dem 21. November, den er an seine Schwester Ulrike richtet, erkennt der große Tragödienschreiber die Tragödie seines jämmerlichen Daseins: „Die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war." Verlassen, fast verlacht, stirbt der Sohn eines großen Adelsgeschlechts, der die Staatswissenschaften studiert hat, der um die letzte Leutnantsstelle in der Armee bettelt, ohne sie zu erhalten, der unzählige Gesuche an den König und seine Minister einreicht, ihn durch Anstellung irgendwelcher Art oder Bewilligung einer Entschädigungssumme für die durch die Schuld der Staatskanzlei eingegangenen „Berliner Abendblätter" zu unterstützen. Nichts! Nichts! Nichts! ist immer wieder die Antwort. Um die Anerkennung seiner Dichtung ringt er längst nicht mehr. Alle gehen über ihn als einem Sonderling zur Tagesordnung über.

So verurteilt Goethe den jungen Dichter: „Sein Hypochonder ist gar zu arg . . . eine schwere Verirrung der Natur, die den Grund ihrer Entschuldigung allein in einer zu großen Reizbarkeit der Nerven oder in einer Krankheit finden kann." Ein andermal: „Mir erregt dieser Dichter immer Schaudern und Abscheu wie ein von der Natur schön intentionierter Körper, der von einer unheilbaren Krankheit ergriffen ist."

Arnim, der viel kleinere „Romantiker", wie herablassend schreibt er nach Kleists Tod über diese sehr „eigentümliche, ein wenig verdrehte Dichternatur": „Der arme Kerl, so wenig Freude mir seine störrische Eigentümlichkeit gemacht hat, er tut mir doch leid, er meinte es mit seinen Arbeiten so ehrlich."

Brentano sieht auch in der geringen Anerkennung von Kleists Dichtungen ein gerechtes Urteil des Schicksals über Kleists eben anscheinend zu geringe Begabung: „Der arme gute Kerl, seine poetische Decke war ihm zu kurz. . ."

Wenige Wochen vor seinem Tode mußte Kleist noch erleben, daß ihn nicht einmal seine Lieblingsschwester und Freundin Ulrike mehr verstand. Auch sie macht ihm schließlich Vorwürfe über sein nutzloses Leben, als er nach Frankfurt a. d. O. kommt, um bei ihr Mittag zu essen. Wie böse die Vorwürfe gewesen sein müssen, kennzeichnet sein Verzweiflungsausruf: „Lieber zehnmal den Tod erleiden, als noch einmal erleben, was ich das letztemal in Frankfurt an der Mittagstafel zwischen meinen beiden Schwestern empfunden habe."

Der grausamste und kälteste Ausdruck des Nichtverstehens von Kleists wilder eigenmächtiger Seele und seiner Größe dokumentiert aber Hardenbergs Randbemerkung an ein Gesuch um einen Vorschuß von 20 Louisdor zur Equipierung (Kleist will wieder in den Heeresdienst eintreten). Der Staatskanzler ließ das Gesuch ohne Antwort so lange liegen, bis er eines Tages kurzerhand schreiben konnte: „Zu den Akten, da der p. v. Kleist nicht mehr lebt."

Vielleicht sollte dies alles aber an Kleist geschehen wie Golgatha an Christus geschah, um uns zu zeigen, daß ein so reichbegabter Genius verkannt und zermartert an Leib und Seele mit einem trotzigen Dennoch dem Tode die Seligkeit des ewigen Triumphes abringt, die ihn an seine geliebte Kusine Marie die Worte schreiben läßt:

„Meine liebste Marie, wenn du wüßtest, wie der Tod und die Liebe sich abwechseln, um diese letzten Augenblicke meines Lebens mit Blumen, himmlischen und irdischen, zu bekränzen, gewiß, Du würdest mich gern sterben lassen. Ach, ich versichere Dich, ich bin ganz selig. Morgens und abends kniee ich nieder, was ich nie gekonnt habe, und bete zu Gott: ich kann ihm mein Leben, das allerqualvollste, das je ein Mensch geführt hat, jetzo danken, weil er es mir durch einen wollüstigsten aller Tode vergütigt."

Kleists Tod im Lichte dieses Briefes ist die übermenschlichste Tragödie, die je einfach und groß mit Herzblut geschrieben worden ist. Sie ist der würdige mit geradezu mathematischer Schlußfolgerung gesetzte Punkt an das Ende seines zeitigen Lebens und den Anfang seiner Unsterblichkeit.

Aus der Vorgeschichte der Mark.

In der Mark Brandenburg werden seit einigen Monaten Ausgrabungen vorgenommen, die geradezu sensationelle Ergebnisse zeitigten und ganz neues Licht auf die Urbevölkerung der Mark Brandenburg werfen. Sicher ist schon jetzt, daß diese Urbevölkerung weder aus Germanen, noch aus Slaven bestand, sondern allem Anscheine nach aus dem uralten Stamm der Thraker oder Illyrer, von denen der Geschichtsschreiber Herodot viel zu berichten weiß. Die Ausgrabungen, die in der Nähe von Frankfurt a. d. Oder vorgenommen werden, haben eine Siedlung offenbart, die mehr als dreitausend Jahre alt ist und ungefähr aus der jüngeren Bronzezeit Europas stammt. Höchst bedeutsam sind die Ergebnisse der Ausgrabungen für die Kennzeichnung des Kulturzustandes jenes Volkes, das hier festen Fuß gefaßt hatte. Insbesondere ist ein Burgwall höchst bemerkenswert, der offenbar eine der ältesten Festungen Deutschlands darstellt. Dieser Burgwall fällt durch die Bauweise auf, die ihm eine ungewöhnliche Festigkeit gab. Es handelt sich um den Burgwall von Lossow, der aus übereinandergetürmten Kisten hergestellt wurde. Diese Kisten wurden von der Urbevölkerung mit Sand oder mit Steinen gefüllt, so daß sie als vorzügliches und undurchdringliches Baumaterial wirkten. Außerdem wurde der Wall noch durch Bretter gestützt, die an der Böschung angebracht waren. Außer von den Kisten, die aus Holzbrettern angefertigt wurden, sind auch noch Ueberreste von geflochtenen Körben gefunden worden, die gleichfalls der Festigkeit des Baues galten. Das ganze Gebiet, das hier besiedelt und vom Burgwall eingezäunt war, beträgt ungefähr 200 Quadratmeter.

Die Ueberraschungen bei der Ausgrabung wurden noch größer, als man mehrere Gruben entdeckte, in denen sich sehr viele Knochen von Rindern, aber auch von Menschen befanden. Diese Knochen deuten durch ihre ganze Art darauf hin, daß es sich nicht um Begräbnisstätten handelt, sondern um alte Opferstätten, denn die einzelnen Teile der menschlichen Skelette sind völlig gesondert für sich bestattet. Wenn es sich um Begräbnisstätten handeln würde, dann wären die vollständigen Skelette in den Gruben gefunden worden. Nach dem Befunde aber muß festgestellt werden, daß diese Urbevölkerung ihren Göttern Menschenopfer darbrachte. Es wurde unter anderem hier die vorzüglich abgelöste Schädeldecke eines Menschen gefunden, ein Zeichen dafür, daß tatsächlich hier Feste mit Menschenopfern veranstaltet wurden. Die Ausgrabungen, die unter der Leitung des Abteilungsvorstehers des staatlichen Museums für Völkerkunde und prähistorische Forschung, Professors Götze, stattfinden, führen demgemäß zu ganz neuen Einblicken in die Bevölkerungsgestaltung Deutschlands. Durch die Gunst der Verhältnisse ist diese uralte Siedlung so gut erhalten worden, daß man noch heute die Grundrisse der Häuser erkennen kann, in denen die Leute gewohnt haben.

Warum Frauen Verbrecher befreien. In Manchester hat dieser Tage eine Frau zwei Verbrechern geholfen, aus dem Stadtgefängnis zu entfliehen; sie kannte die beiden nicht, wußte nichts von ihnen, und doch unternahm sie die gefährliche Aufgabe, ihnen zur Freiheit zu verhelfen. In einem Londoner Blatt fragt ein Psychologe, was wohl Frauen öfters dazu veranlaßt, Verbrecher beim Ausbrechen zu unterstützen. Ist es Abenteuerlust? Ist es der Wunsch, etwas Spannendes zu erleben? Nicht sensationslüsterne Mädchen unternehmen solche Dinge, sondern meist reifere Frauen, denen sonst jede Extravaganz fernliegt. „Es sind die Mütter der Welt, deren ganzes Glück darin liegt, Unglücklichen zu helfen," sagt der Verfasser. „In jeder Frau liegt die Sehnsucht, die Unterdrückten und Unglücklichen zu unterstützen, mag es sich nun um einen Bettler handeln, einen Verbrecher oder — den eigenen Mann. Sie will helfen aus verschiedenen Gründen; dem Bettler, weil sie so mitleidig ist, dem Verbrecher, weil sie damit etwas Heldenhaftes zu tun glaubt, und dem Gatten, weil alle Männer immer etwas vom Kinde behalten und den Mutterinstinkt aufrufen. Die Frau jubelt dem Sieger im Lebenskampf zu und schwärmt für ihn, aber ihre Liebe, ihre Tatkraft gehört dem Unterlegenen, denn er bedarf ihrer, und indem sie ihm hilft, erfüllt sie ihren Beruf. Mag man daher auch in der Befreiung von Gefangenen einen irregeleiteten Trieb dieser großen Liebe sehen, so ist doch auch er ein Zeichen der Macht der Mütterlichkeit, die Berge versetzen kann."

Beleuchtungskörper

Auch bis zu 12 Monats-Raten

Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Theater, Lichtspiele usw.

Dienst., 18. 10. 27
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Anf. 8 Uhr
Intermezzo

Dienst., 18. 10. 27
Städtische Oper
Bismarckstr.
Ab.-Turn. IV Anf. 7½
Der fliegende Holländer

Staatl. Schauspielh.
Am Gendarmenmarkt
8 Uhr
Amphitrion

Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Prinz Friedrich v. Homburg

Volksbühne

Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Kabale u. Liebe

Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
George Dandin.
Dazu:
Der gemütliche Kommissär

Grosses Schauspielhaus
Heute zum 50. Male:
Täglich 8 Uhr / Ende 11 Uhr:
Die neue **Charell**-Inszenierung mit

Max Pallenberg
Rita Georg
Bendow
Jankuhn
Szöke Szakall
Werkmeister
Westermeyer
Jackson-Boys
Sunshine Girls.
Ausst. Prof. Stern / Dirig. Dr. Römer
Sonntag nachmittag 3 Uhr ungekürzte Vorstellung zu halb. Preisen
Vorverkauf 10—6 Uhr

CASINO-THEATER 8 Uhr
Die Paula vom Metropol.
Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

8½ Komische Oper 8½
Die Welt applaudiert . . .
in dem gewaltigen neuartigen
Revue-Stück
Alles Nackt!
(Nach der gleichnamigen Pariser Revue „Tout nu")
200 Mitwirkende!
Original-Pariser
Kostüme und Tricks
Parkett 3,50 Mk.
Theaterkasse ununterbr. geöffn.

8 Uhr SCALA
Nollendorf 7360
Die Oktober-
Varieté-Revue

Rennen zu Grunewald
Dienstag, 18. Oktober
nachmittags 1 Uhr

Deutsches Theater
Norden 10334—37
7 Uhr:
Zum 1. Male:
Dorothea Angermann
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele
Norden 10334—37
8¼ U. Ende 10¾ U.
Ihr Mann
Lustspiel von Paul Geraldy

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼ Uhr. Ende 10½
Zinsen
Komödie
von Bernard Shaw

Piscatorbühne
Theat. a. Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
8 Uhr:
Hoppla, wir leben
von Ernst Toller
Inz. Erwin Piscator

Saltenburg-Bühnen
Th. Königgrätz. St.
Hasenh. 2110. 8 U.
Die Schwester

Komödienhaus
Norden 6304. 8¼
Hokuspokus

Berliner Theater
Dönhoff 170. 8 U.
Léonie

Trianon-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Erika Glässner
in
Frau Präsidentin

Residenz-Theater
Täglich 8¼ Uhr:
Der Leibkutscher des Fridericus Rex

Saltenburg-Bühnen
Dts. Künstler-Th.
8 Uhr
Justiz

Lessing-Theater
8 Uhr
Schinderhannes

Neues Theater am Zoo
Täglich 8¼ Uhr:
Die lustigen Thoma-Komödien.

Theater des Westens
8 Uhr:
Gastspiel
Fritzi Massary
Eine Frau von Format

Walhalla-Theat.
Täglich 8¼ Uhr:
Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde
Parkett statt 4 Mk.
tägl. auch Sonntags
nur 60 Pf.

Planetarium am Zoo
Verläng. Joachimsthaler Straße
Noll. 1578
Der Sternenhimmelauf der Reise von Berlin nach dem Aequator
Vorführungen:
4½, 6, 7½, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Circus Busch
Tägl. 8 Uhr:
Paula Busch
in
Vicki wettet um die Welt

Th. im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Die neue
HALLER-REVUE
„Wann und wo!"

Auf Firma achten! Gegr. 1881.
Einzelverkauf direkt an Private
Stepp- und Daunen-Decken
kaufen Sie bestens ab Fabrik
Bernhard Strohmandel, Berlin S 14,
Wallstraße 72 (Untergr.-Bahn Inselbrücke).
Metall-Bettstellen, Auflegematratzen,
fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche staunend billig.
Filialen: Spittelmarkt, Eing. nur Ecke Seydelstr.
Wallstraße 21—22, zwischen Roß- u. Inselstraße
W, Nikolsburger Platz 2, Ecke Trautenaustraße,
und Motzstraße 30, am Nollendorfplatz
Reparat. jed. Art — Illustr. Preiskatalog gratis

Lungenkranke!
Täuscht Euch nicht!
Die Symptome: Husten, Nachtschweiß, Stechen usw. bilden keine Selbsttäuschung. Rechtzeitiger Kampf dagegen ist rettende Hilfe. „NYMPHOSAN" bringt diese Hilfe. Aerzte, die ihn verordnen, bezeugen dies durch ausführliche Gutachten. Ueberraschend ist die Erleichterung, die sofort eintritt. Preis der Flasche M. 3.50, Dragées M. —.80.
Erhältlich in allen Apotheken
bestimmt Prinzeß-Viktoria-Apotheke, Berlin N, Wollinerstraße 28, Willes Apotheke, W 57, Potsdamer Straße 84a, Apotheke zum goldenen Hirsch, SW 68, Fürst-Bismarck-Apotheke, SO 33, Herges Apotheke, Berlin O. Berlin-Karlshorst: Neue Apotheke.
Alleinhersteller: Nymphosan-A.-G., München 38/C.

Echt oder Unecht?

Das ist die Frage beim Einkauf von

Palmin

feinstes Cocos-Speisefett zum Kochen, Braten, Backen

Untrügliche Kennzeichen:
Aufschrift **„Palmin"**
und Namenszug
Dr. Schlinck

Alleinige Hersteller: H. Schlinck & Cie. A.-G. Hamburg

Berliner Konzerthaus **CLOU**
Täglich bei Gesang und Tanz
Fröhlich im Weinberg
Most aus Trauben frisch gepreßt — Tageslast vergessen läßt.
An allen Nachmittagen: **Großes Kaffee-Konzert**

Wenn Sie ein gutes Seifenpulver suchen!
Dixin

Männer!

Sie kennen **Okasa** noch nicht!
(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Wir geben Ihnen Gelegenheit, das tausendfach bewährte Sexual- u. Nervenkräftigungsmittel kennen u. schätzen zu lernen. Wir versenden
umsonst 30 000 Probepackungen!
Verlangen Sie hochinteressante Broschüre und legen Sie 30 Pf. für Doppelbrief-Porto bei. Sie erhalten diese sofort diskret in verschlossenem Briefumschlag ohne jeden Aufdruck.
Wir fügen noch bei: 1 Probepackung, Urteile von Aerzten u. Anerkennungen dankbarer Verbraucher. Ihr Mißtrauen wird schwinden, denn Sie werden sich selbst von der vorzügl. Wirkung überzeugen! Original-Packungen zu 9.50 Mk. erhalten Sie in den Apotheken, die Probepackung aber nur auf schriftl. Anforderung durch das Generaldepot Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W. 61, Friedrichstr. 160.

Lustspielhaus
8¼ Uhr:
„Filmromantik"

Thalia-Theater
8 Uhr
Der rote Hahn

Rose-Theater
8¼ Uhr:
Die Maschinenbauer v. Berlin

Philharmonie
8 Uhr
Wagner-Abend
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. J. Prüwer

Ortskrankenkasse
für das Buchdruckgewerbe zu Berlin.
Die 24. Abänderung der Kassensatzung, beschlossen in der Sitzung des Ausschusses vom 30. August 1927, ist vom Oberversicherungsamt am 6. Oktober 1927 genehmigt und somit am 1. Oktober in Kraft getreten.
Abdrucke der Abänderung sind im Kassenlokal zu haben.
Weiter verweisen wir auf das den Arbeitgebern zugegangene Rundschreiben.
Berlin, 15. Oktober 1927.
Der Vorstand.
Alfred Forsberg, Vorsitzender.
Alfred Ekström, Schriftführer.

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Zigarrengeschäften erhältlich
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22. Kgst. 3861

8 Uhr
Winter Garten
Variete
Rauchen gestattet
Edmonde Guy, Ernest van Düren
Enoch Light's Columbia-Orchester

Vorletzter Tag!
Angenehm durchwärmt und zugfrei.
100-Löwen-Circus
Kapitän Alfred Schneider
Kaiserallee, geg. Stadtp., Pfalzb. 2950
Tgl. 8 Uhr. Sonnt., Mittw., Sonnabend auch 3 Uhr. Nachm. Kinder halbe Pr.
Tgl. ab 10 U. vorm. Proben, Tierschau, Raubtierfütterungen.

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntagnchm. 3 U.
Elite-Sänger
in großer Form in ihrem Bombenprogramm!
Volkspreise von 50 Pf. bis 2,30 M.
Sonntagnachmittag:
Große Familien-Vorstellung
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Müllerstraße
Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brettl:
Varieté, Konzert, Tanz

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

Erfinder
die neue, wirklich gute Erfindungen zu verkaufen haben, bitten wir zunächst nur um Adressenangabe unt. H. 2 an die Hauptexpedition des „Vorwärts", Lindenstr. 3

Rheuma
u. Gicht, Nerven- und Erkältungsschmerzen wie Gliederreißen, Ischias und Hexenschuß sind eine Qual. Das echte Reichel's
Electricum
ein Naturprodukt sibirischer Fichtenwälder ist Rat rasche und wirksame Hilfe. Viele begeisterte Anerkennungen. Man nehme nur Electricum zu haben in Apoth. u. Drog. M 1.25, 2.— und 3.50. Echt aber nur mit der Marke Medico u. der Firma Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4

Unserem Genossen
Ernst Arndt
zu seinem fünfzigsten Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
Bezirksverordnetenfrakt. d. SPD.
Verwaltungsbezirk 17 (Lichtenberg)

Unserem verdienten Genossen und Stadtverordneten
Ernst Arndt
zum 50. Geburtstage und 25jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche
118. Abteilung

Paul u. Anna Zöllner
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche
der SPD. 120. Abt. Friedrichsfelde

Am Freitag, dem 14. Oktober, abds. 10 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, mein innig geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Walter Siemwedel
im 22. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt zugleich im Namen der Hinterbliebenen an
Wwe. Helene Siemwedel und Kinder.
Bln.-Baumschulenweg, 17. Oktober
Trojanstraße 6
Einäscherung: Mittwoch, 19., nachm. 1¾ Uhr, im Krem. Baumschulenweg

Am 14. Oktober entschlief unsere Genossin
Martha Freyer
Lothringer Str. 12.
Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 18. Oktober, vormittags 10½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand der 26. Abtlg. der SPD.

Für erwiesene Teilnahme an der Trauerfeier meines Mannes allen Verwandten und Bekannten, sowie der SPD., 41. Abt., unseren herzlichsten Dank.
Frau Marie Schmidt
nebst Kinder.

Das Beste ist nicht gut genug für meine Kundschaft!

Feinster herber Apfelwein, zur Bowle, Ltr.	0.50	Echter Tarragona, süß . . . . . . Ltr.	1.35
Feinster süßer Apfelwein, ca. 13 % . Ltr.	0,75	Echter griech. Dessertwein, süß . Ltr.	1.40
Feinst. süß. Dessert-Obstwein, ca. 14 % Ltr.	0.95	Echter feiner Malaga, süß . . . . Ltr.	1.60
Feiner süß. Johannisbeerwein, ca. 13 % Ltr.	1.05	Echter Samos „Mach mich fröhlich" Ltr.	1.90
Für Kenner: süß Spez.-Obstwein, ca. 14 % Ltr.	1.05	Echter Insel Samos, süß . . . . . Ltr.	1.90
Erstklassiger Erdbeerwein, ca. 14 %, süß, Ltr.	1.45	Echter Douro-Portwein, süß . . . Ltr.	2.80
Erstklassiger Wermutwein . . . . . Ltr.	1.85	Echter Pepsinwein, für Kranke ½ Ltr.	1.30

Liköre — Weinbrand — Jamaika-Rum

Feinster Tafel-Aquavit . . . . Ltr.	2.95	Prima Jam.-Rum-Verschn., 38 % . Ltr.	3.95
Feinster Weinbrand-Verschn., ***Stern Ltr.	3.10	Prima Jam.-Rum-Verschn., 45 % . . Ltr.	4.45
Feinster echter Weinbrand, ***Stern . Ltr.	4.20	Ia Jam.-Rum-V., 55 %, Teerum . . Ltr.	5.20
Edelliköre, das Feinste, bis 35 % . . . Ltr.	4.45	Ia Arrac-Verschnitt, 38 % . . . . . Ltr.	4.45

Himbeer-, Kirsch-, Zitronensaft m. feinster Raffinade eingekocht, Ltr. 2.—
Weißweine, beste Qualitäten . . . . . . pro Flasche ohne Glas von 1.15 an
Rot- u. Bordeaux-Weine . . . . . . pro Flasche ohne Glas von 0.95 an
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland
Verkauf direkt vom Faß — Kostproben kostenlos!

Eduard Süsskind

Weingroßhandlung — Likörfabrik
Hauptgeschäft: Brunnenstraße 42
Steglitz: Schloßstraße 121; Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 40;
Moabit: Wilsnacker Straße 25; Chausseestraße 76; Müllerstraße 144;
Neukölln: Berliner Str. 13; Charlottenburg: Wilmersdorfer Straße 157;
Berlin: Grünauer Straße 15; Petersburger Straße 60; Koppenstraße 57;
Pankow: Wollankstraße 95; Spandau: Potsdamer Straße 23.
Kruken, Flaschen usw. werden geliehen!